DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 - 16 24 67

121 | 11. JAHRGANG Oktober '94 | 8,00 DM

ANLÄSSLICH DES 10-JÄHRIGEN BESTEHENS DER CONTRASTE:

Was wir wollten, was wir wurden

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

***Viele selbstverwaltete Betriebe und Projekte haben* ihr 10jähriges längst hinter sich gebracht, verfügen über vielfältige Erfahrungen im Umgang mit Möglichkeiten und Hindernissen in der autonomen Gestaltung verschiedenster Lebensbereiche, über die wir regelmäßig berichtet haben.**

In dieser Ausgabe wollten wir den Versuch einer Bestandsaufnahme machen: was waren die Entstehungsbedingungen und ursprünglichen Ideale -der- Selbstverwaltungsbewegung (wissend, daß sie in ihrer Vielfalt kaum abschließend betrachtet werden kann), und wo steht sie heute, in einer gesellschaftlichen Situation, die zunehmend zum Re-Agieren zwingt, und wenig Spielräume läßt für gelebte Utopien?

Angewiesen auf die begrenzten Möglichkeiten unseres ehrenamtlichen journalistischen Engagements und die Selbstdarstellungsmotivationen der in den Betrieben und Projekten Aktiven, kristallisierte sich für diese Ausgabe der CONTRASTE vor allem die umfangreiche Darstellung schon lange bestehender Bildungseinrichtungen, Gemeinschaftsprojekte und Initiativen heraus. Auf betriebliche Erfahrungen bezieht sich der Beitrag zur Geschichte der Schreinereientreffen, und für eine Einschätzung des Zustands der gesamten Szene und ihrer ProtagonistInnen konnten wir Maria Icking vom -NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation- gewinnen. Vielleicht ist es kein Zufall, daß -Arbeit- – als eine der zentralen Kategorien selbstbestimmter Lebensgestaltung – in diesem Schwerpunkt sehr viel weniger präsent ist als z.B. Fragen der Gruppendynamik, des Zusammenlebens und des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern. Was früher – in den Zeiten der Kapitalkurse und Theoriediskussionen – oft leichtfertig als -Nebenwidersprüche- abgehandelt wurde, scheint heute in der Wahrnehmung der Betroffenen zunehmend zentraler zu sein als die ökonomische Basis. Der gesamtgesellschaftlich zu beobachtende Trend 'von der Arbeits- zur Freizeitgesellschaft', und die Notwendigkeit einer 'Neubestimmung von Arbeit', schlagen sich auch in der Selbstverwaltung nieder.

Mit einer wohltuenden Ent-Ideologisierung scheint der Anspruch nach 'Politik in der ersten Person' als Wertschätzung subjektiver Befindlichkeiten zunehmend eingelöst. An die Stelle der Fragen nach 'richtigen' oder 'falschen' Strukturen tritt an vielen Stellen die Beschäftigung mit dem persönlich befriedigend Realisierbaren. Offen geblieben ist für uns die Frage nach über die Gestaltung eigener Projektzusammenhänge hinausgehenden politischen Perspektiven, die kaum unabhängig von den ökonomischen Verhältnissen diskutierbar ist. ●

Elisabeth Voß

AUS DEM INHALT:

WAS FEHLT NICHT BEI DER TAZ ?
Werner Lotze, ehemaliges Mitglied der RAF, verhaftet im Juni 1990 in der damaligen DDR, Kronzeuge der Bundesanwaltschaft in Sachen RAF, ist unter Vermittlung eines taz-Redakteurs als Praktikant bei der taz gelandet. Über diesen Praktikanten besonderer Art berichtet Waldemar Schindowski auf Seite 2.

ZWISCHENBILANZ
Waldemar Schindowski stellt anhand der CONTRASTE-Aktion zur Unterstützung der politischen Gefangenen die These auf, daß wohl der politische Gehalt der Selbstverwaltungsszene -irgendwo zwischen Moderationstechniken und Buchhaltungskursen- abhanden gekommen sei. Seite 2

DER »HOMO ALTERNATIVICUS«
wird von Maria Icking vorgestellt als Subjekt der SELBSTVERWALTUNGS-SZENE, nachdem sie deren Vielfalt und spezielle Problematik beschrieben hat. Unser Einleitungsbeitrag zum Jubiläums-Schwerpunkt auf Seite 4.

QUO VADIS SCHREINEREIENTREFFEN?
fragt Andreas Küstermann, und beschreibt kenntnisreich die 10jährige, bewegte Geschichte dieses Vernetzungszusammenhangs der holzverarbeitenden Betriebe. Seite 5

»SARAH« ODER »TONI«?
In 15 Jahren -FRAUENKULTURZENTRUM SARAH- stellte sich sogar die Frage, ob nicht auch Männer im Projekthaus wohnen könnten, während die MÄDCHENARBEIT in der gleichaltrigen -BILDUNGSSTÄTTE MUNZEL- durch Streichung öffentlicher Finanzen akut bedroht ist. Seite 6

TABUBRECHENDE GEDANKEN
wurden auf dem seit 17 Jahren stattfindenden Kongreß -FRAUEN IN NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK- bisher vermieden. Wie die anfängliche Euphorie über einen Austausch zwischen Frauen, die sich in einer typischen Männerdomäne behaupten müssen, langsam nachläßt, beschreibt Gudrun Fischer auf Seite 7.

WILDE ROSEN – TRAURIGER CHEF
Aus dem SPM (Verein für soziale und pädagogische Maßnahmen Bielefeld) entstanden, entwickelte sich die -WILDE ROSE- in Altenmelle in 18 Jahren zu einer spirituellen Gemeinschaft (Beitrag von Elisabeth Voß), während das vor 15 Jahren ebenfalls aus dem SPM hervorgegangene -HAUS EINSCHLINGEN- und das angeschlossene Bildungswerk -SOBI- mittlerweile eher konventionelle Bildungsarbeit betreiben (Interwiew mit Geschäftsführer Michael Wolf). Seite 8/9

WIR WOLL(T)EN ALLES
Seit fast 8 Jahren teilen Alle Alles miteinander in der -KOMMUNE NIEDERKAUFUNGEN- (Einblicke von Sven), 14 Jahre Erfahrung mit dieser Lebensform hat die medienscheue Kommune auf der -DOMÄNE LUTTER- (Berichte von Uwe und Assi). Seite 10/11

POLITIK VON INNEN
Die internen Strukturen und Probleme des -INFORMATIONSBÜRO NICARAGUA-, sozusagen die Innenseite der über 16jährigen Solidaritätsarbeit, beschreibt Thomas auf Seite 12.

P 8008 E

KONGRESS IN DESSAU: WIRTSCHAFT VON UNTEN

»Die Betroffenen müssen sich selbst bewegen«

»Wir wollen uns nicht abfinden mit dem Skandal der Massenarbeitslosigkeit.« Das war laut Karl Birkhölzer vom Europäischen Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung Anlaß und Motto eines Kongresses zum Thema »People's Economy – Wirtschaft von unten«, der Anfang September 1994 im Bauhaus Dessau stattfand.

Von Ernst-Eberhard Manski, Stevoort (Belgien) ● Das bestehende Wirtschaftssystem versagt. Neue Wirtschaftsformen müssen geschaffen werden – dieser Begriff ist allerdings bereits besetzt, wenn auch nicht korrekt – deshalb wird eine 'Wirtschaft von unten' gefordert. Hilfe von außen braucht dabei nicht erwartet zu werden, die Betroffenen werden sich selbst bewegen müssen.

Inhalte und Begriffe der europäischen Sozialwirtschaft müssen noch erarbeitet werden. So besteht noch keine endgültige Einigung über die Definition von 'Sozialökonomie', 'Gemeinwesen' oder 'Dritter Sektor'. Bisher wird deutlich, daß die wichtigsten Eigenschaften einer 'Wirtschaft von unten' 'sozial', 'demokratisch', 'selbstbewußt', 'emanzipiert', 'lokal' und 'nachhaltig' sind.

Zu befürchten ist, daß der Umweltschutz angesichts der evidenten Probleme der Massenarbeitslosigkeit wieder einmal anthropozentrischen Modellen weichen soll. Das Konzept der Nachhaltigkeit wird zwar nicht ausdrücklich in Frage gestellt - im Gegenteil: Joachim Borner betont, daß die politische Diskussion um die praktische Umsetzung der Nachhaltigkeit fast widerstandslos begann. Die Subsistenzwirtschaft vor Ort, die Versorgungswirtschaft für den Eigenbedarf ist Realität für zwei Drittel der Weltbevölkerung. Doch zeigen Entwürfe – z.B. eine herabgewirtschaftete Region wie Sachsen-Anhalt könnte mit seinen natürlichen Ressourcen nicht auskommen und müßte deshalb Rohstoffe importieren –, daß noch nicht jede/r gewillt und bereit ist, den überzogenen Lebensstandard der nordwestlichen Industriegesellschaft im Sinne einer gerechteren Verteilung der weltweit vorhandenen Mittel zu überdenken.

Die Notwendigkeit neuer Denkprozesse wurden vor allem von den Wirtschaftswissenschaftlern Richard Douthwaite aus Irland und Willem Hoogendijk aus den Niederlanden anschaulich und provokativ dargestellt. Douthwaite stellt fest, daß die Reichen nicht mehr länger die Armen brauchen. Der Anteil der Löhne und Gehälter am britischen Nationaleinkommen geht zugunsten der Zinserträge zurück. Das und die Entwicklung immer freierer Handelssysteme führt zu einem instabilen Wirtschaftssystem, das nicht mehr imstande ist, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken. Landwirtschaft, Handel und Dienstleistungssektor kommen mit immer weniger Beschäftigten aus, so daß eine größer werdende Zahl Erwerbsloser gezwungen wird, sich eine eigene Wirtschaft aufzubauen. Diese wird sich auf den näheren Lebensraum konzentrieren müssen. Zinsen müssen abgeschafft werden. Beides führt konsequenterweise zur Entwicklung neuer Lokalwährungen wie das bereits praktisch erprobte 'LETS' (Local Exchange Trading System) oder die 'TALENTE'. Hoogendijk wirft der Sozialdemokratie vor, keine eigene Vision zu haben. Historisch zwar verständlich, habe sie das beste aus dem Kapitalismus gemacht, anstatt ihn zu verändern.

Fortsetzung auf Seite 3

TAGUNG

Begegnung alternativer und traditioneller Betriebe

Treffpunkt Unternehmenskultur

Vom 21. bis 23. Oktober veranstaltet die Evangelische Akademie Hofgeismar eine Tagung zur Unternehmenskultur in Genossenschaften, in alternativen und in partnerschaftlich geführten traditionellen Betrieben. Unter dem Titel »Werte in der Ökonomie oder Ökonomie der Werte?« wird zunächst in das Konzept der Unternehmenskultur eingeführt. Anschließend berichten und diskutieren VertreterInnen aus Betrieben und Wissenschaft über Fallbeispiele und Forschungsprojekte. Zum Abschluß wird die Entwicklung der ostdeutschen Produktivgenossenschaften betrachtet und welche Anregungen diese geben können für die bewußte Gestaltung partizipativer Unternehmenskulturen.

Anmeldungen bis zum **14.10.1994** schriftlich bei der Evangelischen Akademie, Schlößchen Schönburg, Postfach 1205, 34362 Hofgeismar
Tel. (0 56 71) 881-108

FRAU & ARBEIT

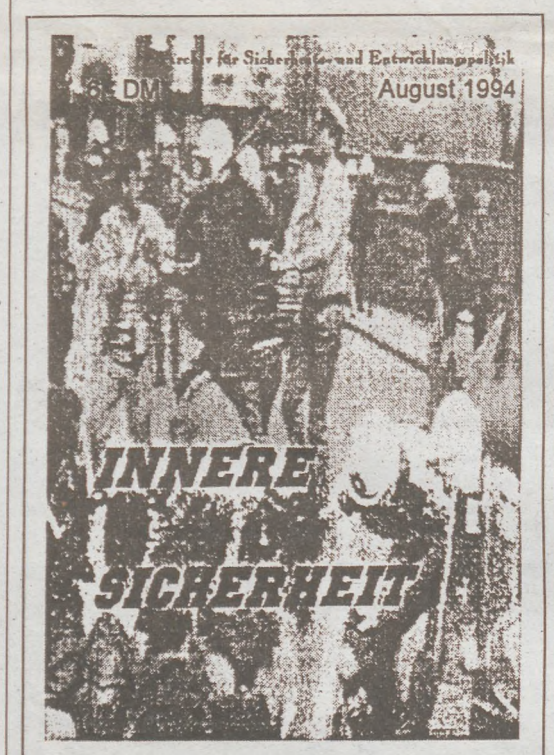
Jahresprogramm erschienen

Das Programm 94/95 von »Frau und Arbeit« ist erschienen, diesmal als Jubiläumsausgabe, da Frau und Arbeit 10 Jahre alt wird. So enthält das neue Programmheft neben dem Bildungs- und Beratungsangebot auch ein kurzes Statement über die Geschichte des Projektes und einen Ausblick auf die zur 10-Jahresfeier geplanten Aktivitäten.

»Frau und Arbeit« unterstützt Frauen bei ihrer beruflichen (Um-)Orientierung und in ihrem beruflichen Werdegang. Die Mütter halberwachsener Kinder, die gerne wieder ins Berufsleben zurückkehren möchte, die frisch von der Uni kommende Akademikerin oder die Frau, die von einer selbständigen Existenz träumt, können bei »Frau und Arbeit« Unterstützung finden.

Ausführlicheres ist in dem neuen Kursprogramm zufinden, daß erhältlich ist über: Frau und Arbeit, Grindelallee 43, 20146 Hamburg
Tel. (0 40) 44 49 60

Anzeige



Mit Beiträgen zu folgenden Themen:

- Bundeswehreinsatz im Inneren
  Detlev Beutner
- Politische Polizei
  Jürgen Korell
- BND
  Erich Schmidt-Eenboom
- Organisierte Kriminalität
  Norbert Pütter
- Grundrechtsabbau
  Wolf-Dieter Narr
- Festung Europa
  Katina Schubert u. Monika van Ooyen
- Polizeiliche Kriminalstatistik
  Caren Blume

...

Für 7,-DM (Scheck/Rechnung; keine Briefmarken!) zu bestellen bei: Archiv für Sicherheits- und Entwicklungspolitik, Postfach 1219, 48348 Everswinkel, Tel/Fax: 02582/9321

BERLIN: BEGEGNUNG IN DEN RÄUMEN DER TAGESZEITUNG

Über einen Praktikanten besonderer Art

Zum fünfzehnjährigen Bestehen der »Tageszeitung« gaben die Uralt-LeserInnen der Schäfereigenossenschaft Finkhof als einen Grund ihres Festhaltens an einem taz-Abo die ausführliche Berichterstattung des Blattes zum Themenkomplex Stadtguerilla und politische Gefangene an. Seit einigen Wochen haben sie nun die Möglichkeit, einem lebenden Fossil dieser Bewegung in den Gängen der taz zu begegnen: Werner Lotze.

Von Waldemar Schindowski ● Er ist nicht irgendeine Person. Lotze gehört zu dem Kreis ehemaliger Mitglieder der RAF, welche im Juni 1990 in der damaligen DDR verhaftet wurden, und sich anschließend in der BRD als Kronzeugen in neu aufgerollten Prozessen gegen politische Gefangene aus der RAF zur Verfügung stellten. Dafür erhielten sie angesichts des Strafvorwurfs (u.a. Attentat gegen den Bankier Ponto, Schleyer-Enführung, Anschlag auf die Generäle Haig und Kroesen), relativ geringe Verurteilungen. Werner Lotze wurde zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt, andere ehemalige Mitglieder der RAF werden durch seine Angaben wahrscheinlich bis zum Ende ihres Lebens im Knast bleiben. Wohl als zusätzliche Belohnung ist er »Freigänger«.

Anstatt nun ein Praktikum bei Norddeutschem Rundfunk (wo er ein herzzerreißendes Interview gab), Spiegel oder Springerpresse zu absolvieren, ist Werner Lotze unter Vermittlung eines taz-Redakteurs bei jenem Blatt gelandet, dessen Nullnummer vor nunmehr 15 Jahren mit dem Aufruf von Peter Paul Zahl nach »Amnestie der politischen Gefangenen« aufmachte. Dabei geht es hier nicht darum, jemanden zu kritisieren, der sich von der RAF losgesagt hat. Seltsam ist nur, daß die linke »tageszeitung« gerade ihm hilft, sich zu »resozialisieren«, ohne sich des politischen Stellenwerts dieses Praktikums bewußt zu sein. Belohnung für »Kronzeugenaussagen« inklusive »taz-Praktikum« auf der einen Seite, für die anderen Gefangenen, die sich nicht als DenunziantInnen zur Verfügung stellten, nochmals langjährige Haftstrafen. Die Frage mag erlaubt sein, was taz-Redakteure für diesen »Freundschaftsakt« von BKA und Bundesanwaltschaft bekommen? Exklusive Infos bei der nächsten Verhaftungs- und Prozeßwelle und Werner Lotze als neuer Gastkommentator?

Für viele mag dieser Vorgang nur eine Bestätigung der verwerflichen Rolle der taz sein. Für andere jedoch, die fleißig das Genossenschaftsmodell der taz unterstützen, und über das taz-Fahrrad hinaus auch noch inhaltliche Ansprüche an dieses Blatt stellen, eine politische Instinktlosigkeit sondergleichen.

Als durch Zufall innerhalb der taz bekannt wurde, wer da ein Praktikum macht, war Teilen der Redaktion nicht klar, worum es überhaupt geht. Kunststück, wenn immer mehr Jung-JournalistInnen bei der taz landen, deren politische Motivation nicht erkennbar ist. Statt einem Chefredakteur Michael Sontheimer, der dies im Sommer als Problem formulierte, und daraufhin rausflog, ist nun ein anderer Mitarbeiter da: Werner Lotze!

Gerade wer die »tageszeitung" als linkes Medium erhalten will – kaum ein selbstverwaltetes Projekt in der BRD hat so viel Unterstützung von der Szene erhalten – kann so etwas einfach nicht kapieren. Trotz aller Kritik hat die taz eine publizistische Funktion: die Berichterstattung gegen Rechts und Rassismus, die Knastseite über Verhältnisse in Gefängnissen, und vieles mehr. Wenn eine Zeitung immer wieder von ihren AbonnentInnen einen »Politischen Preis« einfordert, so darf auch eine politische Sensibilität von ihr erwartet werden. Sonst könnte die Abokampagne der taz statt zur Inanspruchnahme von Abos zum »LeiderLeiderPreis« zu einem politischen »LeiderLeider« führen. ●

ZWISCHENBILANZ:

Solidarität mit den politischen Gefangenen in der BRD

Im Januar dieses Jahres war das Schwerpunktthema von CONTRASTE, für manche vielleicht etwas überraschend, »Solidarität mit den politischen Gefangenen in der BRD«. Dabei ging es neben der Darstellung der Situation der Gefangenen aus der RAF und Widerstand um die Frage des solidarischen Verhaltens zu Ihnen.

Verbunden wurde dies mit der Einrichtung eines Spendenkontos, wo aufgefordert wurde (und wird!) »das Betriebe und Projekte sich bereit erklären, monatlich einen Beitrag (mindestens 20 DM) zur medizinischen und anderweitigen sozialen Unterstützung der politischen Gefangenen in einen Fonds einzuzahlen. Es sollen damit Kosten der medizinischen Versorgung, unabhängige Gutachten und die notwendige soziale Unterstützung nach der Haftentlassung (z.B. Mietkautionen) finanziert werden.« (aus: Aufruf zur Unterstützung, Januar 1994). Zusätzlich haben wir im Kooperation mit dem ID-Archiv im IISG, Amsterdam noch einen Mappe mit vierzehn Plakaten zum Thema zusammengestellt, deren finanzielle Überschuß ebenfalls für die politischen Gefangenen und der Solidaritätsarbeit verwandt werden soll.

Heute, zehn Monate nach Beginn dieser Aktion, einen Sonderdruck mit einer fünftausender Auflage, cirka zweitausend Briefen an Projekte und Kollektive, etwa einhundert Anzeigen und Hinweisen in der Alternativpresse,ist es Zeit Zwischenbilanz zu ziehen.

Intention der ganzen Aktivitäten, war neben der Vorstellung sich konkret zu den »Lebens«bedingungen der politischen Gefangenen zu verhalten, auch die Einschätzung das seit der sog. »April-Erklärung« 1992 der RAF, wobei die Option »bewaffneten Angriffe« in Frage gestellt wurde, ein neuer politischer Raum geschaffen wird, davon ausgegangen wird das es keine absoluten Wahrheiten gibt, sondern eine Bereitschaft – trotz der unterschiedlichsten politischen Biographien – etwas herauszufinden. Erinnert sei nur an den Gegenkongreß zu dem Weltwirtschaftsgipfel München in Juni 1992, wo neben der RAF sich politischen Gefangene und ehemalige Gefangene sei es schriftlich oder mündlich beteiligten. Doch die Einschätzung, daß dies Auftakt für eine neue Diskussion zwischen den verschiedenen Teilen der Linken ist, hielt sich nicht lange. Spästens seit den Geschehnissen in Bad Kleinen, wo Wolfgang Grams und ein Polizist tod zurückblieben und Birgit Hogefeld verhaftet wurde, brachen öffentlich die gegensetzlichen Positionen innerhalb der Gefangenengruppe wieder auf.

Gekoppelt mit einer Unbeweglichkeit von Justiz und Regierung, neuen Prozessen oft auf Grundlagen von »Kronzeugenaussagen« und zuletzt ein Hungerstreik von Teilen der politischen Gefangenen für die Freilassung von Irmgard Möller ohne große Öffentlichkeit sind das Ergebnis eines politischen »Scherbenhaufens« sichtbar, wobei es zu einfach wäre, dies den politischen Gefangenen oder den Illegalen der RAF anzulasten!

Neben der konkreten Unterstützerfunktion der CONTRASTE-Aktion für die politischen Gefangenen, war die Frage ob selbstverwaltete Betriebe, Initiativen und Kollektive bereit wären sich in dieser Sache, und sei es auch nur indem sie jeden Monat zwanzig Mark rüberschieben, zu engagieren. Ohne jetzt zu fordern, nur weil man sich selbst bewegt, daß dies auch gleich alle anderen machen müßen, ist jedoch meine Einschätzung nach die Bereitschaft über den betrieblichen Tellerrand zu sehen, wohl relativ gering.

Irgendwo zwischen Moderationstechnik und Buchhaltungskursen muß der politische Gehalt der Selbstverwaltungsszene, die Vorstellung der Funktion als Focus einer zukünftig befreiten Gesellschaft, abhanden gekommen sein. Von daher stehen solche Initiativen wie für die politischen Gefangenen in der Selbstverwaltungsszene etwas alleine da, weil wohl ein politisches Verständnis und ein sozialer Humos fehlt, um so etwas breit aufzunehmen.

Die Initiative für die politischen Gefangenen wird weiter geführt. In der nächsten Zeit werden auch andere Projekte daraus sichtbar werden. Und an diejenigen gerichtet, die schon immer wußten im welchen verwerflichen politischen Zustand die Szene, insbesondere die Alternativbewegung, sich befindet: Nun, es gibt halt keine bessere! Entweder man bemüht sich in diesen Prozeß einzugreifen, oder man betrachtet dies abseits stehend: typisch deutsch – alles oder nichts. Von daher wird ein langer Atem notwendig sein, nochmal alles von vorne und hier die Aufforderung an jene, sich in dieser Arbeit einzuklinken. Schon die Bereitschaft monatlich auf unter genannten Konto einen Beitrag zu leisten, wäre ein wichtiger und notwendiger Schritt! Die hier vorgestellte Initiative ist kein besonders »revolutionärer« Projekt, sondern ein einfach ein Ausdruck von Solidarität mit Menschen, die zu uns gehören!

Lutz Taufer, politischer Gefangener aus der RAF, in einen Text vom Anfang dieses Jahres: »Ja gewiß, Solidarität ist naiv. Aber in dieser Scham vor solcher Einfachheit, in der manche Linke jener Metropolengesellschaft und der Logik des Wolfsgesetzes ähnlicher sind als ihnen recht ist, verbirgt sich schließlich ein Bedürfnis nach Gesellschaftlichkeit von Vereinzelten, die nicht mehr wissen, wie sie das anstellen sollen. Ungewiß, wie heute nun mal alles ist, braucht eine solche Situation der Krise und des Übergangs eine Solidarität, die Kraft und Selbstbewußtsein genug hat, ohne auf die ewige Krücke der moralisierenden Abgrenzung angewiesen zu sein.« ●

Waldemar Schindowski

Konto: Rechtsanwältin U. Seifert, Frankfurt/Main, Konto-Nr. 50010-606, Postbank Frankfurt/Main (BLZ 500 100 60)

Die Mappe mit 14 verschiedenen Plakaten kann für 30 DM plus 10 DM Porto und Verpackung bei CONTRASTE (Vorkasse) bezogen werden.

UTOPIE-PROJEKT IN MÜNSTER

Zwischen Science Fiction und Realität

Das in unserer Ausgabe Nr. 120 angekündigte Projekt nimmt Formen an. Nachstehend ein kurzer Abriß der geplanten aktuellen Veranstaltungen.

29./30. OKTOBER:

Utopien nach 89
In dieser Einleitungsveranstaltung sollen die vorhandenen aktuellen Utopien vorgestellt, gesammelt und diskutiert werden. Gibt es einen bestimmten »Trend« in den Utopien der letzten Jahre oder sind sie gänzlich verschieden?

Sind sie im wahrsten Sinne des Wortes »utopisch« oder orientieen sie sich an »Realitäten« oder ist beides der Fall? Diese – und andere – Fragen sollen in der Veranstaltung diskutiert und herausgearbeitet werden.

Natürlich gibt es darüberhinaus auch Raum für Eure/unsere ganz individuellen Utopievorstellungen und Phantasiereeinen... Das Wochenende hat einen eher theoretischen Teil der v.a. durch einen Vortrag von Rolf Schwendter über Utopien nach '89 gestaltet wird. Francis B. Althoff wird diese Theorielastigkeit mit seinem Utopiespiel »Reise ins Weltall« wieder etwas auflockern und Gottfried Stollwerk stellt das seit einem Jahr bestehende Projekt »Spaßbauernhof« aus dem Wiehengebirge in der Nähe von Osnabrück vor. Ansonsten werden eine oder mehrere Zukunftswerkstätten angeboten.
Beginn dieser Veranstaltung mit Teachin und einem Utopiemarkt der Ideen: **Samstag, 29.10.94 um 20 Uhr.**

5./6. NOVEMBER 1994

Zwei Referate setzen die Reihe fort. Die Themen: »Rückkehr zur Naturwissenschaft« (Andreas Kühner) und »Ökologische Technologie ist machbar« (Christian Kuhtz).

18./19. NOVEMBER 1994

Selbstbestimmt Leben
Was ist dran am Kommuneleben? Veraltete 68er Revolutionsromantik oder eine Art des Zusammenlebens, die für uns heute eine Perspektive in der Lebensgestaltung darstellt? Wir wollen in diesem Seminar auf möglichst kreative Art und Weise Projekte vorstellen und erarbeiten, die mehr Raum für ein Leben nach eigenen Vorstellungen und Erwartungen bieten.

3./4. DEZEMBER 1994

Vom Ende des Ganzen
Chancen anarchistischer Utopien nach dem Ende des Staatssozialismus und anderer Universalismen (Rolf Cantzen).

Ökologische Krise und Utopie
Vortrag, Diskussion, Phantasieübungen, Rollenspiel, Körperbewegung und eventuell mediative Elemente sollen sich in diesem Seminar abwechseln (Gerhard Breidenstein)

Soziale oder ökologische Erneuerung?
Ein sozialökologischer Beitrag zur libertären Erneuerung (Christian Sigrist)

WIRTSCHAFT VON UNTEN: TAUSCHSYSTEME LET UND TALENT

Tauschen bringt FreundInnen

Unter dem gemeinsamen Dach der »Entwicklung einer sozialen, lokalen und gemeinwesenorientierten Ökonomie« hatten auch die Tauschringe wie »LET« oder »TALENTE« ihren gebührenden Platz, stellte doch dieser Themenbereich eine von fünf inhaltlichen Säulen des Kongresses dar.

Von Tonio Keller, Berlin ● Dieser Kongreß war ein Fest der lokalen Akteure. Und gefeiert wurde wirklich, auch wenn man das bei solch »trockenen« Themen wie »Genossenschaftswesen«, »Nachhaltigkeit« oder »Kommunale Entwicklungsagenturen« kaum erwarten würde. Die lokalen Tauschhandel-Systeme (Local Exchange Tradement Systems) erlauben in Englisch (»LET's do it«) wie auch in Deutsch (»wir alle haben TALENT«) attraktive Wortspiele. Wer könnte also besser ins Thema einführen, als die europäischen Veteranen: Harry Turner und Smita Shah von LETS LINK (GB) gaben einen erfrischenden unkomplizierten Einblick in ihre langjährige Praxis. Da konnten wir supergründlichen Deutschen uns einen richtigen Vitaminstoß holen. Harry Turner zu den detaillierten Nachfragen von Deutschen: »People are looking for a lot of problems there, but there aren't any!« (Die Menschen suchen viele Probleme, aber da sind keine!)

Besonders deutlich wurde die menschliche Zielsetzung dieser Projekte: LET bringt die Menschen in Austausch, es bahnt neue Kontakte an und befreit aus der Isolation, was besonders wichtig ist bei Arbeitslosen oder anderen sozial Benachteiligten. »We have another kind of economy: friendship!« (frei übersetzt: Wir pflegen eine andere Art von Wirtschaft, nämlich Freundschaft!)

FÜNF NEUE TAUSCHRINGE?

Die zweite Veranstaltung zum Thema diente der Bestandsaufnahme. Es stellten sich diejenigen Tauschringe vor, die im deutschsprachigen Raum bereits existieren oder unmittelbar vor dem Start stehen: Das Schweizer TALENT-Experiment, mit eineinhalb Jahren ältestes dieser Projekte (vgl. dazu die letzte Ausgabe von CONTRASTE), das Magdeburger TALENT-Experiment, das vor 6 Wochen aus der Taufe gehoben wurde, der Chemnitzer »Handeln & Tauschen eV« (HUT), sowie TALENT-Gründungsgruppen in Berlin und Köln.

Zählt man das TALENT-Experiment Hochschwarzwald hinzu, das leider keineN VertreterIn schicken konnte, so beginnen in diesem Jahr in Deutschland fünf Tauschringe mit ihrer Tätigkeit. Mit ihnen allen für drei Tage zusammen zu sein und sich auszutauschen war eine Premiere – und sie wird Auswirkungen haben, da kann man sicher sein!

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Nun hilft diese 'Rheinlandform' des kapitalismusfreundlichen Sozialstaates jedoch einem wachsenden Teil der Bevölkerung nicht mehr weiter. Der/die Einzelne ist heute nicht mehr fähig, die eigenen Mittel zu handhaben; dem/der ArbeitnehmerIn fällt es somit schwer, Arbeit zu nehmen. Der/die UnternehmerIn wird von einer Kommandowirtschaft und einer Hierarchie des Zwangs in seiner Handlungsfreiheit eingeschränkt. Die Technologie müßte den Menschen untergeordnet werden. Die Gemeinden werden die entscheidenden Rollen spielen müssen, zumal ohnehin die Verwaltung des Elends bei gleichzeitiger Schrumpfung der Haushalte zunehmend dezentralisiert wird. Gemeinderäte werden Land und Gebäude an sich nehmen müssen. Die anstehende Aufgabe ist die Entwicklung eines anderen Produktionszusammenhangs, einer neuen Wirtschaft, eines neuen Geldsystems, einer neuen Buchführung.

Das wichtigste Ergebnis des Kongresses war vermutlich, daß er überhaupt stattgefunden hat und somit die Möglichkeit zur Diskussion der brennenden Fragen und Themen bot. In den etwa 50 Arbeitsgruppen wurden Themen behandelt wie Sozialreform für Siedlungs- und Lebensweisen, Modelle lokaler Genossenschaftsentwicklung, Indikatoren der Nachhaltigkeit, Erziehung und Bildung in der Lokalökonomie, feministische Ökonomiemodelle, lokale Entwicklungs- und Tauschsysteme, Zukunftswerkstätten, Planungstechniken, Strukturfonds, Konsensentscheidungsmethoden, Integration durch ökologische Projekte, Privatisierung sozialer Dienste oder Soziales Auditing.

Da die Interessen der TeilnehmerInnen zu verschiedenartig waren, konnten konkrete Einzelergebnisse allerdings nur in wenigen Workshops erreicht werden. Oft überwog auch der reine Informationsaspekt. Es bleibt somit zu hoffen, daß Entscheidungsträger wie das neue Wirtschaftsministerium in Sachsen-Anhalt, das eine eingehende Prüfung der Ergebnisse versprochen hat, sich dazu bereit finden, die Entwürfe und Konzepte der Lokalen Sozialwirtschaft ernst zu nehmen, zu diskutieren, zu unterstützen und umzusetzen. ●

KONZEPT-VIELFALT

Die vorgestellten Tauschringe sind sämtlich am britischen LET bzw. den Schweizer TALENTEN orientiert. Gleichwohl kristallisieren sich Unterschiede heraus:

- Die meisten Projekte wollen sich lokal auf eine Stadt oder gar nur einen Stadtbezirk beschränken, im Unterschied zum überregionalen Projekt Schweiz.
- Die Umlaufgebühr – ein heiliges Gesetz für überzeugte GesellianerInnen – wird von den meisten Projekten sehr pragmatisch behandelt oder gar abgelehnt, kommt doch auch das britische LET ohne dies aus.
- Auch in der Motivation gibt es eine Umorientierung: War bisher in Publikationen v.a. von der Aufhebung der Zinswirtschaft die Rede, so geht es jetzt mehr um Auswege aus der Arbeitslosigkeit, Stärkung von lokalen Kreisläufen und gerechten Umgang der Menschen miteinander. »Der Wegfall des Zinses könnte fast als ein angenehmer Nebeneffekt der TALENTE angesehen werden«.
- Orientiert man das TALENT an der DM? Oder gleicher Lohn für gleiche Arbeitszeit? Hier werden (auch in GB) unterschiedliche Wege gegangen.
- Bleibt man als ein Projekt der Nachbarschaftshilfe weitestgehend im inoffiziellen Bereich? Dann kann man schnell und unbürokratisch beginnen und wird auch von Behörden verschont bleiben. Oder will man bewußt Unternehmen einbeziehen? Dann muß man für Fragen der Legalität und der Versteuerung Antworten parat haben.

Bei all diesen Fragen geht es nicht um ein Entweder-Oder oder eine einheitliche Lösung, sondern vielmehr um eine sich entwickelnde Vielfalt der Methoden, je nach Situation und Schwerpunkt.

AUS DEM GRÜNEN GHETTO

Dr. Hugo Godschalk aus Frankfurt, den »InsiderInnen« seit vielen Jahren als Betreuer, Initiator und Berater bekannt, stellte sein Projekt »Green Card« vor. Sie soll von der GLS-Bank, der Ökobank oder einer anderen Alternativbank herausgegeben werden und eine zinsfreie Alternative zu den herkömmlichen Kreditkarten bieten. Damit könnten große Kreise von Unternehmen und Einzelpersonen mit den genannten Banken in einem Kreislauf verbunden werden. Das Geld, das hier hinein gespeist wird, würde in einer Art »Geldwäsche« sauberes Geld werden. Das System, obwohl selbst kein TALENT- oder LET-System, könnte auf Dauer mit bestehenden TALENT-Kreisen kompatibel gemacht werden.

Auch wenn Bedenken gegen dieses Vorhaben geäußert wurden, aus Sorge, sich zu sehr der bestehenden Wirtschaft unterzuordnen: Green Card und Tauschring könnten ein Weg sein, neue potente Klientel zu gewinnen und aus dem »grünen Ghetto« herauszukommen.

Apropos »Geldwäsche«: Ein besonderes Bonbon am Rande war die künstlerische »Geldwäscheaktion« von Harald Fritz (Projekt Herzgehirn, Köln). Als Ouvertüre zur Abendveranstaltung wusch er echte Geldscheine, zuvor mit dem Wort »Zins« bedruckt, wieder sauber, begleitet von Harfenmusik.

Zweimal hatten die TeilnehmerInnen die Gelegenheit, ein LET-Spiel mitzuspielen (nach britischem und nach Schweizer Muster) und so das Handeln und Tauschen plastisch mitzuerleben. Dieses Spiel ist eine hervorragende Demonstration bei öffentlichen Veranstaltungen.

CHECKLISTE FÜR NEUGRÜNDUNGEN

Der dritte Tag war der Auswertung gewidmet. Waren auch die vorigen Veranstaltungen gut besucht (30 bis 40 TeilnehmerInnen), so erschienen an diesem Tag gar 50! (Am Gesamtkongreß waren ca. 450 TeilnehmerInnen anwesend). Es könnte sein, wie Harry Turner uns warnte, daß – einmal eingerichtet – die Tauschringe sich vor Anfragen nicht mehr retten können.

Zur Auswertung hatte Moderator Joachim Wirtz (Berlin) eine Checkliste mit den 14 wichtigsten zu beachtenden Punkten aufgestellt: Motivation, Größe, Zielgruppe, Rechtsform, DM-Finanzierung, Wertmaßstab der Verrechnungseinheit, Transparenz, Öffentlichkeitsarbeit, Kreditlimit, Gebühren, Austausch-Transfer, Eintrittsbedingungen, Legalität und Vernetzung.

Foto: Andreas Küstermann

SOLL MAN SCHLAFENDE HUNDE WECKEN?

Ausführlich behandelt wurden aus Zeitmangel nur die Punkte Legalität und Vernetzung. Herr Godschalk teilte mit, daß er zu den wichtigsten Fragen der Legalität die Behörden um Aussagen angefragt hat, um in diesem Bereich Klarheit zu schaffen. Diese Aussagen und viele weitere Hinweise werden im Herbst in einem LET/TALENT-Handbuch veröffentlicht, das für 30,– + Versand bei Herrn Godschalk zu beziehen sein wird.

Auf die Frage des berüchtigten Paragraph 3 des deutschen Kreditwesengesetzes ging Herr Godschalk ausführlicher ein. Er besagt, daß Buchguthaben in DM auszahlbar sein müssen. Damit wurden in den 30er Jahren die erfolgreich arbeitenden Tauschringe im Nerv getroffen, und dieses Gesetz ist bislang noch nicht aufgehoben worden.

Dieser Paragraph gilt nur für Banken, und demnach sollte sich ein Tauschring keinesfalls als bankähnliche Institution darstellen. Man sollte in jeder Satzung klarstellen, daß es keine schuldrechtlichen Beziehungen zwischen LET-Zentrale und TeilnehmerInnen gibt, die TeilnehmerInnen also nichts von der Zentrale einfordern können. Die Zentrale sollte als reine Vermittlungsagentur arbeiten.

Gab es Ergebnisse des Kongresses? Vielleicht nichts Geringeres, als daß hier am Bauhaus Dessau der Startschuß fiel für TALENT-Projekte in Deutschland!

Derzeit wird eine ausführliche Materialsammlung erstellt, die gegen Erstattung eines Unkostenbeitrages erhältlich ist. Anfragen bitte richten an:
Verein für Kooperation, Partizipation und Selbsthilfe e.V.,
Stettiner Str. 63, 13357 Berlin
Tel: (0 30) 612 45 59, Fax 611 75 04 ●

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis zu LETS und ähnlichen Tauschsystem, zusammengestellt von Klaus Schmitt, ist auf Seite 14 zu finden.

Anzeige

WIR GRATULIEREN ZUM 10JÄHRIGEN BESTEHEN

10

Wir wünschen Contraste

- viel Erfolg und viele neue LeserInnen
- einen scharfen Blick über den Tellerrand der eigenen Wertvorstellungen und
- weiterhin so viel Engagement für den Fortbestand der Zeitung.

Toi, toi, toi!

Unser Geburtstagsgeschenk, damit der Wunsch nach vielen neuen LeserInnen wahr wird: zwei Anzeigen in unserer Bankzeitung Ökorrespondenz.

Ökobank
EINGETRAGENE GENOSSENSCHAFT
Postfach 101739, 60017 Frankfurt

SELBSTVERWALTUNG ZWISCHEN ALTEN IDEALEN UND NEUEN HERAUSFORDERUNGEN

ZUR EINLEITUNG

Mehr Zwielicht als realexistierende Contraste

Eine Übersicht über die Vielschichtigkeit der Selbstverwaltungsszene heute und die besonderen Probleme selbstverwalteter Betriebe, sowie einen Blick auf den »Homo Alternativicus« als Träger dieser alternativen Ökonomie, gibt Maria Icking vom »NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation«

Wer heute einen Artikel über Selbstverwaltungsökonomie schreibt, sieht sich als erstes mit der Schwierigkeit konfrontiert, daß heute weniger denn je auf eine verbindliche und verbindende Sprachregelung zurückgegriffen werden kann: Kollektivbetriebe, alternativökonomische, selbstverwaltete, demokratische, sozialinnovative, kooperative oder partizipative Betriebe, neue genossenschaftliche Unternehmen, Ökologiebetriebe, neue Selbständige, lokale Beschäftigungsinitiativen sind Beispiele für Namensgebungen, die zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Konjukturen hatten. Nicht zuletzt als Honneur an das Jubiläumskind, das sich selbst Monatszeitung für Selbstverwaltung nennt, möchte ich bei der Bezeichnung 'Selbstverwaltungsökonomie' resp. 'selbstverwaltete Betriebe' bleiben.

Schwerwiegender ist das Problem, angesichts eines solchen Jubiläumsdatums, das zu Bilanzierung und Bewertung auffordert, dem Versuch zu widerstehen, im Sinne einer Soll-Ist-Analyse die alten Ideale mit der Realität heute zu vergleichen. Die Gefahr ist groß, entweder das Scheitern von Illusionen festzustellen oder sich im bloßen Rechtfertigungszwang zu verfangen. Das Abmühen mit den alten Idealen sei also mir und den LeserInnen erspart. Vielmehr geht es um den Versuch einer keineswegs wertfreien, aber auch nicht bewertenden Beschreibung der vielschichtigen Realität dieses Bereichs der Ökonomie, mit einem abschließenden Blick auf den »Homo Alternativicus« als modernen Generationstypus.

Aktion in Dresden zur »Bunten Republik Neustadt« 1993. Von l.n.r.: Ricarda Buch (Red. Frauen), Christian Sauer (Alternative Energie), Michael Makowski (CONTRASTE-Mitbegründer) Foto: Dieter Poschen

EIN BUNTES BILD

Das Erscheinungsbild selbstverwalteter Betriebe zeigt sich heute sehr differenziert. Es gibt nach wie vor das kleine Kollektiv von Selbständigen, die ohne nennenswertes betriebliches Wachstum in annähernd gleicher personeller Zusammensetzung gemeinsam so viel erwirtschaften, daß sie damit ihren Lebenunterhalt sichern können. Entscheidungen werden gemeinsam am Mittagstisch getroffen. Es gibt InhaberInnenbetriebe, wo die InhaberIn beispielsweise als letzte der GründerInnen übriggeblieben ist und alle neuen MitarbeiterInnen auf der Basis von Lohnarbeitsverhältnissen eingestiegen sind. Es gibt aber auch umgekehrt Betriebe, die ursprünglich InhaberInnenbetriebe waren und erst später das gemeinsam erwirtschaftete Betriebsvermögen auch als Eigentumstitel auf die ehemals abhängig Beschäftigten übertragen haben. Es gibt Betriebe, die expandieren, und die damit ganz bewußt neue Arbeitsplätze nicht für Selbstverwaltungsinteressierte, sondern für Menschen schaffen, die sonst auf dem Arbeitsmarkt nur wenig Chancen haben. Es gibt Betriebe mit AnteilseignerInnen, die nicht im Betrieb arbeiten, ihr Kapital aber mit geringer Verzinsung dort investieren oder beim Ausscheiden im Betrieb lassen. Dieses bunte Bild der Betriebe und Projekte des Selbstverwaltungssektors ist Ausdruck von Veränderungs-und Anpassungsprozessen.und macht es schwierig, sie noch von den sogenannten herkömmlichen Betrieben zu unterscheiden. Der Zwang zu Marktorientierung und Professionalisierung, und die Notwendigkeit, angemessene Einkommen zu erwirtschaften, haben gezeigt, daß wertbestimmtes politisches und soziales Handeln einerseits und ökonomisches Handeln andererseits zwar kein Widerspruch sein müssen, aber auch nicht umstandslos deckungsgleich sind. Die SV-Betriebe verstehen sich heute eher als ökonomische Einheiten denn als politische Projekte. Auf neuem Niveau stellen sie sich aber der Notwendigkeit der Integration politischer und sozialer Ziele. Beispielhaft sei hier genannt: die Weiterentwicklung ökologischer Produkte und Produktionsverfahren, die zunehmende Bereitschaft zur Integration sozial und arbeitsmarktpolitisch benachteiligter Personengruppen, die Verwendung des Ertrags für politische und gemeinnützige Projekte, betriebliches Engagement in gesamtgesellschaftlichen Problemfeldern wie Verkehr, nachhaltiger Umweltschutz, Solidarität mit der Dritten Welt, Anti-Rassismus, etc. Die SV-Betriebe verloren aber auch deswegen ein Stück ihrer Exklusivität als fundamental alternative Projekte, weil zumindest teilweise die Utopien und Ideale der neuen sozialen Bewegungen, die ja das Fundament und den Hintergrund der Selbstverwaltungsbewegung bildeten, als Modernisierungsimpulse und Innovationspotentiale in die gesamtgesellschaftlichen Strukturen und ihre Ökonomie integriert worden sind.

VERÄNDERTE ANFORDERUNGEN

Im Reaktionsvermögen auf diese neuen Bedingungen – die notwendige Neudefinition der Wertbezüge und der politischen Ziele ökonomischen Handelns, aber auch die ganz normalen Probleme kleiner Unternehmen bei veränderten Marktgegebenheiten, verschärfter Konkurrenz etc. – wird sich erweisen, ob die Management- und Organisationsansätze der Selbstverwaltungsökonomie in der Lage sind, diesen veränderten Anforderungen gerecht zu werden. (Dies gilt übrigens nicht zuletzt auch für eine Zeitung, die den Selbstverwaltungsansatz über die Jahre hinweg begleitet und nicht unerheblich mitbeeinflußt hat.)

Tatsächlich zeigt sich, daß viele Betriebe das nicht ausreichend haben, was sie in schwierigen Situationen bräuchten: Die Betriebe leiden an Führungsschwäche. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, es geht nicht um die Restituierung von Chefs und Chefinnen im traditionellen Sinne, sondern um Organisationsstrukturen, in und mit denen realitätsangepaßte, notwendige Entscheidungen von strategischer Bedeutung geplant, getroffen und deren Umsetzung kontrolliert werden können. Was sind die Ursachen für diese Führungschwäche? Führungsfunktion und Führungsverhalten werden in erster Linie mit Macht, Einfluß und Kontrolle in Verbindung gebracht. Das paßt zurecht nicht zu den Ansprüchen einer demokratischen Organisationskultur. Was aber fehlt, ist eine positive Bestimmung, die Führung in Verbindung bringt mit Verantwortung, Sich-Kümmern-Um, Anleiten und Einführen. Dieses eher pädagogische oder weibliche Verständnis von Führen sieht die zentrale Aufgabe in der Dienstleistung für andere, damit diese optimal arbeiten und die Organisationsziele erreichen können.

Die Führungsschwäche selbstverwalteter Betriebe hat eine weitere Ursache in den Prinzipien der Entscheidungsfindung. In einer psychologisch-betriebswirtschaftlichen Untersuchung der Uni München werden Homogenität, Suche nach völligem Konsens, keine formellen Abstimmungen und ein Höchstmaß an Verantwortungsdiffusion als potentielle Fehlerquellen in Entscheidungsgremien genannt. Untersuchungsgegenstand sind aber nicht etwa selbstverwaltete Betriebe, sondern der Vorstand der Deutschen Bank. Die Parallelität ist aber nicht nur deswegen bedenklich. Auch in selbstverwalteten Betrieben gibt es eine Tendenz zur Homogenität, die AbweichlerInnen zum Aussteigen zwingt oder in die innere Immigration. Das Konsensprinzip ist nicht nur zeit- und kostenintensiv, was u.U. durch das Positivum einer höheren Akzeptanz ausgeglichen wird, es führt in der Tendenz auch dazu, daß weniger optimale Entscheidungen getroffen werden, weil die Aufrechterhaltung des Gruppenkonsens wichtiger ist als eine vorbehaltlose Prüfung der Sachlage.

Die strukturelle Verantwortungsdiffusion führt leicht zu Verantwortungslosigkeit, weil jede/r sich hinter der Gruppe verstecken kann und im Zweifel auch bei gravierenden Fehlleistungen keine personellen Konsequenzen gezogen werden können.

Glücklicherweise werden diese Schwachstellen, wenn auch manchmal erst kurz vor dem ökonomischen Exitus, erkannt, werden Lösungsvorschläge gemacht und andere Organisationskonzepte entwickelt. Gefordert wird z.B. die Entwicklung einer neuen Streitkultur und die Etablierung einer »advocata diaboli« (Marie Sichtermann), womit die Rolle der institutionalisierten Zweiflerin als Rolle mit wechselnder Besetzung im Betrieb gemeint ist. Größere Betriebe werden in selbständige Einheiten unterteilt, und damit kleineren Gruppen oder Einzelpersonen mehr Autonomie und mehr unternehmerische Verantwortung übertragen.

Andere Betriebe etablieren eine Geschäftsführung, die nicht nur Entscheidungen vorbereitet, sondern in bestimmten Grenzen auch selbständig Entscheidungen treffen und Entscheidungen einschließlich notwendiger Sanktionen auch kontrollieren kann.

An der Lösung dieser Führungsprobleme wird sich zeigen, ob die selbstverwalteten Betriebe ökonomisch überleben und damit auch als politische Projekte der ökologischen, sozialen und demokratischen Ökonomie. Die Chancen stehen so schlecht nicht.

DER HOMO ALTERNATIVICUS

Zum Schluß deswegen – sozusagen »from far and from above« – ein Blick auf das Ganze, aber fokussiert auf den Träger der Bewegung, den »Homo Alternativicus« (Herbert Effinger). Er/ Sie wurde politisch sozialisiert in den Initiativen und Aktionen der neuen sozialen Bewegungen. Er/Sie entstammt häufig aus Selbständigen-Familien oder aus kleinstädtischen Mittelschichten. Die sozialliberale Bildungsreform ermöglichte vielen ein Studium, aber keine Garantie mehr für den gesellschaftlichen Aufstieg in akademische Berufe. So entsteht diese unverwechselbare Gemengelage aus Selbsthilfe angesichts drohender Perspektivlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt, verbunden mit dem politisch-kulturellen Milieu der neuen sozialen Bewegungen, daß es durchaus gerechtfertigt erscheinen läßt, von einem Ein-Generationen-Phänomen zu sprechen. Von Hause aus ist er/sie noch ausgestattet mit genügend protestantischem Arbeitsethos, das ihn/sie angesichts der strukturellen Kapitalschwäche der Betriebe die harte Zeit der »ursprünglichen Akkumulation« überstehen läßt. Er/sie ist aber auch aufgewachsen mit der Erfahrung, daß Zielstrebigkeit allein nicht ausreicht, Chancen vielmehr auch Produkte von Zufallserscheinungen und Spielstrategien sind. Vielleicht rühren daher die Charakterzüge des Spielers/der Spielerin, die sich als Anteile im Homo Alternativicus wiederfinden lassen. Der Spieltrieb, die Lust am Experiment, das Bedürfnis sich auszuprobieren haben ihn/sie aber auch die Betriebe und Projekte als Dauerbildungseinrichtungen und Selbstverwirklichungsbühnen manchmal gnadenlos ausbeuten lassen.

Der Homo Alternativicus lebt auf diese Weise schon seit Jahren eine Lebens- und Berufsbiographie, die heute schon fast zum gesellschaftlichen Leitbild geworden ist und mit Stichworten wie entberuflichte Arbeit, Flexibilität, Mobilität und Individualisierung in der Arbeits- und Lebensplanung, Patchwork-Karrieren, etc. beschrieben wird. Seine/ihre politisch-moralischen Orientierungen und sein/ihr gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein in Verbindung mit den durch die Betriebspraxis erworbenen Kompetenzen und dem durch Lebenserfahrung domestizierten Spieltrieb, der in eben dieser Form notwendiges Element unternehmerischen Handels ist, lassen erwarten, daß auch der grau gewordene Homo Alternativicus angesichts der Problemlagen in den selbstverwalteten Betrieben und darüber hinaus im gesellschaftlichen Rahmen in der Lage ist, die anstehenden Aufgaben zu bewältigen, ob nun als direktvermarktende Ökolandwirtin, als genossenschaftlich organisierte Computerfachfrau oder als Redakteur einer Zeitung für Selbstverwaltung. ●

Maria Icking

Anzeige

AKP

Alternative Kommunal Politik

- Wenn mensch über alle Gebiete der Kommunalpolitik eine grundlegende und kompetente Einführung sucht,
- wenn die wichtigsten Konzepte, Programme und Diskussionsansätze von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu den zahlreichen Politikfeldern rund ums Rathaus abgesteckt werden sollen,
- wenn zudem der Bedarf nach weiterführenden Literaturhinweisen, Adressenverzeichnissen, schnell auffindbaren Stichworten etc. besteht

– tja, dann. Dann benötigt mensch einfach das

«Handbuch für alternative Kommunalpolitik»

Über 40 AutorInnen haben darin ihr Wissen für Ratsmitglieder, VerwaltungsmitarbeiterInnen und Aktive aus Initiativen zur Verfügung gestellt. Das Buch umfaßt 415 Seiten und kostet 45.- DM (zzgl. 4.- DM Porto). Ein vergleichsweise geringer Preis für das, was drinsteht!

***

Übrigens: Wer die «Alternative Kommunalpolitik» – die seit 15 Jahren erscheinende Fachzeitschrift der Grünen für "Kommunalas/Kommunalos" – noch nicht kennt, sollte Asche auf sein Haupt streuen, Buße tun und ganz, ganz schnell ein kostenloses Probeheft sowie unseren Gesamtkatalog anfordern.

Bestelladresse:
AKP-Redaktion und Vertrieb
Luisenstraße 40
33602 Bielefeld
Tel.: 0521/177517, Fax: 0521/177568

Fachzeitschrift für alternative Kommunalpolitik

10 JAHRE SELBSTORGANISIERTES SCHREINEREIENTREFFEN

HANDWERK

Honeurs an das Gute, Bestehende

Wenn wir täglich immer mehr werden, sollten wir auch mehr für eine gemeinsame Zukunft tun! Vom Kennenlernen zur selbstorganisierten Berufsbildung – ein langjähriger Teilnehmer erzählt die Geschichte des Bundestreffens der selbstverwalteten Schreinereien.

Andreas Küstermann, Red. Handwerk ● Wir schreiben das Jahr 1984. Die letzten Großereignisse der alternativen Ökonomie wie die Projektemesse in Oberursel (Ende 84) oder die Wintertage in Berlin (Anfang 85) stehen an. Der vorläufig letzte große Gründungsboom von selbstverwalteten Betrieben geht zu Ende. Aber wie Wurzelbildungen von oben nach unten drücken, haben diese Großveranstaltungen und Treffen menschliche Vernetzungen bewirkt. Auf den Wintertagen z.B. lernten sich Leute kennen, die sich vorher in der Region, aus der sie alle stammten, nie über den Weg gelaufen waren. Regionale oder Branchentreffen, manchmal auch beides, entstanden in Folge. Im Bereich der holzverarbeitenden Betriebe waren dies Veranstaltungen wie das erste süddeutsche HolzhandwerkerInnentreffen in Niederbayern bei »Liebig und Konsorten« mit einer Fortsetzung in Stetten/Remstal durch die gerade in Gründung befindliche spätere Biiraboom Holzwerkstatt in Selbstverwaltung. Bundesweit entstand im Mai 84 das erste Bundestreffen der selbstverwalteten Schreinereien, zu dem die Handwerkergenossenschaft (HWG) Mannheim eingeladen hatte und dem cirka 35 SchreinerInnen gefolgt waren.

»Schreinereibetrieb mit Zukunft« titelte Ende 84 das damalige Wandelsblatt (heute: CONTRASTE (1)) zu einem Artikel über das zweite Treffen der Schreinereien, das in Aachen bei der HolzCoop stattfand und 60 TeilnehmerInnen hatte. Ein ganzes Sammelsurium an Themen beleuchtete die Vielfalt der Diskussionen an einem Wochenende: Gütezeichen, Betriebsseite im Wandelsblatt, Existenzgründung, Betriebsorganisation, biologische Oberflächenbehandlung und weitere. Harald Schmitz-Reiber, ein Schreiner des veranstaltenden Kollektives wird damals zitiert mit der Aussage: »Wenn sich die Schreinereikollektive häufen, ist der Markt an Öko-Freaks bald abgegrast«. Seine Devise war daher, mehr GroßkundInnen zu werben und so mit ökologischen Ansprüchen den Markt zu erweitern. Wirtschaftliche Konsolidierung gegen »Arbeitsüberlastung und ständig rauchende Köpfe«.

Mit Steinen zur Materialerfahrung Foto: A. Küstermann

IMPULSE FÜR AUSGRÜNDUNGEN

Schon im März 85 in Freiburg in der »Fabrik« – auch »Radio Dreieckland«, damals noch illegal, berichtete – stößt die Anzahl der Teilnehmenden an Grenzen. Zu viele, die »mal reinschauen wollen« oder eine Lehrstelle suchen. Erste Betriebe, die schon längere Praxis hatten, monierten die ständige Wiederholung der Themen wegen der immer wieder neuen Gesichter. Sie würden ihre Interessen kaum noch auf dem Treffen wiederfinden. Folgerichtig verkündeten namentlich die Holzmanufaktur Stuttgart und die damalige Holzwerkstatt Gottenheim bei Freiburg (heute Natur und Form), deren Betriebsgrößen den Durchschnitt der anwesenden Werkstätten weit überschritt, daß sie ein eigenes Treffen für ihre Bedürfnisse installieren wollten, das sich sehr schnell und sehr abgeschirmt weiterentwickelte (2).

Im September 85 kam es in Krefeld unter den 40 TeilnehmerInnen des Treffens bei »Legno« zu einem größeren Konflikt, denn ein Gros der Anwesenden waren zukünftige Auszubildende auf der Suche nach einer Lehrstelle. »Ihr müßt uns ausbilden!« war ihre Forderung. Die Gegenfrage der »Dienstälteren« lautete dann: »Warum wollt ihr eigentlich unbedingt im Kollektiv lernen?«

Ab Mai 85 trifft sich in Berlin der Arbeitskreis selbstverwalteter Tischlereien (AKST) und gibt sich im folgenden Jahr die Rechtsform eines eingetragenen Vereins. Der Begriff Schreinereien und Tischlereien bezeichnet jeweils im Süden und Norden dasselbe, wenn es auch in der Praxis heute feine Unterschiede gibt.

Ende 85 trafen sich 28 Tischlerinnen auf der Burg Waldeck wieder und Baufachfrau e.V. beschloß, zusammen mit dem Frauenbildungshaus Osteresch die Fortbildungen in Zukunft gemeinsam auszurichten.

April 1986 kristallisierten sich bei den »Haidhausener Kistlern« in München neue herausragende Themen heraus. Design als künstlerische und handwerkliche Komponente neben einem sehr streng gehandhabten Kalkulationsarbeitskreis, deren Fortsetzung Oktober 86 das Treffen bei der »Elephant Holzwerkstatt« war, damals noch in Oberursel angesiedelt, heute in Hattersheim. Parallel zur steigenden Beliebtheit der Design-Gruppe, die auch eigene Wochenenden und später ganze Wochen zu Gestaltung organisierte, sanken die Zahlen der TeilnehmerInnen. Es wurde zunehmend schwieriger, eine Polarisierung anhand der Themen zu vermeiden und auf einem Treffen für alle Interessen etwas anzubieten.

Im Mai 87 bei der Holzwerkstatt Biiraboom in Stetten/Remstal war Gestaltung sogar Schwerpunktthema, indem die Bearbeitung anderer Materialien als Holz zusammen mit einem Bildhauer diskutiert wurde. Dieses Treffen markierte, was die Anzahl der TeilnehmerInnen anbelangt, einen absoluten Tiefpunkt: Gerade mal 20 incl. der Belegschaft des veranstaltenden Betriebes. Ob das an der zunehmenden Dominanz des Gestaltungs- bzw. Design-Themas lag oder nicht – das Thema war für das Gesamttreffen nicht mehr relevant. Fortan trafen sich Interessierte an diesem Thema separat und berichteten nur noch plenar über Ergebnisse.

August 87 in Bochum bei der Frauentischlerei »Kreischsäge« nahmen wieder 60 SchreinerInnen teil. »Betriebserweiterungen durch eigene Läden und Direktvermarktung« zeichnete sich als neuer Themenstrang ab. Im Mai 88 gewann dieses Thema im Laufe des Treffens bei »B*A*U*M« in Neustadt/Wstr. genügend Bedeutung, um in kürzeren Intervallen Stoff für ein Treffen herzugeben. Wieder gipfelte ein konkretes Thema der Kooperation und der damit verbundenen Wirtschaftlichkeit in einer Ausgründung, denn der bundesweite Rahmen schien zu groß gesteckt. So entwickelten sich hieraus weitere Aspekte von regionaler Kooperation, die dann in den Arbeitskreis Ökologie und Handwerk (AKÖH) einflossen, der zu jener Zeit schon mit ersten Gehversuchen beschäftigt war.

Ein ganz anderer Aspekt kam in Neustadt ein zweites Mal zum tragen, nämlich die politische Verflechtung Vieler in anderen Projekte. Gab es schon auf einem vorigen Treffen den Bericht über das Sägewerks-projekt San Miguelito in Nicaragua, an dem neben der Gewerkschaft Holz-Kunststoff auch die HolzCoop in Aachen beteiligt, war, so erzählte diesmal Alexander Popitz, damals noch Haidhausener Kistler, über seine einjährige Zeit als Ausbilder in gleichfalls einem nicaraguanischem Projekt. Auch andere Aspekte des Internationalismus wurden so begonnen, langsam neu zu diskutieren, wie die Frage der tropischen Hölzer in der weiteren Zukunft zeigte (3).

ORGANISATORISCHE ÄNDERUNGEN

Thematisch bestand unter den knapp 30 TeilnehmerInnen Einigkeit darüber, daß ohne Veränderung des Treffens in organisatorischer wie inhaltlicher Hinsicht die Attraktivität weiter schwinden würde. Erstmalig gab es nun den Versuch, dem nächsten Wochenende – denn darauf beschränkte sich die Zeit nach wie vor – ein Oberthema zu geben, unter das sich die verschiedenen Teilaspekte dann unterordnen sollten. Das Abschlußplenum sollte dann Raum für das Gesamtbild bieten.

Oktober 88: Zum zweiten Mal in der Geschichte des Treffens kamen die Schreinereikollektive aus Nord und Süd bei der HWG in Mannheim zusammen. Wobei – das hatte sich durch die Gründung des AKST in Berlin und die bald darauf nicht mehr erscheinenden Berliner Betriebe herauskristallisiert – die Treffen sich mehr und mehr Richtung Süddeutschland verlagerten. Hatte es dort doch auch mehr gewerbliche Kollektive, wogegen der Bildungs- und Sozialbereich eher nördlich angesiedelt war.

Voll eingeschlagen hatte die Idee des Oberthemas Büro. Bot sie doch sowohl Anlaß zu fachlich-handwerklichen Themen als auch inhaltlich zur Frage der Rotation, deren Intervalle von Betrieb zu Betrieb zwischen 8 Wochen und 2,5 Jahren lagen. Kaum eine der Erfahrungen ließ sich verallgemeinern. Vorherrschend war immer noch die Sorge, bei Rücknahme des Prinzips der Rotation »white colour«-Arbeitsplätze und ein Informationsgefälle von Büro zu Werkstatt zu schaffen. Wie sagte doch Marlene Kück irgendwann zu einem ähnlich gewichtigen Thema: »Konsens ist das Prinzip des Mißtrauens und nicht des Vertrauens«. (4)

Begegnung mit Jacob Moneta Foto: A. Küstermann

Im Abschlußplenum dieses Treffens wurden erstmalig Fortbildungsprofis in die Diskussion eingebracht und die Möglichkeit sich in einem Tagungshaus zu treffen, um sich völlig auf die Inhalte zu konzentrieren. Beides wurde angenommen und mit dem Mandat für eine Vorbereitungsgruppe beschlossen.

Bis zu diesem Zeitpunkt war die Vorbereitung eines Treffens immer Sache des jeweiligen Betriebes, bei dem getagt wurde. So konnte meist nebenher noch Fachliches anhand der verschiedenen Problemlösungen, Einrichtungsvarianten oder sogar herumstehender Produkte ausgetauscht werden. Auch heute noch, wo die ausrichtenden Betriebe oft ein zweites oder drittes Mal »dran sind«, ist es immer aufs Neue spannend, eine bekannte Werkstatt nach einigen Jahren wieder zu sehen. Allerdings hatte der vorbereitende Betrieb das ganze Wochenende eigentlich keine richtige Muße für das Treffen. Zukünftig lag die Vorbereitung des Wochenendes in den Händen einer Gruppe von drei bis fünf Leuten, die vom Abschlußplenum des jeweils vorherigen Treffens mit einem großzügigen Auftrag ausgestattet wurden. »Arbeitszeit ist Lebenszeit«, so die Vorgabe, anhand derer die Vorbereitungsgruppe ein Thema wählen sollte und auch etwas geschichtlichen Hintergrund der Selbstverwaltung mit einzubauen gehalten war.

ARBEITSZEIT IST LEBENSZEIT

Das so benannte Seminar im Haus Felsenkeller stellte eine Wende in der Entwicklung dar. Erstmals wurde nicht mehr alles aus eigenen Resourcen bestritten, sondern ein Tagungshaus für Übernachtung und Verpflegung und ReferentInnen für die Inhalte engagiert.

Bernd Hassert hatte seine ISO Kontakte mobilisiert und drei Generationen Selbstverwaltung zusammengebracht: Jakob Moneta als alter Sozialist ud Mitbegründer eines Kibuzzes, Gabi Herbert als Expertin der ArbeiterInnenselbstverwaltung im damaligen Jugoslawien und Wolfgang Frank, alias Wolli, ehemals Krebsmühle Oberursel. Sie führten zurück zu sehr unterschiedlichen Wurzeln und Auslegungen der Selbstverwaltung. Seit diesem Treffen findet der Wechsel von Theorie und Praxis statt, wobei nur noch jedes zweite Mal in einer Werkstatt getagt wird und mehr und mehr auf ReferentInnen zurückgegriffen wird.

KOLLEKTIVE SIND ERFOLGREICH

Mittlerweile schreiben wir 1994. Nur wenige der zwischen 1983 und 86 gegründeten Beriebe sind Konkurs gegangen – jedenfalls deutlich weniger als der offizielle Schnitt im Handwerk laut Handwerkszeitung. Verändert haben sich dennoch alle Kollektive, sei es in der Größe der Belegschaft, den Räumlichkeiten, dem Maschinenpark oder durch einen Laden zur Werkstatt, in dem direkt vermarktet wird. Cirka 150-200 Betriebe erreichen die Fortbildungsangebote über Adressverteiler und die regelmäßigen Ausschreibungen in CONTRASTE. Sicherlich nochmals so viele existieren. Längst nicht alle erscheinen an den Treffen und auch die nicht regelmäßig. Der Kern bewegt sich um die 40-50 Betriebe.

Zu wenig verändert hat sich in den letzten zehn Jahren im Bereich des Holzhandwerks allerdings der Bildungsbereich. Weder hat sich im Bereich der Schreinereien ein eigenes langfristiges Konzept herauskristallisiert, das technische, selbstverwalterische und handwerkliche Ansprüche längerfristig vorantreibt, noch existiert ein Rechtsträger, über den Finanzierungen organisiert und abgewickelt werden könnten. Die anderen Branchen wie Fahradläden (VSF), Druckereien (transfair), Naturkost (BNN) oder Fairsicherungsläden haben das längst begriffen und umgesetzt. Sie sind gern gesehene GesprächspartnerInnen oder wichtige BranchenvertreterInnen: Am VSF führt in vielen Belangen der Fahrradbranche kein Weg mehr vorbei.

Die Schreinereien planen weiterhin ad hoc von Termin zu Termin, wie es die Zeit eben zuläßt, zehn Jahre lang – eine unbestrittene Leistung. Noch werden »Werkzeuge des Alltags« wie Kalkulation, Krisenmanagement oder Buchhaltung bzw. ihre Auswertung benötigt – Kurse des demokratischen Managements steigen aber immer mehr in der Skala der Beliebtheit. »Im Vergleich mit manchen modern geführten Unternehmen ist unsere Plenumskultur schon fast steinzeitlich« sagte kürzlich in Berlin ein Teilnehmer des Sozialpolitischen Forums, als es um alternative Ökonomie ging. Daher die Frage zum Thema Neuorganisation ja oder nein beim nächsten Treffen in Berlin:
QUO VADIS SCHREINEREIENTREFFEN? ●

Anmerkungen:

(1) Als Grundlage zu diesem geschichtlichen Rückblick dienten Texte in verschiedenen Ausgaben von Wandelsblatt und CONTRASTE.
(2) heute: Arbeitskreis »Gesundes Wohnen und Schlafen«, 17 Mitgliedsbetriebe und Läden bundesweit, mit ökologischem, nicht aber Selbstverwaltungsanspruch (Stand 94).
(3) Vorsicht Tropenholz, Andreas Küstermann, Schmetterling Verlag Stuttgart, 1990.
(4) 10 Jahre TAK AÖ in Arnoldsheim, Podiumsdiskussion zu Konsens.

ADRESSEN IM ÜBERBLICK:

Baufachfrau e.V., Adlerstr. 81, 44137 Dortmund, Tel. (02 31) 16 39 94

Baufachfrau e.V. Berlin, Tempelhofer Damm 2, 12101 Berlin, Tel. (0 30) 965 24 83, Fax 965 19 64

Tischlerinnentreffen, c/o FIONA, Kommune Niederkaufungen, Kirchweg 1, 34260 Kaufungen, Tel. (0 56 05) 30 15

Axt & Kelle (für reisende BauhandwerkerInnen), Klaus Müller, Loherstr. 16, 29348 Eschede-Dalle, Tel. (0 51 42) 19 50

Axt & Kelle Reisegewerbe, Jürgen Kubes, Tel. & Fax (05 71) 7 78 15

AKÖH, Arbeitskreis Ökologie und Handwerk, Lothar Heckel, Hofschreinerei, Alte Eppelheimer Landstr. 20, 69117 Heidelberg, Tel. (0 62 21) 16 66 16

AKST, Arbeitskreis selbstverwalteter Tischlereien, Graefestr. 82, 10967 Berlin, Tel. (0 30) 694 16 83

AK »Gesund Wohnen und Schlafen«, jetzt Zusammenschluß ökologischer Möbelhäuser, Volker Braun, Schulstr. 19, 71729 Erdmannshausen

AK Ökologisches Holzhandwerk Wiesbaden-Taunus, Kleine Str. 7, 65207 Wiesbaden-Igstadt, Tel. & Fax (06 11) 50 77 20

Schreinereientreffen NRW, c/o Netz Essen, Rainer Gehrke, Hedwigstr. 20, 45130 Essen, Tel. (02 01) 77 59 70

Termine, Informationen und Ankündigungen: CONTRASTE, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, Tel. (0 62 21) 16 24 67, Fax (0 62 21) 16 44 89, Redaktion Handwerk Tel. (0 62 21) 16 60 78

Netz für Selbstorganisation und Selbstverwaltung, Huckarderstr. 12, 44147 Dortmund, Tel. (02 31) 16 24 76, Fax 16 27 98 ●

DAS FRAUENKULTURZENTRUM SARAH IN STUTTGART

FRAUEN

Fünfzehn Jahre Sandsturm und kein Ende

Dieser Beitrag aus der Stuttgarter »Frauenzeitung« vom Nov./Dez. '93 berichtet über die Geschichte eines Frauen-und Lesbenprojekts, seine existentiellen Schwierigkeiten nicht nur in einer männerdominierten Umgebung, sondern auch mit Frauen, und seine Erfolge und Perspektiven.

Am 11.11.1978 um 11.11 Uhr wurde in der Johannesstraße im Stuttgarter Westen ein neues Frauenkulturzentrum und Café für Frauen eröffnet. Die SARAHs konnten den gesamten fünfeinhalbstöckigen Altbau anmieten, ihre Idee vom gemeinsamen Wohnen und Arbeiten im Projekt in einem Haus verwirklichen. In den unteren Etagen entstanden ein Café, Veranstaltungsräume,Werkstätten, ein Büro und eine Bibliothek, in der oberen Etage wohnten die SARAHs der »ersten Stunde« in Wohngemeinschaften.

Viele Frauen haben seither das Gesicht des ältesten noch bestehenden Frauenkulturzentrums der BRD geprägt. Längst haben sich die Gründerinnen aus der aktiven Arbeit zurückgezogen, haben immer wieder andere Frauen ihre Rolle übernommen. In zwei der vier WG's wohnen allerdings immer noch ehemalige Projektfrauen. Doch das Stuttgarter Projekt hat nicht nur rosige Zeiten gesehen. Finanzknappheit und zu wenige aktive Frauen sind seit 1978 immer wieder auftretende Probleme. Seit 1991 gibt es eine feste (halbe) Stelle für die Kulturarbeit, die über einen Zuschuß des Stuttgarter Kulturamtes bezahlt wird. Mehr aktive SARAH-Frauen könnten es allerdings für Ingrid Uller, Kulturfrau im SARAH, sein, die gegen die »Konsumhaltung« vieler Frauen angehen will.

»SARAH« ODER »TONI«

Ausgerechnet am Mann wäre das Projekt 1981 beinahe gescheitert. Ob Männer ins SARAH einziehen können oder nicht, war damals die Ursache eines Konflikts, der eskalierte. SARAH-Frauen prozessierten gegeneinander, über mehrere Instanzen. Das Café lief damals noch nicht als Vereinslokal, sondern als GmbH. Ausgerechnet die Geschäftsführerin – die »formal« noch im Amt war – wollte SARAH in »Toni« umwandeln, langjährige Projektfrauen aus den Wohngemeinschaften herauskündigen, um Platz für einen Mann zu schaffen. Die dem autonomen Frauenprojekt treu gebliebenen Frauen unterlagen zwar vor Gericht, mußten »Lehrgeld« bezahlen, konnten aber letztlich ihr Konzept durchsetzen. Das SARAH blieb Freiraum nur für Frauen.

»EINBRÜCHE«

Ein anderes Problem für die SARAHs sind die Angriffe von außen. Neben anonymen Drohbriefen gab es allein 1993 zwei Einbrüche ins SARAH. Den ersten im März 1993, ausgerechnet am Weltfrauentag. Im August versuchte wiederum ein Dieb ins Büro des Kulturzentrums einzubrechen. Er wurde jedoch von Bewohnerinnen gehört und auf der Flucht von der Polizei festgenommen. Ob der Mann auch mit dem ersten Einbruch zu tun hatte, ist allerdings ungeklärt. Neben der Bedrohung wieder einmal Mehrarbeit für die Vereinsfrauen, die wie bei sämtlichen Umbauten – das Café wurde 1985 und 1991 vollständig renoviert – den entstandenen Sachschaden fachgerecht beseitigten. Ingrid Ullers Kenntnisse alsSchreinerin kommen hier dem Projekt zugute.

VOM »FISCHE-« ZUM »COMPUTERZEITALTER«

Neben Lesungen (z.B. mit Carola Bloch, Irmgard Klingner), Konzerten und Workshops waren auch esoterisch anmutende Veranstaltungen (Astrologie-Seminare) Teil des Kulturprogramms der ersten Jahre. Im »FrauenInfo« – einer der Frauenzeitschriften, die die SARAHs hervorbrachten – waren sogar in einem DIN A3 großen Kalenderblatt für den jeweiligen Monat des »Fischezeitalters« nicht nur Auf- und Untergang von Sonne und Mondin festgehalten, sondern auch die Aussaattage nach der Konstellationsforschung. Das »FrauenInfo« und die Nachfolgerin »Glamour« sind leider schon lange eingegangen, aber das dreimonatlich erscheinende Programm ist für viele Frauen eine anregende Lektüre. Frauenkultur, dazu zählen heute auch Computerkurse, Videogruppen, Tanzkurse, in denen nach dem Motto »Tanz ohne Franz« afrolateinamerikanische Tänze wie auch Standards eingeübt werden. Abende zum Thema »Prostitution«, »Mißbrauch« und »Paragraph 218« sind ebenso im Programm, wie Veranstaltungen mit Musikerinnen. Seit neuestem sind die Projektfrauen auf dem kulinarischen Trip. Einmal im Monat wird von einer Fachfrau ein viergängiges vegetarisches Menü zubereitet, zweimal im Monat gibt es die »Frauen-Lesben-Volxküche«, bei der dann zum »Mitkochen« eingeladen wird.

HETERAS UND KINDER WILLKOMMEN

»Je lesbischer, desto aktiver«, so stellte Ingrid Uller die Philosophie ihrer Mitstreiterinnen auf einem Info-Abend vor. Ihre Wunschvorstellung ist allerdings, auch verschiedene Heteras anzusprechen, obwohl da nicht alle Vereinsfrauen ihrer Meinung sind. Vielleicht ist die Erinnerung an die Konflikte der Vergangenheit noch zu wach. Weitere angestrebte Zielgruppen sind ausländische und ältere Frauen. Auch an die Jüngsten denkt frau. Gabriele Hüller begeisterte so im Rahmen der »Afrikanischen Nacht« die Vier bis Achtjährigen (Mädchen und Jungen!) mit dem afrikanischen Mitmach-Märchen »Die Tiere aus Oumma Aularesso«, bei dem Trommeln und andere afrikanische Klanginstrumente eine große Rolle spielten. Wünsche bleiben immer. Ingrid Uller will, daß das SARAH insgesamt voller wird. Weiter sollen vom SARAH Impulse ausgehen, ein wenig möchte frau zur Avantgarde gehören, gesellschaftliche Diskussionsprozesse anregen. Aber auch mehr Wirtschaftlichkeit ist in den Zeiten der Rezession Ziel der Kulturfrau, und bezüglich des Infos wünscht sie sich, »daß sich die Frauen darum reißen, das neue Programm in die Finger zu bekommen.« Das Motto des SARAH-Geburtstagsfestes gilt wohl auch noch für die Zukunft: »15 Jahre Sandsturm und kein Ende...«●

Foto: Cora Schäfer

Sabine Thoma

Aus: Die Frauenzeitung, Stuttgart, Nov./Dez. 93

15 JAHRE BILDUNGSSTÄTTE MUNZEL

Von kritischer Erwachsenenbildung zu Mädchenarbeit

Vor 15 Jahren entwickelten sich aus den neuen sozialen Bewegungen und der kritischen Erwachsenenbildung auch Ansätze zu selbstorganisierter Bildungsarbeit. Wir beleuchten die wechselhafte Geschichte der Freizeit- und Bildungsstätte in Groß-Munzel, die heute als Frauenprojekt einen inhaltlichen Schwerpunkt auf Mädchenarbeit gelegt hat und vor kurzem das TAK AÖ-Sommerseminar zu Gast hatte..

Peter Streiff, Redaktion Heidelberg ● Nach Strassenbahn in Hannover und halbstündiger Busfahrt Richtung Steinhuder Meer im verschlafenen Groß Munzel angekommen, ist weder die nahe Autobahn zu hören noch ist der Bildungsstätte mitten im Ortskern seine bewegte Geschichte anzumerken. Kritische PädagogInnen restaurierten 1979 dieses cirka 200 Jahre alte niedersächsische Vier-Ständer-Fachwerkhaus in Eigenarbeit und bauten es um zu einer Freizeit- und Bildungsstätte.

Lernorte sollten mit den Lerninhalten korrespondieren, so ihr damaliger Ansatz. Statt starrem Unterrichtsraum und lediglich theoretischer Umsetzung der Inhalte, sollten neue Konzepte erprobt werden: Mit allen Sinnen aufnehmen, wahrnehmen und lernen, Inhalte differenziert aufbereiten und die Teilnehmenden mit ihrem Wissen einbeziehen. Daraus entwickelte sich emanzipatorische Bildungsarbeit und es entstanden selbstorganisierte Tagungshäuser und Bildungsstätten, nicht nur in Groß Munzel.

Nach Eröffnung als Jugendtreff begann alsbald der Betrieb als Tagungshaus sowie die Zusammenarbeit mit der Deister-Volkshochschule der Stadt Barsinghausen. Der Tagungshausbetrieb wurde um kulturelle Veranstaltungen (Filmclub, Theater, Konzerte) erweitert und

Engagierte Arbeit mit Mädchen in der Bildungsstätte Munzel

1984 konnte ein Arbeitslosentreff eingerichtet werden. Zwei Jahre später folgte eine umfangreiche, räumliche und inhaltliche Erweiterung, eine GmbH im Zusammenhang mit »Arbeiten und Lernen«-Maßnahmen sowie zwei Vereine für Bildungs- bzw. Jugendarbeit wurden gegründet.

Vor fünf Jahren dann die große Veränderung: Von den je zwei verantwortlichen Frauen und Männern wollte sich ein Mitbegründer beruflich anderweitig orientieren, worauf sich der andere Mann ebenfalls entschloß aufzuhören. Dieser neuen Situation konnten die beiden Frauen ihre positive Seite abgewinnen: »Wenn wir bleiben, dann wollen wir's so machen, wie wir wollen«, und das hieß »nur mit Frauen«. Dennoch fand damals keine Spaltung statt, die beiden Männer sind als Gruppen- oder Kursleiter immer noch im Haus tätig.

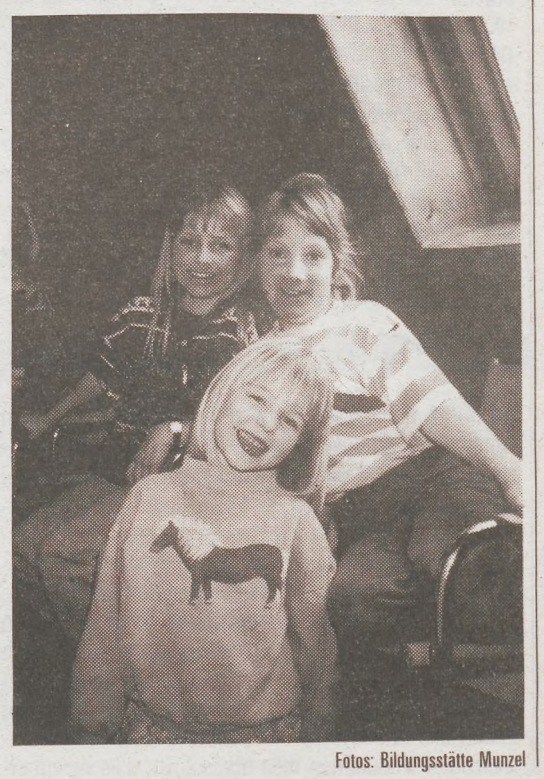
Arbeiten als Frauenprojekt mit frauenspezifischen Inhalten bedeutete erstmal Angebote in politischer Bildung, Gesundheit und Ernährung sowie zur Thematik Frauen im Erwerbsleben. Der Umbau des Hauses ermöglicht es nun, drei Gruppen unabhängig voneinander zu beherbergen. Nach einem Jahr erweiterten die Frauen die Bildungskonzeption: Feministische Frauenbildungsarbeit, familienorientierte Bildungsarbeit und die Arbeit mit Mädchen kamen hinzu. Letzteres entwickelte sich zu einem inhaltlichen Schwerpunkt, weil offensichtlich ein Bedarf besteht.

Insgesamt treffen sich fast 40 Mädchen aus der ländlichen Region im Alter von 5 bis 14 Jahren in vier Gruppen jeweils einmal pro Woche für mehrere Stunden in ihrem eigenen Mädchenraum. Ein Anspruch dabei ist die Förderung der feministisch-parteilichen Mädchenarbeit. Den Mädchen wird die Möglichkeit geboten, innerhalb eines geschützten und kontinuierlichen Rahmens ihre Erfahrungen zu Schule, Familie und Freizeit zu hinterfragen, aufzuarbeiten und eine neue Verhaltensweise zu erproben.

Aufgrund von Schwangerschaft und angetretenem Mutterschutz der hauptamtlichen Mitarbeiterin wurde die Stadt Barsinghausen gebeten, die Mädchenarbeit für ein Jahr mit 30.000 DM zu finanzieren, da die eigenen Mittel dafür nicht ausreichen. Nach monatelangen Verhandlungen mit VertreterInnen von Stadt und Bildungsstätte, Öffentlichkeitsarbeit sowie Solidaritätsveranstaltungen von Seiten der Eltern, erfolgte Mitte dieses Jahres eine klare Zusage der Stadt, die aber aufgrund »kommunalpolitischer Intrigen« letztendlich dann doch nicht eingehalten wurde.

Hat Mädchenarbeit keine Lobby? Ist sie zu wenig spektakulär? Die Spekulationen sind müßig, denn wenn kurzfristig keine anderen Finanzierungsmöglichkeiten gefunden werden, bedeutet dies das Aus der Mädchenarbeit und die Bildungsstätte würde eines seiner lebendigsten Standbeine verlieren. ●

Kontakte sowie Reservationen : Bildungsstätte Munzel e.V., Westerhagen 4-6, 30890 Barsinghausen, Tel. 05035/1255, Fax 2240.



Fotos: Bildungsstätte Munzel

KONGRESS FRAUEN IN NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK

FRAUEN

Zwanzigmal ist nicht genug!

Wie schwierig es für Frauen ist, in Naturwissenschaft und Technik Fuß zu fassen, und wie Frauen sich zusammengeschlossen haben für bessere Lern- und Arbeitsbedingungen, davon handelt dieser Beitrag.

Gudrun Fischer, ID-Bremen ● Elitär, weiß und männlich, das ist das Kennzeichen der westlichen Naturwissenschaft und Technik. Londa Schiebinger, Feministin aus den USA, spricht in ihren Vorträgen lakonisch von 'dead white men', über die sie als Professorin für Geschichte der Naturwissenschaften zu unterrichten hat.

Doppelt stark und doppelt kritisch zu sein, das haben sich engagierte Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen in der BRD, Schweiz und Österreich vorgenommen. Sie mischen sich seit 17 Jahren laut und vernehmlich in wissenschaftskritische Diskurse ein. Der Ort, an dem zunächst halbjährlich, mittlerweile einmal im Jahr die Debatte zusammengeführt wird, ist der 'Kongreß Frauen in Naturwissenschaft und Technik'. Er wird jedes Jahr von einer anderen Stadt autonom organisiert und findet am Himmelfahrtswochenende statt.

ALTE FRAUENBILDER

Als drei Ingenieurstudentinnen 1977 in Aachen das erste Treffen organisierten, stand der Erfahrungsaustausch im Vordergrund. Die siebzig Teilnehmerinnen erzählten von ihrer Isolation und von Klischees, mit denen sie in den technischen oder naturwissenschaftlichen Studiengängen konfrontiert werden. Naturwissenschaftlich und technisch denken zu können, wird einer Frau nicht zugetraut. Und wenn sie dann eine unter 50 Studenten ist, wird sie nicht selten zum Mannweib und zur Randfigur. Klüger als ihre Kommilitonen muß sie sein. Und auch dann wird ihr eher zugetraut, einen Doktor zu heiraten als einen zu machen.

Foto: Gudrun Fischer, ID-Bremen

Vorurteile, die noch heute unverblümt geäußert werden. Und Frauen merken, daß Erfahrungsaustausch allein nicht reicht. Selbstbehauptungstraining im Rollenspiel muß her. In Gießen variierten die Veranstaltungen wie jedes Jahr zwischen fundamentaler Kritik und 'wie helfe ich mir am besten in diesen Betreib hinein'. Im Programmheft stand die Veranstaltung 'Homo-Gen, Pascha-Gen und Vergewaltigungs-Gen' neben der Vernetzungsveranstaltung für Selbständige, Freiberuflerinnen und Unternehmerinnen. Es gäbe kaum größere Gegensätze!

Zum Pro und Contra von Müllverbrennungsanlagen (MVAs), bei dem sich eine Teilnehmerin fragen mag, was das mit Frauen zu tun hätte, haben die drei Referentinnen resumiert: die Kaltvorbehandlungstechnik als Alternative zu MVAs scheint Männern nicht attraktiv, »nicht high-tech genug«. Welche hätte gedacht, daß in der Müllpolitik versteckte Sexismen zu finden sind? (Zur Erläuterung: Bei der Kaltvorbehandlung wird der Müll nicht verbrannt, sondern 'vorbehandelt', z.B. genäßt, und dann deponiert.)

DAS VERHÄLTNIS ZUR FRAUENBEWEGUNG

Frauen haben in dieser Gesellschaft keine feministischen Naturwissenschaftlerinnen als Vorbilder. Weder im Labor, noch abends im Frauenzentrum – wenn es um weibliche Sozialisation, Sexualität und Gewalt gegen Frauen ging – gehörten sie dazu. Mit den Jahren brachten einzelne Naturwissenschaftlerinnen ihre Inhalte in die autonome Frauenbewegung mit ein. So halfen sich beide Bewegungen gegenseitig, Fragen zu beantworten.

Zum Beispiel mag sich eine Physikstudentin fragen, wie ihre Neugierde auf Naturwissenschaft und Technik entstanden ist. Und nicht selten ist die Antwort: 'Es war das Mädchengymnasium, das mein Interesse an den Naturwissenschaften förderte.' Die Konsequenz, die Forderung nach Aufhebung der Koedukation (gemischtgeschlechtliche Erziehung, d. Red.) für Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern, blieb nicht ohne Auswirkung auf die feministische Pädagogik.

Ein anderes Beispiel für gegenseitige Befruchtung ist die feministisch-naturwissenschaftliche Kritik an der Gentechnologie oder die gemeinsame Beschäftigung mit Ökologie. Naturwissenschaftlerinnen erklärten anderen Frauen komplizierte fachwissenschaftliche Zusammenhänge. Auf der Bremer Frauenwoche, die es leider nicht mehr gibt, waren Gentechnik, Biotechnologie und Computertechnik jahrelang gemeinsam diskutierte Schwerpunktthemen.

NEUE INITIATIVEN UND PROJEKTE

Das sichtbarste Ergebnis der Naturwissenschaftlerinnen- und Technikerinnen-Kongresse und -Bewegung (so darf sie genannt werden, versammelten sich doch in den letzten Jahren 700 Lesben und Frauen zu dem Kongreß) sind neue Initiativen und Projekte. Da gibt es Projekte zur alternativen Energiegewinnung wie 'Windfang' und 'Stromschnelle', da wurde der 'Verein von Frauen in Naturwissenschaft und Technik' (NUT) gegründet, genauso wie es heute den 'dib' (deutscher ingenieurinnen bund) gibt. Eine eigene Zeitschrift, ein 'Medium für feministische Naturwissenschaft und Technik', die 'Koryphäe', wurde ins Leben gerufen. Es wurden Netzwerke (der lesbischen Ärztinnen und der berufstätigen Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen) gegründet. Seit zwei Jahren wird die Idee einer Hochschule nur für Lesben und Frauen diskutiert. Der Verein von Frauen in Naturwissenschaft und Technik hat Ende 1993 ein Memorandum zum Bundesbericht 'Forschung 1993' veröffentlicht und wurde vom Bundesforschungsminister zu einem Gespräch nach Bonn geladen.

ES BLEIBT WIE ES IST

Hat sich die Naturwissenschaft und ihre Auswirkung auf die Gesellschaft infolge der Kongresse und der Kritik von Naturwissenschaftlerinnen verändert? Es sieht nicht so aus. Auch wenn Naturwissenschaftler ihre Unabhängigkeit und Objektivität betonen, sind Forschungsgelder eher dann zu bekommen, wenn Erkenntnisse ökonomisch verwertbar sind. Freiräume gibt es allenfalls dort, wo ein Thema nobelpreisverdächtig ist. Neben dieser Anpassung an Thementrends (früher war es z.B. Krebs, heute Aids) ist auch der Machbarkeitswahn geblieben. Tschernobyl wird, gegen jede Logik und jede Warnung, mit deutscher Hilfe und Finanzierung durch die EU (Europäische Union, d.Red.), nachgerüstet. Es werden deutsche Panzer an die Türkei geliefert, genetisch manipulierte Pflanzen freigesetzt, Föten in toten Frauenkörpern lebendig gehalten, der Wald stirbt leise weiter und das Ozonloch wird größer und größer.

Nicht, daß feministische Naturwissenschaftlerinnen zu diesen Themen schweigen. 1986 stand das Treffen in Oldenburg ganz unter dem Schreck der Katastrophe von Tschernobyl, und die Naturwissenschaftlerinnen organisierten spontan eine eigene Demo. Die Anti-Atomkraft- und die Ökologie-Bewegung sind der Ursprungsort für Frauen der Naturwissenschaftlerinnen- und Technikerinnen-Bewegung. Sie haben sich organisiert, weil sie sich in der Naturwissenschaft unbehaglich fühlten.

Foto: Gudrun Fischer, ID-Bremen

Aber ist das alles nur Freizeitbeschäftigung? Die wenigen Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen, die in die Männerdomäne Wissenschaft gelangen, müssen sich genauso an die Vorstellungen von Objektivität und an den Glauben, daß ihr/ihm nichts verborgen bleiben wird, daß alles erfaßbar ist, anpassen. Sie müssen Natur zerteilen und bis ins Detail eindringen. Je technisch-ausgefeilter und entsprechend teurer ihre Forschungsanträge ausfallen, desto wahrscheinlicher ist es, daß sie finanziert werden. Aus diesem Dilemma haben engagierte Frauen, die 'den Marsch durch die Institutionen der Naturwissenschaft' angetreten haben, keinen Ausweg gefunden.

Vor einigen Jahren war die Hoffnung, daß die Erhöhung des Frauenanteils in den Naturwissenschaften Veränderungen bringen würde, groß. Denn auch in naturwissenschaftlichen und technischen Fachbereichen wurden Frauenförderpläne und Quotierung entworfen. Und die Ergebnisse? Kein einziges Prozent mehr Professuren für Frauen. Der Anteil der Studentinnen in der Informatik und in technisch orientierten Berufen nimmt seit Jahren ab. An naturwissenschaftlich-technischen Fachbereichen werden Frauen hineinquotiert, um allgemeine Stellenkürzungen abzufangen. Auf eine einzelne Frauenförderstelle kommt eine Frau, auf alle anderen Stellen kommen Männer.

SCHLECHTE ZEITEN

In schlechten Zeiten wird bekanntlich extremer reagiert: radikaler oder angepaßter.Sind auch wir so in die Enge getrieben, daß wir uns nicht mehr zu solchen Treffen trauen? Sind deshalb nach Gießen nur 300 statt 700 Teilnehmerinnen gekommen? Oder bleiben die Mitstreiterinnen weg, weil verpaßt wurde, kritische, richtungsweisende, das heißt tabubrechende Gedanken zu entwikkeln? Warum wird die Rassismusdebatte nicht fortgeführt? Der Schwerpunkt Rassismus auf dem Kongreß 1992 in Bremen hat dazu geführt, daß sich jüdische Naturwissenschaftlerinnen trafen. Wo bleibt die Erforschung der Mit'täter'schaft (die Täter bleiben Männer, deshalb nicht die weibliche Form) von Naturwissenschaftlerinnen zum Beispiel während des deutschen Faschismus? Ausgegrenzte und verfolgte Gruppen wie Lesben, Migrantinnen, Frauen aus der Ex-DDR fühlen sich immer noch ausgeschlossen. Beim Kongreß im letzten Jahr in Berlin stand der Ost-West Dialog an erster Stelle! Inzwischen wurde ein großer Teil der hochqualifizierten Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen in den neuen Bundesländern aus ihren Berufen gedrängt – haben wir dazu nichts zu sagen? Schwerpunkt des Gießener Treffens waren demokratische Strukturen. Auf dem Abschlußplenum wurde die Forderung von Lesben, »wir wollen im Titel des Kongresses sichtbar werden« auf den Kongreß im nächsten Jahr in Karlsruhe vertagt. ●

Kontaktadresse für den 21. Kongreß von Frauen in Naturwissenschaft und Technik in Karlsruhe:
AStA-Frauenreferat, Kongreßbüro, Uni Karlsruhe, Adenauerring 7, 76131 Karlsruhe, Tel. 0721/9640313

ZUR AURORIN

Gudrun Fischer, 32 Jahre, Biologin und Journalistin, Mitarbeiterin der 'Koryphäe' und im Informationsdienst (ID) Bremen
Tel. (04 21)7 80 92, Tel./ Fax 50 87 47

Spendenkonto für den ID:
Postgiro Hbg. 440066-207).

Anzeige

Politische Ökologie

Ohne Moos nix los!

Spezial **FUNDRAISING**
Finanzierungsmöglichkeiten von Umweltinitiativen

In Zeiten immenser öffentlicher Verschuldung von Bund, Ländern und Gemeinden wird die Geldbeschaffung für Umweltprojekte immer schwieriger. Wie dennoch erfolgreich Geld für Umweltprojekte aufgetrieben werden kann, zeigt das jetzt erscheinende **Spezial Fundraising der Politischen Ökologie**. Es stellt die wichtigsten deutschen Umweltstiftungen und -preise ausführlich vor und gibt Hinweise zur richtigen Antragstellung für Fördermittel.

Aus dem Inhalt:
Stiftungen
Die 60 wichtigsten deutschen Stiftungen im Portrait (Stiftungszweck, Förderbereiche, Fördermittel, Wissenwertes zur Antragsstellung)
Umwelt-Preise
Die 30 größten deutschen Umweltpreise im Portrait (Wettbewerbsfelder, Preisträger, Dotierungen)
Weitere Schwerpunkte
- Zuwendungen durch Einzelpersonen
- Sponsoring
- alternative Finanzierungen

Spezial **Fundraising**, DM 38,- Erscheinungstermin: Oktober 1994 Jetzt bestellen bei: ökom GmbH Waltherstr.29, Rgb. 80337 München Tel.: 089/544 184-0 Fax: 089/544 184-99

»SOZIALE UND PÄDAGOGISCHE MASSNAHMEN E.V.« (SPM)

GEMEINSCHAFTEN

Von wilden Rosen und einem Chef, der keiner sein will

Elisabeth Voß, Redaktion selbstorganisierte Lebensgemeinschaften ● In Bielefeld gründeten 1975 LehrerInnen, ErzieherInnen und StudentInnen den Verein »Soziale und pädagogische Maßnahmen e.V.« (SPM), um über ihre bisherige ehrenamtliche Arbeit hinaus eine gemeinsame berufliche Perspektive aufzubauen. Sie kauften '76 ein ehemaliges Altersheim in Altenmelle und fingen an, zwei der drei Gebäude als Tagungshaus auszubauen.

Die etwa 12 Menschen, die dorthin zogen, wollten gemeinsam leben und arbeiten, die Trennung von Hand- und Kopfarbeit aufheben und der Kleinfamilie ein befriedigenderes Gemeinschaftsmodell entgegensetzen.

Schon bald wurden jedoch unterschiedliche Vorstellungen und Lebensentwürfe deutlich. Während die einen das Projekt im Vertrauen auf die eigene Kraft, und gemäß ihren Bedürfnissen langsam entwickeln wollten, drängten die anderen auf Expansion im Bildungsbereich, schnellen Ausbau des Tagungshauses und Inanspruchnahme staatlicher Fördermittel.

Die Unvereinbarkeit dieser beiden Positionen und die besseren Förderungsbedingungen für Bildungsarbeit in Nordrhein-Westfalen führten dazu, daß '79 die Hälfte der Gruppe in das vom SPM gepachtete (später gekaufte) »Haus Einschlingen« nach Bielefeld zog.

Beide Tagungshäuser existieren noch heute. Wie sie sich entwickelt haben und was aus ihnen geworden ist, wird in den folgenden Beiträgen berichtet. ●

Den Architekt und Schreiner Hugo Kückelhaus inspirierte die Wilde Rose zu einem Erlebnisgarten, in dem dieser Klangstein steht Foto: A. Küstermann

Endlich erwachsen?

Wir befragten Mitglieder der Wilden Rose, ob sie ihr Projekt nun für erwachsen halten, und was sie sich für die Zukunft dort wünschen.

Willem, 44, als einziger übriggeblieben von der Gründungsgruppe und Vertreter der Intellektuellen-Fraktion, experimenteller Musiker und Komponist:

Die Wilde Rose hat eine gewisse Reife, mit den Problemen umzugehen im Zusammenleben und auch mit dem Arbeiten, dem Produzieren. Dadurch kommt auch eine gewisse gelassenere Stimmung auf, was ich sehr angenehm finde, denn die Pioniertätigkeit in den Kinder- und Jugendjahren ist oft auch mit viel Wirbel und Anstrengung und Überbeanspruchung einhergegangen.

Ich wünsche mir eigentlich sehr viel Stille, Konzentration auf wesentliche Sachen, die wir machen wollen, die auch einzelne machen wollen, und wünsche mir zunehmend Tiefe, Abnehmen von Kämpfen und Rangeleien und Machtgeschichten und so was, und mehr Anerkennung der Persönlichkeiten und ihrer einzelnen Schlängelwege durchs Leben – daß das hier in diesem Pool auch sein kann und sein darf. Ich wünsche mir auch Lockerheit und Lust und Liebe und sprühendes Leben. Worüber ich mich sehr freue: wie sich dieses erweiterte Familienleben fortentwickelt mit Kinderkriegen und Festen und Nachbarschaft unter den einzelnen Untergruppen.

Hans, 46, mit 17 Jahren Projektzugehörigkeit der »Zweitälteste«, einzig Übriggebliebener von der proletarischen Fraktion, verantwortlich für das Gelände, hat sonst nicht viel mit der Gruppe zu tun:

So ein Projekt wird nie erwachsen, weil sich ja laufend was ändert. Das einzige, was bis jetzt geblieben ist, ist das Gelände. Für mich fängt es jetzt wieder von vorne an, weil wieder neue Ideen da sind. Gruppen, die früher da waren, kommen nicht mehr, jetzt laufen mehr so Natursachen und Meditationen. Früher waren Schulklassen da, Studenten, Behindertengruppen, auch Familien hatten wir hier. Das lag mir mehr, da hatte ich das Gefühl, das Haus lebte, und die Sache hatte Sinn. Die Leute, die jetzt kommen, sind ziemlich unfertig, die experimentieren noch. Bei Kindern sehe ich es ein, wenn sie alles hinschmeissen, aber wenn Erwachsene das auch machen, sind sie eben noch nicht fertig. Egal wer nun hier rumläuft, oder auch hier wohnt, da hab' ich immer das Gefühl, die haben zwar keine Lebenserfahrung, aber tun schon so, als ob sie andere formen könnten. Aber sind selber noch gar nicht geformt, sind noch in den Eierschalen und noch gar nicht richtig geschlüpft. Man muß schon ziemlich stabil sein hier. Das ist hier meine Heimat, aber meine meisten Interessen, Hobbys, usw. habe ich außerhalb.

Karin, 41, seit 10 Jahren in der »Wilden Rose«, und zusammen mit ihrem Partner Peter Musikerin in der deutschsprachigen Rap-Gruppe »Heart to heart«:

Es ist eine gewisse Basis eingekehrt und eine gewisse Gemeinsamkeit, die aber noch unheimlich viel Freiheit läßt, und das ist für mich Erwachsen-Sein. Ich wünsche mir, daß wir trotzdem noch weiter viel experimentieren im Bereich Zusammenwohnen, und wie eine Gruppe überhaupt zusammen sein kann. Und daß es weitergeht, aber nicht auf Basis von Chaos und Streit oder Kampf, sondern von Verstehen und Mitfühlen.

Peter, 39, die zweite Hälfte von »Heart to Heart«:

Seit 10 Jahren bin ich mit Karin, meiner Freundin, hier. Und es hat sich alles immer besser entwickelt. Am Anfang haben wir mit Willem eine Kerngruppe gebildet, und dann sind immer mehr Menschen dazugekommen, mit denen sich richtige Freundschaft entwickelt hat. Freundschaft ist meiner Meinung nach das Zauberwort für eine positive Entwicklung in einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Wir haben jetzt in einem Haus eine supergeile WG mit 6 Erwachsenen und 2 Kindern. Im anderen Haus leben sie mehr einzeln. JedeR lebt und arbeitet nach seinen/ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten. Das heißt auch Freunschaft in der Gruppe, daß ich nicht versuche, einem anderen etwas aufzudrängen, was er/sie machen soll.

Barbara, 35, fast 5 Jahre dabei, Mutter und für das Tagungshaus mitverantwortlich:

Die Wilde Rose ist dabei, erwachsen zu werden. Als ich kam, fand ich sie höchstens pubertierend, sie war im Wildwuchs, die wilden Rosen waren verwuchert, und hatten ein Stück weit die Erwachsenen-Energie abgelehnt, das Reif-Werden. Ich wünsche mir, daß wir als Gruppe in Balance kommen mit den verschiedenen Kräften, daß die Polarisierung weniger wird, und daß jedeR in sich das Ganze findet. Der Kreis ist ein Bild davon. Das wünsche ich mir für die Gruppe, und für jedeN von uns, und auch über die Gruppe hinaus. Daß jedeR sich wohlfühlen kann, und daß wir uns gegenseitig unterstützen in unseren verschiedenen Wegen. Das ist für mich immer stark gewesen hier: einerseits die Schwierigkeit, das Unterschiedliche zu verbinden, aber auch die Stärke, daß wir uns wirklich sein lassen und uns in dem Verschiedenen unterstützen können.

Ulla, 31, seit viereinhalb Jahren dabei, arbeitet als freie Hebamme im Geburtshaus Schledehausen-Bissendorf, zur Zeit im Mutterschutz:

Ich wünsche mir, daß wir unsere inneren Kinder ausleben und viel Spaß miteinander haben, und daß wir zu uns selber stehen, die Verantwortung für unser Glück, für unsere Visionen, für unsere Wünsche in die Hand nehmen, und sie in die Tat umsetzen. Und ich wünsche mir auch, daß wir weiterhin zusammenkommen, nicht nur um aktuelle Themen zu besprechen. Wir haben z.B. letzten Winter Tantra-Abende zusammen gestaltet, wo wir uns auf verschiedenen Ebenen begegnet sind, nicht nur auf einer mentalen oder meditativen, sondern auch auf einer körperlichen, auf einer kindlichen Ebene.

Helmut, 43, fast ein Jahr in der »Wilden Rose«, davor schamanischer Supervisor der Gruppe, bietet jetzt in- und außerhalb des Projekts Workshops an:

Ich erlebe, daß wir unsere Konflikte jetzt selbständig untereinander lösen können. Und das halte ich für ein sehr gutes und erwachsenes Zeichen. Das heißt, daß wir auch bereit sind, Sachen anzuschauen, daß wir offen sind für Konfrontationen, für Begegnungen, und zwar nicht aus einem verwundeten Zustand heraus, sondern eher aus einem Zustand von Kreativität, und aus dem Bewußtsein von Nähe. Ich wünsche mir nach wie vor, daß die Offenheit und die Liebe, die hier zwischen den Menschen da sind, daß die noch mehr wachsen, und – ich weiß nicht, ob das zu viel ist – daß das vielleicht auch einmal ein Modell sein kann für andere Gruppen. Ich glaube, daß wir hier viel zu geben haben an andere Gemeinschaften, daß die Methoden, mit denen wir hier jetzt verbunden sind – gerade Schwitzhütten und Medizinrad – daß das vielleicht auch mal Anklang oder Resonanz findet, und daß andere Gruppen neugierig sind darauf, es mit solchen nicht gerade kulturell integrierten Methoden zu versuchen. ●

18 JAHRE TAGUNGSHAUS »WILDE ROSE«

1976: DIE GEBURT

Die Kommune zieht mit großen Träumen nach Altenmelle, und beginnt sofort mit der Tagungshaus-Arbeit, überwiegend mit Kindern und Jugendlichen. Manche müssen noch draußen arbeiten, aber grundsätzlich machen alle alles, es wird in einen Topf gewirtschaftet, zeitweise gibt es sogar einen gemeinsamen Schlafraum, und sie wollen vor allem zusammenbleiben.
Das erste Kind, Pia, wird geboren.

1979: DIE TRENNUNG

Die Hälfte der ursprünglichen Gruppe zieht ins »Haus Einschlingen« nach Bielefeld, Neue kommen nach Altenmelle, die Ökonomie wird verändert: die auf dem Gelände Arbeitenden bekommen ein Gehalt, von dem sie ihre Miete an den SPM zahlen.

1982: DIE KRISE

Wieder sind einige von den Alten gegangen. Die Neuen – zum Teil »hängengebliebene« Zivis oder PraktikantInnen – bemühen sich um eine bessere Organisation der Tagungshaus-Arbeit, kümmern sich mehr um die Gäste. Das bundesweite Tagungshaus-Treffen ist so etwas wie eine große Familie der 10-12 selbstverwalteten Tagungshäuser, die es zu der Zeit gibt (es ist Vorläufer des VNB-Verein niedersächsischer Bildungsinitiativen).

Als 1983 die formale Trennung zwischen Altenmelle und Einschlingen stattfindet, behält Altenmelle (vorerst) den Namen SPM bei, jedoch mit der neuen Bedeutung: »Soziale und pädagogische Merkwürdigkeiten«.

Die Gruppe in Altenmelle besteht aus zwei Fraktionen: Da sind einmal die, die mit politisch-intellektuellem Anspruch ein anderes Leben organisieren wollen, und dann die eher proletarischen Arbeitslosen, denen es sehr viel leichter fällt, einfach etwas zu tun, die sehr viel handfester an die Arbeit, aber auch an Konfliktlösungen herangehen. Die beiden Welten lassen sich nicht vereinbaren, die Beziehungen sind nicht klärbar. Nur Willem, seine Tochter Pia und Hans bleiben zurück.

1985: ZURÜCK ZU DEN EIGENEN BEDÜRFNISSEN

Willem, der eigentlich – als Musiker und Komponist – künstlerisch arbeiten möchte, dafür aber seit 10 Jahren nur nach Feierabend Zeit fand, lädt ein zu einem Kulturprojekt »WaWa«: Wagt den Wahnsinn. Und 30 KünstlerInnen der verschiedensten Richtungen (Musik, Theater, Tanz, etc.) kommen, leben für 3 Monate gemeinsam auf dem Gelände, und produzieren.

Einige von ihnen bleiben, die kulturelle Arbeit wird zur gleichwertigen Tätigkeit neben dem Tagungshausbetrieb, bringt jedoch anfangs nichts ein. Dies führt zu Konflikten – zumal auch einige im Tagungshaus Beschäftigte künstlerische Ambitionen haben, diese jedoch aufgrund der Arbeitsbelastung nicht umsetzen können – und letztlich dazu, daß Leute von außerhalb für die Arbeit im Tagungshaus eingestellt werden. 1987 bekommt das Kind einen neuen Namen: aus »SPM« wird »Wilde Rose«.

1988: ABSCHAFFUNG DES PLENUMS

Das Tagungshaus mit seinen Angestellten erwirtschaftet jährlich 20 Tausend Minus. Die Stimmung ist gereizt, auf Gruppentreffen ziehen sich die Leute nur noch gegenseitig runter, so daß sie beschließen, das Plenum abzuschaffen. Erstaunlicherweise funktioniert alles irgendwie weiter. »Als ich kam, hatte ich das Gefühl, es gibt gar keine Gemeinschaft als Ganzes. Ich wurde nicht gefragt, 'was willst du hier?', es gab keine Begrüßung, ich zog einfach ein als Anhang von Willem. Das war die Zeit, wo es der größte Erfolg war, die Sitzungen abzuschaffen. Das mußte ich erstmal kapieren.« (Barbara)

1991: ARBEIT AN DER GRUPPENDYNAMIK

Um die steigende Verschuldung abzubremsen, übernehmen die auf dem Gelände Lebenden das Tagungshaus wieder selbst. Die Angestellten gehen, alle arbeiten für ein Jahr umsonst dort, und müssen sehen, wie sie sich finanzieren. Durch das zwangsweise engere Zusammenrücken kocht die Gruppendynamik hoch.: »Wir haben uns zweimal die Woche getroffen, da ging es dann emotional total ab, das ging bis zu Prügeleien.« (Ulla) Die Gruppe probierte dann verschiedene Formen von Supervision aus, zuletzt mit schamanischen Ritualen (Schwitzhütte, etc.), die von Helmut Christof (der mittlerweile auch in der »Wilden Rose« lebt) angeboten wurden: »Das war eine Art, die für uns alle gut und wichtig war, weil du dich da mehr mit dir selber auseinandersetzt und nicht ständig darauf siehst, was bei den anderen falsch ist. Du setzt dir selbst einen Spiegel vor die Nase. Dabei haben wir am meisten gelernt, weil wir da am wenigsten emotional miteinander sein mußten.« (Ulla).

Der Klärungsprozeß erlaubt auch wieder mehr Nähe: Massage, Tantra-Abende und freundschaftliches Kuscheln – alle mit allen, aber ohne Sex. Laut Willem gibt es ein unausgesprochenes Inzestverbot.

1994: ENDLICH ERWACHSEN?

Das Tagungshaus ist ein eigener Arbeitsbereich, überwiegend von 2 Personen gemanagt und mit einigen Menschen aus dem Wilde-Rose-Umkreis arbeitsmäßig (auf Stundenlohnbasis) getragen. Andere machen Kultur, Helmut alias »Sunwalker« (früher in der Szene bekannt als »Bergmondwanderer«) bietet Schamanismus-Seminare an, zwei Frauen arbeiten als freie Hebammen, zwei Männer haben Werkstätten. Es machen nicht mehr alle alles, sondern jedeR arbeitet, wo sie/er arbeiten will, jedeR finanziert sich selbst, aber Entscheidungen werden nach wie vor im Konsens getroffen.Die Gruppe organisiert sich zunehmend familienmäßig, die meisten leben in Paaren bzw. als Paar-WG zusammen. Die Kindergruppe, die es mal auf dem Gelände gab (auch für Kinder von außerhalb) wurde vor einem Jahr aufgelöst. Die zwei Projekt-Kinder (Ulla erwartet das dritte) werden von ihren Eltern betreut.

Gemeinsamer Schwerpunkt ist die Gruppe und die Arbeit an ihr: »Das Medizinrad ist für uns sehr heilsam: Daß jedeR auf dem Kreis eine Position hat und eine Wichtigkeit, und keineR überflüssig ist, und jedem vielleicht auch etwas vom anderen spiegelt. Wenn jemand z.B. genau die gegenteilige Meinung zu mir hat, muß ich es nicht als etwas außerhalb von mir nehmen, sondern auch als ein Stück von mir selber, als Teil des Ganzen. Das finde ich auch die politische Seite daran – auch wenn es vielleicht sehr privat aussieht – mit Kommunikationsformen zu experimentieren, die über eine Fraktionierung hinausgehen. Die Gruppe trifft sich einmal wöchentlich zu einer Stabsprechrunde, oft werden anschließend noch aufgekommene Themen diskutiert oder geklärt.« (Barbara).

Pia – mit der »Wilden Rose« aufgewachsen, am 29. August Mutter geworden (herzlichen Glückwunsch!) – verläßt das Projekt. ●

FORTSETZUNG: SPM

BILDUNG

Eigentlich bin ich ziemlich traurig

Zu seiner Einschätzung der Entwicklung des »Haus Einschlingen« und des SOBI befragten wir Michael Wolf, 46, Gründungsmitglied und mittlerweile einer von 2 GeschäftsführerInnen des Projekts.

CONTRASTE: Was ist der Anspruch in Eurer Bildungsarbeit? Bietet Ihr politische Bildung an?

Michael: Politische Bildungsarbeit ist ein sehr geringer Teil unseres Programms. Wir haben das SOBI eigentlich immer schon sehr instrumentell betrachtet als eine Möglichkeit, mit einer bestimmten, durchaus im Rahmen sich bewegenden und vertretbaren Form von Arbeit, unser Projekt finanziell abzusichern. Die Ansprüche an politische Bildungsarbeit waren eher welche, die sich auf uns selber gerichtet haben, indem wir gesagt haben, wir müssen auf eine möglichst effektive und möglichst wenig arbeitsaufwendige Art und Weise unsere Bedingungen absichern, weil wir dann das machen können, was wir eigentlich wollen. Was wir eigentlich wollen, ist auszuprobieren, wie wir eine möglichst gut funktionierende und ein hohes Maß an Arbeitszufriedenheit produzierende Form selbstverwalteten Arbeitens hinkriegen können.

CONTRASTE: Und jetzt, nach 15 Jahren: hast Du das Gefühl, Ihr seid dem näher gekommen für Euch, ein selbstverwaltetes Projekt mit einem hohen Grad an Zufriedenheit zu werden?

Michael: Nein, überhaupt nicht.

Das geht an keiner Stelle mehr nach vorne los

CONTRASTE: Woran hängt es?

Michael: Ich kann und will da nicht so sehr von mir abstrahieren, denn da bin ich irgendwo Betroffener und Beteiligter und Leidender in einem. Was die Entwicklung insbesondere der letzten 6 oder 7 Jahre angeht, bin ich eigentlich ziemlich traurig, weil ich den Eindruck habe, das geht an keiner Stelle mehr nach vorne los. Ich habe den Eindruck, wir haben uns überfordert, der Verschleiß ist riesengroß, den wir produzieren, und ich hab' das Gefühl, von dem, was an Lernprozessen abgelaufen ist, ist unheimlich viel so einer individuellen Aneignung unterworfen worden, und ist wenig kollektiv zurückgeflossen. D.h. wir haben eigentlich als Gruppe oder Projekt kaum gelernt, sondern es haben jeweils einzelne für sich etwas gelernt und mitgenommen, und daraus für sich was gemacht, aber meistens woanders und nicht bei uns selber.

Ich habe den Eindruck, das ist nichts besonders Originelles, das deckt sich mit meinen Beobachtungen, die ich woanders mache, auch, daß auf eine ziemlich pragmatische und wenig reflektierte Art und Weise Anprüche zurückgenommen werden, sich einer Wirklichkeit angepaßt wird, Werte neu definiert werden, die ich für mich in dem Werteraster, unter dem ich angetreten bin, eigentlich nur als Rückschritt begreifen kann. Ich habe den Eindruck, eine Entwicklung ist da zurückgelaufen. Die ist möglicherweise an irgendeiner Stelle über ein Ziel oder über die Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen hinausgegangen, und dann kam so ein Rückschlag, ein Reflex, und dann war nur noch Abwehr, eine relativ kritiklose Orientierung auf Geschichten wie Effektivität, Rationalisierung – ich kann diese Begriffe wie »Organisationsentwicklungsberatung« und so'n Scheiß schon nicht mehr hören. Weil da so ein inhaltlicher Anteil, bezogen auf ein zugrundeliegendes Wertesystem garnicht mehr enthalten ist. Und ich habe manchmal den Eindruck, wenn ich mir Unternehmensstrukturen im konventionellen Bereich ansehe, da ist von Inhalten, von Werten, von Orientierungen, die sozusagen unsere

Foto: Elisabeth Voß

Startbedingungen ausgemacht oder bestimmt haben, mehr verwirklicht als bei uns selber.

Wir liefern uns den von anderen vorgegebenen Notwendigkeiten aus

So ein Kennzeichen ist – ich hab' selber daran gearbeitet und dafür plädiert, weil ich irgendwie die Faxen dicke hatte von ergebnislosen Gruppendiskussionen, von Blockierungen, von gegenseitigem Sich-Ausbremsen – eine Geschäftsführung zu machen. Jetzt haben wir eine Geschäftsführung. Also dieser Terminus alleine ist schon beknackt. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir sie vor 8 Jahren gehabt, und wären jetzt inzwischen darüber hinaus und brauchten sie nicht mehr. Das Fatale ist aber, wir brauchten sie damals und haben sie nicht gehabt, ich mußte mehrere Jahre dafür kämpfen, daß wir sie kriegen, und jetzt, wo wir sie haben, werden wir sie behalten, weil es so ganz gut funktioniert. Im Grunde merken die Beteiligten, daß es so für sie einfacher ist, alles nicht so anstrengend, und es ist ganz praktisch. Und solange das so funktioniert, wird es auch so bleiben. Und das finde ich irgendwie traurig. Ich bin nicht so unflexibel, daß ich nicht im Laufe der Jahre auch meine eigenen Ansprüche und Erwartungen verändert hätte, aber was im Grunde für mich nach vielen Definitionen von Selbstorganisation und Selbstverwaltung letzten Endes übrig geblieben ist, wo ich sagen muß, da will ich auch nicht drauf verzichten, das ist der Anspruch, Herr – also im geschlechtsneutralen Sinne tatsächlich Herr – der eigenen Entwicklung zu sein und sich nicht zu begreifen als ein Teil von irgendwas, mit dem etwas geschieht, sondern zu machen, und dieses eigene Tun auch zu reflektieren. Also ein Lern- und Veränderungsprozeß, in dem sich vergewissert wird, daß das, was läuft, Ergebnis der bewußten Entscheidung der Beteiligten ist. Ich habe den Eindruck, wir liefern uns viel zu oft den von anderen vorgegebenen Notwendigkeiten aus und orientieren uns daran. Und es läuft auch alles, und wir stehen ökonomisch relativ gut da. Aber diese rein ökonomische Sicherheit hat keine Entsprechung, was die Gruppenstruktur oder ein Vertrauen in die Tragfähigkeit der Gruppe betrifft.

CONTRASTE: Ich war ja gerade in Altenmelle, da sehen sie ihre Gruppenprozesse sehr positiv. Wenn Du so auf die letzten 15 Jahre zurückblickst: Hast du manchmal bedauert, daß Ihr euch getrennt habt, und daß Ihr diesen Weg gegangen seid?

Michael: Nein, überhaupt nicht. Ich finde, daß wir uns – abgesehen von den Werten – außerordentlich komfortable, und zwar unterbezahlte, aber relativ sichere Arbeitsplätze eingerichtet haben mit einem Maß an Gestaltungsfähigkeit für die einzelnen, das schon unerreicht ist. Mir ist so eine Form von Zufriedenheit, die ja auch relativ materielle Wurzeln hat, irgendwo schon wichtiger und lieber als das Mich-Wohlfühlen in einer Gruppe von Menschen, die sich mögen oder so.

Wesentliche Gespräche laufen inzwischen nicht mehr zwischen allen Beteiligten

CONTRASTE: Das klingt, als müsse das eine das andere ausschließen.

Michael: Müßte nicht, aber das habe ich mir abgeschminkt, das 'Sowohl-als-auch'. Ich glaube, es läuft fatalerweise immer auf ein 'Entweder-oder' hinaus.

Wir haben z.B. relativ lange Zeit Diskussionen geführt über Lebensformen, über Möglichkeiten zusammen zu wohnen, über zumindest räumliche Anbindung von Wohnen und Arbeiten. Wir haben auch die Diskussion geführt über Wohnen im Alter. Nun haben wir eine zusätzliche betriebliche Altersversorgung. Das ist gut, macht aber einen qualitativen Unterschied aus. Es ist eine klare, vertraglich abgesicherte und auch auf die materielle Existenz der einzelnen bezogene Absprache da, anstelle eines sozialen Netzes Gruppe, was dann vielleicht mit Kategorien wie Vertrauen, Sich-verlassen-können-auf, Sich-aufgehoben-fühlen oder so zu tun hat. Dem ist nicht mehr so.

CONTRASTE: Sprecht ihr über solche Dinge noch miteinander?

Michael: Ja, ja schon, ja manchmal, relativ selten. Mehr informell und weniger als Gruppe. Auch das hat sich verändert. Ich denke, wesentliche Gespräche laufen inzwischen nicht mehr zwischen allen Beteiligten, und die Funktion von Gruppengesprächen hat sich sehr eingeschränkt auf Betriebsfragen. Alles andere gehört mehr in den informellen Teil, wo nicht gleichermaßen alle dran beteiligt sind. Das Gruppengespräch als bewußten Ort der Diskussion sämtlicher anfallender Fragen und auch als eine institutionelle Einrichtung gibt es so nicht mehr.

CONTRASTE: Also kein Plenum?

Michael: Nein. Es gibt es noch manchmal, wenn es von jemand einberufen wird, dann aber mit einem besonderen Problemhintergrund. Regelmäßige Plena, wie wir sie über Jahre hinweg hatten, gibt es nicht mehr.

CONTRASTE: Das heißt, Entscheidungen werden in der Regel von der Geschäftsführung getroffen?

Michael: Ja, wobei die Geschäftsführung, wenn sie klug ist, sich natürlich rückversichert.

Vom Kommunemitglied zum Chef

CONTRASTE: Nach 15 Jahren ließe sich also über Dich sagen: Vom Kommunemitglied zum Chef.

Michael: Ja, – das machst du aber nicht als Überschrift? – so kannst Du das sagen. Wobei – ich find' das nicht so schlimm. Das Gemeine an der Geschichte ist, es hat ja immer und in allen Kollektiven diese Position gegeben der grauen Eminenz, des unheimlichen oder heimlichen Chefs, meistens ein Kerl, selten eine Frau. Das ist immer Gegenstand der Auseinandersetzung gewesen, oft Objekt von Aggressionen, nichtsdestotrotz ist es immer notwendig gewesen, weil bestimmte Funktionen nicht von der Gruppe ausgeübt worden sind. Was ein bißchen gemein war bei der Geschichte – und wie ich das mitgekriegt habe, ist es in anderen Projekten nicht viel anders gewesen – daß ein bestimmter Ausschnitt des traditionellen Chefbildes, mit der Zuordnung von negativen Sanktionen und diesen Geschichten, Kontrolle und Ausübung von struktureller Gewalt, daß das gerne delegiert worden ist. Daß aber das, was das Chefsein auch angenehm macht, seien es materielle oder auch andere Anerkennungen, nicht nur nicht gewährt worden ist, sondern daß ganz im Gegenteil irgendwie auch immer noch der Gruppendaumen obendrauf gekommen ist um deutlich zu machen, daß zwar jemand irgendwie Chef ist, aber eigentlich doch auch wieder nicht.

CONTRASTE: Da ihr BAT-mäßig gleich eingruppiert seid, verdienst du als Chef nicht mehr als z.B. Eure Köchin. Ist das okay für Dich, oder findest Du das ungerecht?

Michael: Ich liege da mit mir selbst im Widerstreit. Mein politisches Ich sagt, das ist so in Ordnung, mein wahres Ich sagt, das ist nicht in Ordnung, wenn es nach mir ginge, wollte ich auch mehr Knete haben.

CONTRASTE: Aber du forderst das nicht ein in der Gruppe?

Michael: Bisher noch nicht, aber schauen wir mal.

Das gibt ein gutes Gefühl

CONTRASTE: Gibt es auch etwas, worüber Du so richtig zufrieden bist?

Michael: Ich finde es toll, die Erfahrung zu machen, daß vieles von dem, was man eigentlich in der Zeit als Verlust empfunden hat, wenn Leute ausgestiegen sind, eigentlich keine Verluste gewesen sind. Es kommt nur darauf an, das richtig zu sehen. Was aus den Anfängen heraus für ein Netz entstanden ist, an welchen Stellen überall die Ausläufer oder Ergebnisse von Projekttätigkeit wiederzufinden sind: Die Druckerei da, der Omnibusbetrieb dort, oder auch die Tanzschule. Und wenn man weiß, das ist auch ein Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen, die wir hier gemacht haben, und vieles ist dabei herausgekommen an Arbeitsplätzen, an ganz interessanten und auch wichtigen Initiativen und Betrieben – das muß schon in den Rückblick und in die Bewertung von dem, was da an eigener Arbeit gelaufen ist, mit hereingenommen werden. Das gibt ein gutes Gefühl. ●

Das Gespräch führte Elisabeth Voß

15 JAHRE TAGUNGSHAUS EINSCHLINGEN

Als der SPM 1979 das »Haus Einschlingen« pachtete, wurde dies zügig zum Tagungshaus ausgebaut, in dem ein Teil der Gruppe auch zusammen lebte. Das bereits im Vorjahr gegründete »Sozialpädagogische Bildungswerk« (SOBI) führte dort einen Großteil seiner Seminare für Jugendliche und Erwachsene durch. Bereits 1980 wurde zusätzlich das »Haus Zweischlingen« als Tagungshaus mit Kneipenbetrieb gekauft, und in den nächsten Jahren expandierte der Bildungskonzern zu einer Größe von 30-35 MitarbeiterInnen, die sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Arbeitsorte und -zeiten teilweise kaum noch kannten. KeineR hatte mehr den Überblick über das Gesamtprojekt, seine Strukturen und Finanzierung. Nach harten Auseinandersetzungen erfolgte '83 – zur Wiederherstellung überschaubarer Einheiten – die formale Trennung zwischen Altenmelle, Einschlingen und Zweischlingen.

Aufgrund von finanziellen Kürzungen im Jugendbereich verlagerte sich der Schwerpunkt der Arbeit in Einschlingen zunehmend hin zur Erwachsenenbildung. Heute entspricht das Programm in etwa einer gut sortierten Volkshochschule. Durch die zunehmende Konkurrenz auf dem Bildungsmarkt wurde es notwendig, das alte Ideal von der Aufhebung der Arbeitsteilung – welches durchgängig mehr ideologischer Anspruch als gelebter Arbeitsalltag war – mehr und mehr aufzugeben zugunsten einer Professionalisierung, die auch eine Trennung von Hand- und Kopfarbeit mit sich brachte. Einzig die Wochenenddienste im Tagungshaus (also die auch hauswirtschaftliche Betreuung der Gäste) werden noch umschichtig von allen erledigt.

Da die Lebenssituationen der Projektmitglieder von Anfang an sehr unterschiedlich waren – manche lebten im Haus, andere arbeiteten nur dort – war die Ökonomie ein ständiger Diskussionspunkt. Nachdem verschiedenste Entlohnungsmodelle ausprobiert wurden, werden mittlerweile alle in Anlehnung an den Bundesangestelltentarif (BAT) bezahlt, aber mit gleicher Eingruppierung, unabhängig von ihrer jeweiligen Tätigkeit, so daß die Einkommensunterschiede sich am Alter und Familienstand festmachen.

Zur Zeit arbeiten in SOBI und »Haus Einschlingen« insgesamt 9 Personen, die teilweise über das Weiterbildungsgesetz, und zu einem Teil auch selbst finanziert werden, und 3 Zivis. Seit etwa 5 Jahren ist es ein reines Arbeitsprojekt, im Haus selbst wohnt niemensch mehr. ●

INTERVIEW MIT PETER / WILDE ROSE

Der Emanzipationsbegriff der Linken ist ein geistiger Anspruch

Peter, 39, lebt seit 10 Jahren in der »Wilden Rose«. Mit seiner Band »Heart to heart« will er spirituell-politische Werte vermitteln.

CONTRASTE: Ihr habt Euch in den letzten Jahren in eine sehr spirituelle Richtung entwickelt. Du sagst aber, Du verstehst dich immer noch als undogmatischer Linker – wie bringst Du das zusammen?

Peter: Ich bin der Meinung, daß da garnicht so ein großer Unterschied besteht. Was mich interessiert, ist eine Verbindung von Links und Spiritualität. Die Idee der Freiheit, Gleichheit, Brüder-Schwesterlichkeit ist von meinem Verständnis her schon spirituell. Der Emanzipationsbegriff der Linken ist ja auch ein geistiger Anspruch. Wenn du sagst, der Mensch darf nicht unterdrückt werden und kein ausgebeutetes und geknechtetes Wesen sein, dann ist das ja auch eine Idee, eine Art innere Offenbarung. Es geht ja darum, gerade das gesellschaftliche Bewußtsein weiter zu entwickeln, auch die gesellschaftlichen Strukturen, zu einer freiheitlichen und glücklichen Gesellschaft.

CONTRASTE: Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit sind zwar erstmal Ideen, aber sie schlagen sich ja sehr weltlich nieder. Du kannst in der Gesellschaft feststellen: sind sie verwirklicht, oder wie weit sind sie verwirklicht. Das sind doch sehr materielle, nachvollziehbare Verhältnisse. Wie stellst du dir vor, diese Ideen auf die Erde zu bringen?

Peter: Indem ich Musiker bin und z.B. Platten mache, um das Bewußtsein, das ich für richtig finde, zu verbreiten. Das ist eine ganz weltliche Aufgabe, die Produktion. Meine Meditation als Musiker ist das Üben. Und schlafen, das tun ja alle Menschen, das ist die ursprünglichste Form der Meditation.

CONTRASTE: Wo sind in all dem deine linken politischen Ansprüche praktisch, auf die Welt bezogen?

Peter: Tja, also... ich wohne in einem selbstverwalteten Projekt, das uns gehört mit 13 Leuten. Wir haben keinen Chef, und was wir erwirtschaften, geht in das Kollektiv. Ich arbeite mit meiner Freundin partnerschaftlich zusammen, und das ist im Prinzip für mich auch ein Modell für die Weltgesellschaft. Weil Kooperation einfach das geilste ist was es gibt. Es macht einfach viel mehr Spaß zu kooperieren, zusammenzuarbeiten, alles geht von selbst, aus den Tiefen unserer multidimensionalen Persönlichkeit. Ich war auch mal Leiter, und das ist viel stressiger, wenn man immer führen muß. ●

DIE KOMMUNE NIEDERKAUFUNGEN NACH 8 JAHREN

GEMEINSCHAFTEN

Fischstäbchen statt Verantwortungszulagen

Nachdem vielfältige Bemühungen, einen Beitrag der Kommune Niederkaufungen für diese Jubiläumsausgabe zu erhalten, gescheitert waren, wurden uns aus gewöhnlich gut informierten Kreisen Tagebuchnotizen unterschiedlicher KommunardInnen zugespielt, die wir hier in Auszügen dokumentieren, und an deren Echtheit wir keine Zweifel haben.

Die Einsamkeit des Kommunarden auf einer internen Baustelle

Foto: Archiv Kommune Niederkaufungen

FORMAL ALLES IN KONSENSBUTTER

Mittwoch, 10. August 1994:
Mensch, war das wieder ein komisches Plenum gestern abend: jede Menge heikler Punkte auf der Tagesordnung, aber allseitige Beißhemmungen, alle denken sich ihren Teil, aber keineR kriegt den Mund auf. Über die Jahre haben wir eine wirklich bemerkenswerte Streitvermeidungskultur entwickelt und wenn Leute sich nicht auseinandersetzen wollen, nützt auch eine dufte Entscheidungsstruktur nicht viel.

Ich meine, formal ist ja bei uns alles in Konsensbutter, aber in der Praxis sind unsere Entscheidungs-Prozesse ganz schön auf den Hund gekommen; da gibt es einerseits jede Menge »low-intensity«-Blockaden und andererseits die Macht der Machenden.

Paradebeispiel dafür ist der Werdegang unseres neuen Gemeinschaftsraums: über Jahre wurden diverse Planungsgruppen verschlissen, weil diese Hü nicht wollte und jenem Hott nicht gepaßt hat. Als dann endlich losgelegt wurde, haben so manches Mal diejenigen, die am Bauen waren, genau das gemacht, was sie eh schon lange wollten. Herausgekommen ist dann diese charmante Mischung aus Denkmal für die Ewigkeit und dillettantischem Provisorium, die wohlmeinende Seelen als Kompromiß bezeichnen.

Das Plenum scheint sowieso zu einem leidigen Pflichttermin verkommen zu sein. Nicht immer, aber immer öfter fallen Diskussionsgruppen einfach aus, weil die Leute lieber ins Bett gehen oder doch tatsächlich Fußball-WM glotzen. Dabei gibt es durchaus spannende Themen, z.B. will die CONTRASTE einen Beitrag der Kommune zu einer Bestandsaufnahme der Selbstverwaltungsszene, aber wie ich das sehe wird sich eh niemand aufraffen, weil wir doch alle so überlastet sind.

UNGLAUBLICH TOLERANT

Wo stehen wir denn eigentlich nach nunmehr fast acht Jahren Kommune? Einerseits sind wir ein linkes Vorzeigeprojekt: ökonomisch erfolgreich, sozial stabil, politisch rege und auf Wachstumskurs. Aber unter der Oberfläche eben auch mit Krisenmerkmalen, vor denen nur allzugerne die Augen verschlossen werden.

Bei zunehmender Größe und mit fortschreitender Zeit sind Entfremdungs- und Institutionalisierungstendenzen unverkennbar: die Auswirkungen des individuellen Verhaltens auf das Ganze werden immer weniger sicht- und spürbar; ob ich einmal mehr im Monat essen gehe, spielt doch bei dem Gesamtetat keine Rolle, ob ich eine Stunde länger arbeite oder doch noch schnell ein verlängertes Wochenende einschiebe, wen juckt es? Letztlich genau das, was die bürgerliche Seite schon immer am Sozialismus kritisiert hat: der Staat (die Kommune) als versorgende Mutter, die gefälligst zu gewähren hat.

Aber da wir alle ebenfalls an unseren ungelösten Vaterkonflikten knabbern (wer will schon immer der ewig Nörgelnde sein, wer in einer Kommune personifizierten Über-Ich-Figuren begegnen), ziehen wir es vor, unglaublich tolerant zu sein. Neueste Errungenschaft unseres undogmatischen Ansatzes ist das Tiefkühltruhenfach, in dem KommunardInnen ihre Privat-Möwenpicks und eiserne Fischstäbchenrationen bunkern können! Und neulich beim Essen wurde schon von interessierter Seite eine Dach-Schüssel ins Gespräch gebracht – Völker hört die SAT-Signale und da sage noch jemand, Kommunen wären nicht zeitgeistkompatibel.

DIE NISCHE IN DER NISCHE

Auch beim Thema »Arbeit« sind wir schwer trendy; der Begriff »Kollektivität« ist – nachdem wir uns einige Jahre aneinander abgearbeitet haben – zwar noch nicht mega-out, aber eindeutig angesagter ist die Flexibilisierung von Arbeitsbedingungen und -inhalten. Mittlerweile ist die feste Vollzeitkraft in unseren Arbeitsbereichen schon eher die Ausnahme als die Regel, stattdessen wird heftig diversen Nebenerwerbstätigkeiten nachgegangen, und so wird im Namen der rosigen Selbstverwirklichung Holz gehackt oder Marmelade gekocht; schließlich wollen wir doch auch irgendwie die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit aufheben... Unsere an diesem Punkt besonders Fortschrittlichen haben sich gar jeglicher Kollektivfesseln entwunden und verwirklichen die Kommunevariante von »Zeitarbeit nach Maß«: heute hier, morgen da, schwer anzutreffen, aber meist mit unglaublich viel um die Ohren – die Nische in der Nische und garantiert sklavenhändlerfrei.

DIE KOMMUNE TRÄGT

10.08.: Mensch, was bin ich froh, hier zu leben und nicht singlemäßig oder in kleinfamiliärer Tristesse geendet zu sein, wie ich neulich beim alljährlichen Kommunekinder-Urlaub mal wieder gemerkt habe. Zu fünft – bis auf Armin alles Nicht-Eltern – sind wir mit 13 Kommunekindern für zwei Wochen weggefahren. Immer wieder rührt es mich an, die Entwicklung unserer Kinder so hautnah mitzuerleben und auch mitzugestalten, obwohl es nicht »meine eigenen« sind.

Auch sonst haben wir uns hier in mittlerweile fast acht Jahren einen Rahmen geschaffen, der Beziehungsmöglichkeiten erweitert und gleichzeitig sowohl ökonomische Abhängigkeiten vermeidet, als auch psychische Angewiesenheiten abmildert. Wenn Paare sich bei uns trennen, droht weder die typische Verarmung alleinerziehender Mütter, noch muß das ehemals gemeinsame soziale Umfeld getrennt werden oder gar verloren gehen. Die Kommune trägt, zwar nicht immer und jedeN, aber besser als die meisten anderen Lebenskonstellationen. Daß in den letzten drei Jahren genau ein Kommunarde ausgestiegen ist, spricht für sich und uns.

Piepen von Marktverkauf und Hofladen vorbei – wieder eine neue Rekordeinnahme, immer mehr Leute kaufen bei uns und dies nicht nur, weil die Produkte gut sind, sondern gerade auch weil sie selbstverwaltet hergestellt werden. Es ist schon faszinierend, wie stabil unsere Gemeinsame Ökonomie funktioniert. Alle Einnahmen in einen und alle Ausgaben aus einem Topf, an den jeweiligen Arbeitsinteressen und Konsumbedürfnissen orientiert und nicht an den zutiefst ungerechten gesellschaftlichen Normen von individuell unterschiedlich verwertbarer Arbeitskraft .Die vielen Debatten innerhalb des Selbstverwaltungsbereichs um gerechte Bezahlung, Einheitslohn und »Verantwortungszulagen« etc. erübrigen sich für uns, weil die Betriebe wirklich allen gehören und keine Aufspaltungen zwischen Erwerbs- und Konsumptionsbereich bestehen. In der Post jede Menge Routinekram, der Weltladen Kassel fragt an, ob wir Veranstaltungen in ihrem Monatsblatt anzukündigen haben, eine Kommune-Projektgruppe in Gründungsphase möchte etwas über unsere Erfahrungen hören, und die CONTRASTE wünscht sich einen Beitrag für eine Jubiläumsausgabe – schade, daß immer so wenig Zeit bleibt für all die spannenden Themen.

Anruf des regionalen Monopolunternehmens in Sachen Energie, mit dem wir uns schon länger über gerechte Einspeisevergütungen für den Strom unseres Blockheizkraftwerks streiten. Diesmal geht es darum, ob wir ein Haushalt oder viele Haushalte sind oder gar keiner, und es erweist sich mal wieder als überaus interessant (und amüsant), solch einer Normalinstitution

MITTWOCH:

Liebes Tagebuch, was uns in der Kommune fehlt, sind Visionen, aber sonst soweit gerade alles ganz okay. ●

Nichts ist unmöglich – die Kommune läßt einen Fallschirm steigen

Foto: Archiv Kommune Niederkaufungen

Frühstück: der fröhliche Morgentratsch kreist heute um »Die Wespe« (Männer-Frauen-Konflikte) und »Blätterwald« (Pleite). Während notorische PessimistInnen angesichts des Niedergangs zweier fortschrittlicher Projekte wieder Futter für ihre Links-Depressionen wittern könnten, erkennen wir Bestätigungen für die Richtigkeit unseres Kommuneansatzes.

Nicht, daß wir keine Kontroversen über die Geschlechterfrage(n) hätten, es sind sogar die mit dem größten Zündstoff, aber wir versuchen sie sowohl auf der strukturellen, als auch auf der persönlichen Ebene anzugehen. Die Möglichkeiten, große Reden zu schwingen, ohne ggf. konkrete Widerspiegelungen des eigenen Verhaltens zu bekommen, sind gering. Wir erleben täglich, daß individuelle Macke(r)n und geschlechtsspezifische Verhaltensmuster stark miteinander verschränkt sind. Die Gleichbewertung bzw. -verteilung von sogenannten Reproduktionstätigkeiten in der Kommune ist ein Antwortversuch, Klausurtage zum Geschlechterverhältnis mit hohem biographischem Anteil und unter Hinzuziehung von externen Profis sind ein anderer, weitere werden folgen müssen.

Tagsüber im Büro: der Gemüsebereich bringt die unsere Kommune mit ihren internen Strukturen zu erläutern. Ich bin sicher, daß wir ab und zu für Gesprächsstoff auf diversen Büroetagen sorgen.

Wenn ich mir unsere Außenkontakte anschaue, wird mir mal wieder deutlich, wie gut uns der vielfältige, undogmatische Ansatz tut. Neben der Horizonterweiterung nach innen (wer kann sich sonst schon kompetent mit Trikontproblematik, Feminismus, Freie Schule-Bewegung, regionaler Verkehrspolitik, Antirassismus, Selbstverwaltungsthemen, etc. beschäftigen), hat dies auch zur Folge, daß wir mit sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Kreisen zu tun haben. Und dabei erfährt z.B. – so quasi nebenbei – der Kasseler Anti-Imp 'was von Vollwerternährung, und die Kaufunger Biokostanhängerin erhält eine persönliche Einladung zum Internationalen Frauenstreiktag. Selten bis nie stellen wir die Speerspitze einer Bewegung dar, aber wir sind etwas geschützter vor den allzu einfachen Weltbildern, und die Bandbreite von Gästen bei unserem Hoffest übernächste Woche wird wahrscheinlich wieder sowohl ein optischer Genuß, als auch ein kleiner politischer Erfolg in diesen so niederlagenreichen Zeiten sein. ●

Sven Borstelmann

Anzeige

WAHLJAHR

ZUM SUPER

graswurzel revolution

Monatszeitschrift für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

Massenzeitung

★ 7 Argumente gegen die Beteiligung an Wahlen ★ Die richtige Wahl: Basisbewegungen stärken, statt auf die "offizielle Politik" starren ★ Schicksalswahl gegen Rechts? ★ Zur Funktion von GRÜNEN/Bündnis 90 und PDS im parlamentarischen System ★ Das Parlament als patriarchale Institution ★ Anarchistische Alternativen: Selbstorganisation, Direkte Aktion, Libertärer Föderalismus
Vier Seiten im Zeitungsformat. Nur gegen Vorkasse. Mindestabnahme: 20 Ex.: 10 DM, 50 Ex.: 20 DM, 100 Ex.: 30 DM, 400 Ex.: 100 DM, 1000 Ex.: 200 DM. Weitere Preise auf Anfrage.

Sonderheft zur Kritik der Parlamentarischen Demokratie

★ Aktuelle Grundzüge des anarchistischen Antiparlamentarismus ★ Die integrative Funktion des Parlaments: Eine Aktualisierung der Parlamentarismuskritik Agnolis ★ Der parteipolitische Abweg: Sozialismus als Staatlichkeit oder Anarchie? ★ Parlamentarismus und Frauenbewegung ★ Originaltexte von Reclus, Kropotkin, Oerter, Friedeberg, Rocker, Rühle ★ Wie organisiert sich die befreite Gesellschaft? Alternativen zum Parlament: Libertärer Föderalismus, Räte, direkte Demokratie
Neuauflage der Antiparlamentarismus Sondernummer. 100 Seiten im A4-Format. Einzelpreis 10 DM. Rabatte bitte erfragen.

Schnupperabo (4 Ausgaben) gegen 10 DM Vorkasse. **Jahresabo** (10 Ausgaben pro Jahr) kostet 35 DM.

graswurzel revolution Kirchstr. 14 29462 Wustrow Tel.: 05843/1403

WER WÄHLT, HAT DIE EIGENE STIMME BEREITS ABGEGEBEN!

KOMMUNE LUTTER: 14 JAHRE LEBEN AUF DER BURG

GEMEINSCHAFTEN

Was wir wollten, was wir wurden

Die Leute von der Domäne Lutter in Lutter am Barenberge meiden normalerweise den Kontakt mit jeder Art von Medien. Uwe, der von Anfang an dort lebt, hat sich ausnahmsweise bereitgefunden, für CONTRASTE etwas zu schreiben, und auch einige andere Kommunemitglieder zu unserem Thema befragt.

UNBEGRENZTE MÖGLICHKEITEN

Das erste Flugblatt 1979: »Es ist deshalb eine große Chance, weil alle Leute, die sich mit einem alternativen Leben beschäftigen, dort alle Voraussetzungen finden, um ihren Vorstellungen ein ganzes Stück näher zu kommen! Dort können zum Beispiel alle alternativen Energiegewinnungsanlagen erprobt werden, dort kann gepflanzt, gebaut, getöpfert werden, es können Tiere gehalten werden, vom Elefanten bis zum Huhn, es können dort Wochenendaufenthalte und Musikfeste stattfinden. Kurz, es könnte ein neuer Anfang sein! Und zwar nicht nur im Hinblick auf die wirtschaftliche Unabhängigkeit, sondern auch auf die sich dort entwickelnde gesellschaftliche Struktur – wenn überhaupt eine – die uns nicht fesselt und unterdrückt. Es könnte im wahrsten Sinne des Wortes beflügeln und befreien! (Vielleicht kann man in einigen Jahren erwägen, ob man diplomatische Beziehungen mit der BRD aufnehmen will!)«

Eine politische Standortbeschreibung ist hier nur in Ansätzen enthalten. Die war seinerzeit auch nicht nötig, weil die Menschen, die sich für dieses Projekt in der Vorbereitungsphase interessierten, aus dem basisgruppen-linkspolitischen Bereich kamen, und fast alle entweder im täglichen Arbeitsbereich, im Wohnbereich, oder auch im Widerstandsbereich heftige negative Erfahrungen mit dem Staat gemacht hatten.

Die gemeinsame Ökonomie war eine Konsequenz, die sich ohne langwierige Diskussionen als Grundkonsens einstellte. Wir haben sie abgeleitet aus der Kapitalismuskritik – Eigentum ist Diebstahl, Eigentum ist Macht – und über die Sichtweise, daß die Eigenschaften des Kapitalismus diese Gesellschaft und diese Erde knüppeln, krank machen und vernichten. Wir wollten soziale, materielle Unterschiede von vornherein verhindern. Die Antwort auf die städtische Isolation war die gemeinsame Küche, die Sinnbild wurde für alles, was mit dem Begriff »soziale Beziehungen« zu tun hat. Sie sollte ein verbindlicher Ort sein, an dem wir uns täglich treffen und erleben, damit hier ein Beziehungsfeld entsteht und wir aus der Isolation herauskommen.

Diese Orientierungen werden erst jetzt, nach 14 Jahren, in Frage gestellt. Bis heute war dieser sehr grob abgesteckte Rahmen unser Experimentierfeld, was zur Folge hatte, daß sich über weite Strecken unsere Entwicklung nach einem gruppendynamischen Fluß, ohne unsere bewußte Entscheidung, entwickelt hat. Wo wir hinwollten, wußte ich seinerzeit nicht, und die Menschen, die mit mir angefangen haben, wußten das offensichtlich auch nicht. Jedenfalls nicht in Form einer politischen Utopie. Bis auf meinen Kampfgefährten Esche sind in relativ kurzer Zeit alle Leute aus der Anfangsphase wieder gegangen.

ARBEIT, ARBEIT ÜBER ALLES

In unserer zweiten öffentlichen Darstellung war fast nur von Arbeit die Rede: »Wir begannen mit den Scheunengeschoß. Dort rollten wir unsere Schlafsäcke aus. Überall waren die Dächer zerstört. Große Teile fehlten, der Regen tropfte und fegte in manchen Gebäuden bis in das Erdgeschoß. Fenster wurden eingeglast. Hunderte. Dann ging es vornehmlich mit dem Turmhaus und den Sicherungsarbeiten los. Gefährliche Arbeiten, Schutzhelme, Handschuhe, Stahlschuhe, wetterfeste Baukleidung .« (Braunschweiger Stadtzeitung 1982)

Markige Worte, mit dem Pinoniergeist patriarchalen Größenwahns, sich in dieses chaotische Abenteuer zu stürzen. Aber Gruppendynamik läßt sich nicht verleugnen, sie ist immer da. Und gepaart mit unseren politischen moralischen Werten ergaben sich oft skurille Aussagen: »Und bei all diesen Auseinandersetzungen steht die Frage der Macht auf Lutter im Mittelpunkt. Die Macht der Leute, die dieses Projekt begonnen haben...« und: »Die Basis dieses Projektes muß die Ökonomie sein! Wenn wir uns fetzen oder lieben, wird nicht gearbeitet. Einsicht: auch wenn es einem hundsmiserabel schlecht geht, muß gearbeitet werden.«(1982)

Dieser Geist hat sicherlich dazu beigetragen, daß Lutter materiell existieren konnte, und daß es hier ökonomisch einigermaßen verläßlich und sicher geworden ist. Heute merke ich aber, daß gerade dieser patriarchale Aufbruchgeist die noch hier lebenden alten und älteren Menschen behindert. Womit ich meine, daß Aufbruch und Pionierarbeit jetzt nicht mehr notwendig sind. Heute steht es für mich an, in diesem sich ständig verändernden lebendigen Beziehungsgeflecht meinen Platz zu finden und gesund zu bleiben. Dazu mußte ich lernen, Begriffe wie Recht und Unrecht, richtig und falsch, gut und böse zu verabschieden. Ich muß meinen alten, angestammten Pionierplatz frei machen für Jüngere, die in das Projekt kommen und auch ihren Platz entwickeln wollen.

DIE KÜCHEN

Nach etwa 5 Jahren hatte uns die Gruppendynamik eingeholt. Probleme im sozialen Bereich, die sich durch die Begriffe: Frauen-Männerkonflikt, Küchenaufteilung, Beziehungslosigkeit, Suchtstrukturen erahnen lassen, haben uns veranlaßt, uns über lange Jahre mit unseren sozialen Strukturen, mit Gefühlen, mit Verhaltensmustern zu beschäftigen.

Gleich an der Ecke zum Hof steht unser Frauenhaus. Es ist mit eines der der schönsten Häuser auf dem Gelände. Das Sonnenhaus, weil es zu jeder Tageszeit von der Sonne beschienen wird. In diesem Haus wohnen Wicke und Rose, und das Mädchen Radieschen. Im Erdgeschoß ist die Frauenküche, in der auch Primel sich aufhält. Das Haus lehnt an dem riesengroßen wuchtigen Brauhaus. Dieses Haus soll im nächsten Jahr ausgebaut und für Veranstaltungen genutzt werden.

Die große Küche ist der gruppenprivate Rahmen für die Männer Gandolf, Distel und Esche, für die Frau Lilie und für den Jungen Mais, der sich hier einen Ersatzvater gesucht hat. Gleichzeitig ist sie der Platz für das abendliche gemeinsame Essen. Die große Küche arbeitet an den Themen »Gruppendynamik, psychologische Strukturen, Möglichkeiten der strukturellen Veränderung.« Über lange Jahre hatten die Leute in der großen Küche den Beinamen »die Psychos«. Ich selbst lebe auch in dieser Küche.

In der kleinen Küche treffen sich die Männer Holunder, Lärche, Pappel und Weide, die Frauen Aster und Lilie, das Mädchen Wurzel und der Junge Rettich. Die kleine Küche hat sich inhaltlich so beschrieben, »... daß sie sich mit dem Auflösen von Rollenverhalten beschäftigen, so daß auch Männer Beziehungen führen können. Hier wird gefragt, wie Kids stark, glücklich und selbständig werden können. Wie ist der Weg aus der Krise, und wie entwikkeln wir eine unterdrückungsfreie Gesellschaft?«

LEBENSRAUM UND EXISTENZ

Vorne auf der freien Fläche ist gerade ein internationales Jugendcamp. Das Tagungshaus ist meist gerammelt voll. Neben der Tischlerei ist die Schmiede, daneben die Ofenwerkstatt, der Tierstall, das Fahrradlager. Im Turmhaus ist die Backstube, die T-Shirt-Druckerei, der kleine Ausstellungsraum und das Büro. In diesen Bereichen arbeiten wir alle mehr oder weniger verantwortlich oder nur am Rande mit, und hier verdienen wir auch das Geld, das wir zum Leben brauchen.

Lutter ist mittlerweile Lebensraum und Existenz für fast 20 Menschen, mal mehr oder weniger, und politisch links eingebunden in die Widerstandsszene, die die BRD von Zeit zu Zeit erschüttern möchte.

VOM GLÜCK WEIT ENTFERNT

Ich erfahre in vielen Gesprächen mit den Menschen hier, daß sie alle vom Glück weit entfernt sind. Von gegenseitiger Liebe auf dem Platz kann kaum noch die Rede sein. Im Großen und Ganzen sind das Unglück, der Trübsinn und die Resignation weit verbreitet. Dennoch gibt es noch unseren Rahmen »Kasse« und »Küche«. Die Abhängigkeit der sozialen Beziehungen von der gemeinsamen Ökonomie drängt sich mir auf. Es ist mir offensichtlich, daß bei einem Auseinanderdriften auf der Beziehungsebene das ökonomische Prinzip der gemeinsamen Kasse ebenfalls unzufrieden macht. Indes, einen Ausweg, wie wir zum Glück finden können, wissen wir alle nicht.

So mag die Analyse unseres Experiments in dem gesteckten Rahmen zu dieser Zeit nicht gerade rosig erscheinen.Woran jedoch soll ich das messen? An der persönlichen Zufriedenheit der Menschen hier, oder an unserer politischen Straightheit, oder an unserem Wohlstand? Eines ist jedoch unübersehbar: so wie wir hier leben, scheint es nicht mehr lange weiterzugehen. In der Suchttherapie gibt es die Erkenntnis, daß Menschen sich dann verändern, wenn sie es nicht mehr aushalten. Auf unsere Gruppensituation übertragen, könnte ich auf die Explosion unseres Chaos warten und dann hoffen, daß aus diesem Knall Neues entsteht. Das Drama ist jedoch, daß der Gruppendruck gar nicht so stark anwächst, weil die Leute, die zuerst diesen Punkt erreichen, das Projekt verlassen, oder andere sich in bürgerliche Privatheit flüchten.

Lutter: Tagungshaus Foto: Elisabeth Voß

VERANTWORTLICH SIND AUSSCHLIESSLICH WIR

Wir wollten das Glück! Wir wollten machtfreie Strukturen! Wir wollten eine gemeinsame Ökonomie und keine sozialen Unterschiede. Wir wollten leichter und streßfreier selbstverantwortlich arbeiten. Wir wollten eine Gemeinschaft entwickeln, in der wir gesünder werden. Wir wollten lebendiger werden. Wir wollten mit unserem Experiment an einer Veränderung auf der Welt mitarbeiten. Und wir wollten total schick und schön wohnen!

Wir wollten noch vieles mehr. Für mich ist dieses Experiment noch nicht zu Ende. Wenn wir nicht der lutteranischen Verelendungstaktik erliegen wollen, dann bleibt uns nur, zu fragen, ob die Wünsche und politischen Ziele für uns noch aktuell sind, und wenn ja, wie wir es schaffen, wieder stärker daran zu arbeiten.

Aber eines habe ich in den 14 Jahren gelernt: für alles, was auf Lutter passiert, ob wir glücklich oder unglücklich sind, verantwortlich dafür sind ausschließlich wir, die hier leben, und niemand, auch nicht die bürgerliche Gesellschaft, steht als Schuldige zur Verfügung. Wir haben allerdings in den vergangenen 14 Jahren erreicht, daß hier in der Tat ein Platz, ein Feld entstanden ist, auf dem Experimente möglich sind und sich ein sehr wechselseitiges, interessantes, lebendiges Bild mit sehr unterschiedlichen Menschen eingestellt hat. ●

Uwe

Dieser Text kann nur erscheinen, weil ich unterstreiche, daß dies meine subjektive Sichtweise und meine Analyse der Lage ist, und Andere die Welt völlig anders sehen. Wie sollte es auch sonst sein.

GRUPPENBEFRAGUNG

Wie geht's uns denn?

Uwe befragt einige Mit-KommunardInnen zu ihrer Befindlichkeit in Lutter.

SCHON EIN GRUPPENGEFÜHL

Lärche ist jetzt etwa 1 Jahr bei uns, und ist die meiste Zeit in der kleinen Küche:

Uwe: Hat dieses Leben hier für Dich auch eine gesellschaftliche Perspektive?

Lärche: Ja klar, ich denke,daß das so nicht weitergeht wie es ist, in diesem System. Ein ganz wichtiges Teil, das diese Gesellschaft erhält, ist die Vereinzelung.

Uwe: Empfindest Du die Lutter-Gruppe in diesem Zusammenhang als eine Gruppe ?

Lärche: Ja, ich habe schon den Eindruck, daß ich ein Gruppengefühl habe, in dem Sinne, daß ich die anderen Leute kenne. In jedem Fall mehr als die Leute, die in der Stadt nebeneinander wohnen.

Uwe: Hast Du Freunde?

Lärche: Ja.

Uwe: Hier auf der Burg?

Lärche: Nein, aber in anderen Städten.

Uwe: Wäre es für Dich wünschenswert, Freunde auf der Burg zu haben?

Lärche: Ja, aber zur Zeit sehe ich keine Möglichkeit.

DEPRIMIERENDE AUSSTRAHLUNG

Der nächste, den ich überreden konnte, war Gandolf. Er ist etwa 4 Jahre hier und seit 3 Jahren in der Lebensgemeinschaft. Er hat seinen Tagesmittelpunkt in der großen Küche.

Uwe: Bist Du glücklich hier in dem Projekt?

Gandolf: Nein, absolut nicht!

Uwe: Und was fehlt Dir zum Glück?

Gandolf: Ein anderer Umgang, ein besserer Umgang, ein zärtlicher, ich weiß auch nicht. Eine andere Ausstrahlung. Unsere Ausstrahlung ist sehr depremierend.

HIER KOMMT JEDE/R ZU SICH SELBST

Auch mein langjähriger Kampfgefährte Esche hat sich in einem Interview zu Wort gemeldet: »Ich habe früh gemerkt, daß ich auch hier um meine Sachen kämpfen muß, daß ich mich durchsetzen muß. Ich habe mir deshalb im Laufe der Jahre ein System erarbeitet, erlebt, bei dem ich auf der einen Seite immer noch hoffe, daß ich in einer lebendigen Gruppe auch das bekomme, was ich brauche, auf der anderen Seite jedoch meine eigene kleine Welt meiner eigenen Entwicklung aufgebaut habe. Ich probiere hier Methoden aus – seien es nun die Erfahrungen mit den 5 Tibetern (Yoga-Übungen, d.Red.) oder der Schamanen, Atemübungen oder Wyda (keltische Bewegungslehre). Ich suche da Sachen heraus, die für mich wichtig sind, weil ich merke, daß sie meinen Körper und meinen Geist positiv beeinflussen. Mittlerweile ist der Sinn von Lutter für mich der, daß Menschen herkommen, die hier, auf sich zurückgeworfen, lernen und herausfinden können, was sie wollen. Hier kommt, glaube ich, jedeR zu sich selbst.«

BEZIEHUNGEN HALTEN NICHT LANGE

Aster ist seit etwa 1 Jahr bei uns: »Ich glaube, daß eine Person ohne Bezugsperson hier untergeht. Mit meiner Bezugsperson entwickelte sich eine Liebesbeziehung. Und gleich zu Anfang kamen Sätze wie: »Warte nur, Liebesbeziehungen halten hier eh nicht lange auf Lutter.« Ich denke, das spricht auch für sich. Habe noch nie mein Verliebtsein so krampfartig ausgelebt wie hier. Und aus dem Zusammensein wurde dann auch die Flucht vor der Auseinandersetzung innerhalb der Gruppe, 'die bürgerliche Beziehung', das 'Kleinfamilienleben'.«

DIESE REALITÄT IST HART

Was mich vor gut 14 Jahren motivierte, den Kommunegedanken in Lutter umzusetzen, war das Bedürfnis nach einem weitgehend selbstbestimmten Leben und mehr politischer Einflußnahme. Das hieß im Einzelnen: keinen Pfennig an Leute, die durch gesellschaftliche Umstände Geld von mir fordern können, wie Miete, Kreditzinsen oder Steuern. In keiner finanziellen Abhängigkeit zu stecken, und sich Ausbeutungspraktiken zu entziehen. Kein Eigentum von Grund und Boden oder Produktionsmitteln, die Auflösung der Trennung von Leben und Arbeiten, Hierarchien transparent zu machen und abzubauen, sie nicht als Struktur zu akzeptieren, Konventionen zu hinterfragen und Alternativen zu entwickeln. Darunter fallen Normen und Werte und Bewertungen von Frau und Mann, Rollenverteilung, Machtgefälle zwischen Frau und Mann. Politisch gemeinsam zu agieren, Einzelkämpferinnentum abzubauen und über Gruppenprozesse zu Ergebnissen zu kommen. Mit 50 bis 100 Leuten eine Gegenkultur hier in Lutter zu entwickeln.

Also die Eckpfeiler des lebens- und lebensraum-zerstörenden Systems wie das Eigentum, die Isolierung der Einzelnen und die Hierarchisierung von allem und jedem mit Alternativen zu untergraben. Das war die Aufbruchstimmung!!

Ich finde, daß wir ganz schön viel von diesem Traum umgesetzt haben. Wir haben unsere Werkstätten, sind selbständig und schuldenfrei, arbeiten was und wie wir möchten, das Plenum ist das Entscheidungsorgan, es gibt keine Chefs. Die Kinder haben die Möglichkeit, sich ihre Bezugsperson zu wählen, es gibt ein Frauenhaus, wodurch das Thema Rollenverteilung von Frauen und Männern immer wieder aktualisiert wird, es gibt kein arm und reich in der Gruppe, wir können jedes Jahr in die Burg hier investieren, und um uns herum wuchert ein verwilderter Märchengarten.

Aber es reicht nicht!!! Politisch sind wir nach meiner Meinung nicht relevant, wobei mir sowieso völlig schleierhaft ist, wie das erreicht werden soll. 50 sind wir auch nicht, sondern meist um die 10 Erwachsene und wenige Kinder. Was fehlt, was auch im Ansatz gefehlt hat, ist die Bereitschaft zu persönlichen Veränderungsprozessen. Der ganze zwischenmenschliche Bereich, unsere persönlichen Beziehungen sind auf der Strecke geblieben, bzw. haben sich nicht weiterentwickelt.

Geblieben ist die Angst vor Veränderung oder Wandel, Angst vor Einfluß/Machtverlust, Angst, keine konstruktiven Auseinandersetzungen mehr führen zu können. Im Prinzip eine Konfliktunfähigkeit (50 lassen sich auch nicht mehr kontrollieren?!). Unser Umgang ist der von Zukurzgekommenen, so kommt mir das manchmal vor. Woher kommt diese Unzufriedenheit?

Das Spannungsfeld von »wir« und »ich«, von »für die Gruppe« oder »für jemanden«, und die nicht ausreichend folgende Dankbarkeit muß angegangen werden. Die Gruppe ist nicht der Mutterschoß, sondern sie fordert eigenständige Erwachsene, die den Hang zur Symbiose hinter sich gelassen haben. Diese Realität ist hart, und manchmal habe ich den Eindruck, damit werden einige von uns ganz schön allein gelassen. Auch müssen mehr Kräfte freigesetzt werden, um mehr nach außen wirken zu können. Das sind die neuen Ziele, nachdem wir unseren äußeren Rahmen eigentlich ganz gut verändert haben. ●

Assi

INFORMATIONSBÜRO NICARAGUA:

SOLIDARITÄT

Von der Soli-Arbeit zum »Schrottplatz«

Das Informationsbüro Nicaragua in Wuppertal ist heute eine der ältesten in Deutschland existierenden Soli-Institutionen. Neben der Informationsarbeit über Nicaragua und Mittelamerika und der Projektarbeit als Pendant – bei beiden mit dem Hauptaugenmerk auf Frauenbewegung und -politik – macht das Infobüro seit einigen Jahren ebenfalls anti-rassistische Arbeit in Opposition zur herrschenden Asyl-, Flüchtlings- und Migrationspolitik.

Foto: Archiv Infoburo

Das Infobüro wurde bereits 1977 aus der Taufe gehoben. Zusammen mit nicaraguanischen Freunden hatten einige WuppertalerInnen überlegt, wie der sich zuspitzende Befreiungskampf der FSLN gegen Somoza in Nicaragua unterstützt werden könnte. Die damals Beteiligten waren sich darin einig, daß es notwendig wäre, über die Vorgänge in Mittelamerika breit zu informieren. Ähnliche Überlegungen in anderen Städten führten zu weiteren Komiteegründungen und zum ersten Bundestreffen 1978.

Nachdem 1979 der Aufstand gegen Somoza erfolgreich war, entstanden mehr als 300 Komitees und Aktionsgruppen mit der Bereitschaft, Aktionen und Politik über Bundestreffen miteinander zu koordinieren. Diese Koordinierungsfunktion wurde dem Infobüro in wesentlichen Fragestellungen und Punkten übertragen.

Bis heute hat das Infobüro diese Funktion inne, allerdings unter veränderten gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Mit dem Verlust der Regierungsmacht durch die FSLN und den gleichzeitig stattfindenden Umbrüchen in Europa hat sich die Solidaritätsbewegung mit Nicaragua weitestgehend aus dem politischen Geschehen der BRD zurückgezogen, so daß die Koordinierungsfunktion auf ein relatives Minimum geschrumpft ist. Im Verhältnis dazu ist der Grad unserer Institutionalisierung und Professionalisierung als Solidaritätsbüro gestiegen.

Bereits zu Beginn der 80er-Jahre haben wir versucht, ein Teil der Kollektivmitglieder, die hauptamtlich im Büro arbeiten wollen, durch Stellenfinanzierungen abzusichern. Ein Argument damals war, daß durch hauptamtliche und bezahlt Arbeitende professionellere und stringentere Informations-und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten sei. Wir wollten keine Feierabendpolitik machen. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Die Entwicklung des Kollektiv(gedanken)s hat schließlich dazu geführt, daß wir immer gemeinsame Anstrengungen unternahmen, um die Finanzierung für diejenigen, die das wollten, zusammenzubekommen – wohlgemerkt: Einheitslohn immer am Sozialhilfeniveau entlang.

INTERNATIONALISMUS – ABER WIE?

Vor allem in Debatten um die Kampagnen »Waffen für El Salvador / Arbeitsbrigaden für Nicaragua« oder »Nicaragua muß überleben« versus »Verhindert den IWF/WB-Kongreß« wurde deutlich, daß die Zusammensetzung des Kollektivs immer auch ein Abbild der Bewegungslandschaft war.

Lange Zeit wurde in der deutschen Soli-Landschaft darum gestritten, mit welchem internationalistischen Selbstverständnis Politik gemacht werden sollte. Die einen beriefen sich darauf, hier im »Herzen der Bestie« Veränderungen herbeizuführen. Nur dadurch sei Ausbeutung und Unterdrückung in der sogenannten Dritten Welt zu beseitigen. Damit ging oftmals die Projektion der eigenen Ideen auf die Kämpfe in der sogenannten Dritten Welt einher.

Andere bestanden auf ihrem Hilfeanspruch – Hilfe für die konkreten Menschen – übersahen aber oftmals dabei, daß Hilfe zu einem neuen Kolonialismus führen kann und lediglich die Funktion einer Ent'schuld'igung gegenüber den Unterdrückten und Ausgebeuteten besitzt.

HIERARCHIEN?

Das heikelste Thema unter uns selber war immer die Herausbildung von Hierarchien. Nur selten sind in der über 16jährigen Geschichte des Infobüros die internen Hierarchien diskutiert, geschweige denn auf den Kopf gestellt worden.

Sowohl das Qualifikationsniveau einzelner als auch die Art der Interventionen in Diskussion und Alltag standen als Problem immer wieder im Raum, ohne daß wir einen offenen Umgang gefunden haben.

UND HEUTE?

In den letzten drei Jahren beschäftigt uns zunehmend unsere prekäre finanzielle Situation. Der Spendenfluß ist doch erheblich zurückgegangen und wir sind heute gezwungen, viele Kleinanträge zu stellen, um unsere Arbeit und uns selber zu finanzieren. Den Zeitraum, den wir heute für Antragstellung und komplizierter werdende Abrechnungen benötigen, nimmt mehr als 1/3 unserer Arbeitszeit ein. Ein Ende dieser Durststrekke ist nicht in Sicht, im gewissen Sinne sind auch wir Opfer des Sozialabbaus.

Nach allen diesen bisher angesprochenen Debatten und Entwicklungen fragen wir uns mittlerweile:

Was ist überhaupt noch Politik? Wie können wir noch Politik machen? Können wir das »Private« überhaupt noch vom »Politischen« trennen?

Daraus resultierend, diskutieren wir seit einiger Zeit über die sogenannte »Politisierung der Subsistenz«, die als »emanzipatorisch orientierter Widerstand gegen das herrschende System (Dissidenz) ... (und) darüber hinaus als (Über-)Lebensweise (Subsistenz) im zerfallenden kapitalistischen Weltsystem zu verstehen« (*) ist. Diese Diskussion entspricht zumindest im Ansatz unserem schon länger existierenden Kollektivverständnis, zusammen alt zu werden und irgendwann nicht mehr ein Informationsbüro sondern vielleicht einen »Schrottplatz« o.ä. zu organisieren. Welchen emanzipatorischen Charakter ein »Schrottplatz« hat und wie oder ob dieser zu politisieren ist, darüber sind wir uns allerdings noch nicht einig geworden.

Aber vorher organisieren wir in Wuppertal noch zusammen mit SCHWUPS den nächsten BUndesKOngreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen im Mai 1995 unter dem wortungetümen Arbeitstitel »Krise des patriarchalen Entwicklungsdenkens und Perspektiven einer antipatriarchalen Kultur«. ●

Noch Fragen?
Informationsbüro Nicaragua e.V. , Postfach 10 13 20, 42013 Wuppertal

Thomas

* aus der Einladung zu einer Fachtagung vom 10. bis 12.6.94 des BUKO-Arbeitsschwerpunktes »Weltwirtschaft und Politisierung der Subsistenz« (SCHWUPS). Ein Nachbereitungsreader zu den dort geführten Debatten wird bald erscheinen und bei uns zu bestellen sein.

SPENDENAUFRUF:

Dürre in Nicaraguas Norden

»Die Kleinbauern und Kooperativenmitglieder wußten allesamt nicht, wie sie sich während der Zeit bis zur zweiten Ernte ernähren sollten und womit sie ihre Aussaat finanzieren sollten. Der Hunger hat dazu geführt, daß alle Arten von Tieren gejagt und gegessen werden, daß den Menschen zur noch die Ernährung durch in Wasser gekochte Wurzeln möglich ist. Vögel und Kleintieren sind inzwischen in manchen Gebieten fast vollständig aufgegessen ...«
(Bericht des Nicaragua-Forums Heidelberg in Anschluß an ihre Delegationsreise Juli/August '94 über die Situation im Norden Nicaraguas.)

○ Seit 3 Monaten wird der gesamte Norden Nicaraguas von einer absoluten Dürre heimgesucht. In den Gebieten mit größeren Umweltschäden wie Chinandega und Leon, in denen der bis vor einigen Jahren vorherrschende Monokulturanbau von Baumwolle ohnehin zur Bodenzerstörung, Erosion und dem Versiegen der Flüsse beitrug, zeigen sich nun besonders verheerend die Auswirkungen dieser Dürre.

In Leon und Chinandega wurden die Ernteerträge der ersten Aussaat des Jahres zu 100 % zerstört. Betroffen davon sind vor allem die kleinen Kooperativen und Produzenten, die weder über finanzielle noch über Erntereserven verfügen, um sich über die Zeit bis zur nächsten Ernte zu retten.

○ Vor einigen Tagen startete die U.N.O.-Regierung Violetta Chamorros ein nationales Nothilfeprogramm, in dessen Rahmen sie vor allem Saatgut für die zweite Aussaat austeilen oder zu günstigen Krediten vergeben ließ. In den Genuß sowohl der Kredite als auch der Verteilung des Saatgutes kamen bislang jedoch keine kleinen, mittleren Produzenten und Kooperativen, deren sandinistischer Hintergrund bekannt ist.

Zudem deckt das Notprogramm der Regierung weder die von der Dürre verursachten Schäden ab, noch gibt es eine Antwort auf die vor allem von den kleinen und mittleren Produzenten durch den Ernteausfall akkumulierten Bankschulden, die durch diese neuerlichen Kredite bei den nicaraguanischen Zinssätzen zunehmend unbezahlbar werden. Als Folge sind massive Landverkäufe abzusehen, wobei die Menschen, die auf diese Weise ihrer Lebensgrundlage beraubt werden, bei den aktuellen wirtschaftlichen Verhältnissen unter dem Zeichen des Neoliberalismus auch in keinem anderen Bereich ein Auskommen finden können.

○ Ebensowenig gibt das Notprogramm der Regierung eine Antwort auf die im Rahmen der Dürre steigenden Preise für Grundnahrungsmittel. Um ein Beispiel zu geben: Normalerweise kostet das Quintal Mais ca. 50 Cordoba. Momentan liegt der Preis für das Quintal bei 150-200 Cordoba, wodurch dieses für die arme Bevölkerung wichtigste und grundlegenste Nahrungsmittel unerschwinglich wird.

Schnelle, unbürokratische Hilfe ist notwendig!
Informationsbüro Nicaragua e.V., Friedrich-Ebert-Str. 141b, 42013 Wuppertal
Sparkasse Wuppertal
BLZ: 330 500 00
Konto: 976 738
Stichwort: Dürre

Anzeige

iz3w

informationszentrum dritte welt - Freiburg

Neuerscheinung in der Schwarzen Reihe

... alles ändert sich die ganze Zeit

Soziale Bewegung(en) im „Nahen Osten"

Hrsg. Jörg Später

Der „Nahe Osten" wird zumeist auf den islamischen Radikalismus und den Palästina Konflikt reduziert, seine Gesellschaftsstruktur als statisch und mittelalterlich gebrandmarkt. Demgegenüber präsentiert das Buch aktuelle Analysen zur gesellschaftspolitischen Situation sowie zu politischen Kräften und Initiativen in Ägypten, Kurdistan, Palästina, Syrien, dem Irak, Iran und der Türkei.

224 Seiten, 25,- DM
ISBN 3-92226314-3
Für den Buchhandel: Prolit, Fernwald oder direkt beim :
iz3w, Postfach 5328, 79020 Freiburg, Tel.:0761-74003, Fax: 0761-709866

Anzeige

STÄDTEPARTNERSCHAFT FREIBURG - WIWILÍ

Raubbau an der Natur bedroht die Lebensgrundlagen der bäuerlichen Bevölkerung in Nicaragua. Der Städtepartnerschaftsverein fördert die Ausbildung in umweltgerechten Anbaumethoden, Erosionsschutz und Wiederaufforstung.

Nähere Informationen bei:
Städtepartnerschaftsverein Freiburg-Wiwilí e.V.
Bärenweg 25
79110 Freiburg
Tel.: 0761 800 698
Spendenkonto:
229 871 756, Postbank Karlsruhe, BLZ 660 100 75
Spenden können als gemeinnützig steuerlich abgesetzt werden.

PRODUKTIVGENOSSENSCHAFTEN IN OSTDEUTSCHLAND

Die ehemaligen PGH etablieren sich

In Ostdeutschland scheint sich ein eigener produktivgenossenschaftlicher Sektor zu festigen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zeigen entsprechende Entwicklungschancen auf.

Klaus Müller u. Hildegard Sander, Red. Genossenschaften ● Produktivgenossenschaften im Handwerk hatten in der ehemaligen DDR eine nicht unerhebliche Bedeutung. Sie waren in den unterschiedlichsten Handwerksbranchen vorzufinden und zeichneten sich durch überdurchschnittlich große Betriebseinheiten sowie eine besondere Leistungsfähigkeit aus. Diesen Unternehmen wurde von vielen Seiten nur eine geringe Überlebensfähigkeit unter den neuen marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen bescheinigt. Der Grund: Ihre Betriebsform ist im Westen weitgehend unbekannt und durch die vergleichsweise hohen Beschäftigtenzahlen schienen sie im Transformationsprozeß stark belastet.

Die ehemaligen PGH unterschieden sich in der Tat in vielfacher Hinsicht von den in Westdeutschland verbreiteten selbstverwalteten Betrieben und zwar nicht nur aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen. Über die Realisierung des Identitäts- und Demokratieprinzip lassen sich Gemeinsamkeiten ausmachen bzw. zum Teil sind sie noch immer vorhanden. Unterschiede werden aber deutlich z.B. bei der Gründungsmotivation und dem Selbstverständnis der Mitglieder, bei den Organisationsstrukturen und der Realisierung der genossenschaftlichen Prinzipien. Die einfache Überführung der ehemaligen PGH in Selbstverwaltungsunternehmen westlichen Typs war allein aus diesen Gründen nicht möglich.

UMSTRITTENE STARTBEDINGUNGEN

Die PGH-Verordnung vom 8.3.1990 war aufgrund von gesetzestechnischen Unklarheiten nicht unumstritten. Dennoch wurde hiermit ein Weg gefunden, der es den PGH-Mitgliedern ermöglichte, prinzipiell frei über die Ausgestaltung der künftigen Organisationsstrukturen und Eigentumsverhältnisse zu entscheiden.

Zur Beobachtung des Umstrukturierungsprozesses wurde vom Bundeswirtschaftsministerium ein Forschungsprojekt an das Seminar für Handwerkswesen an der Universität Göttingen und an das ifo-Institut München vergeben. Die Untersuchung stützt sich auf eine breit angelegte empirische Erhebung und auf viele qualitative Interviews vorwiegend mit PGH-Vorsitzenden.

Es konnte ermittelt werden, daß die rechtliche und wirtschaftliche Umwandlung in den weitaus meisten der 2.718 ehemaligen PGH bis zum vorgegebenen Datum, den 31.12.92, bewältigt wurde. So haben sich 80% der Betriebe für eine Umwandlung und gegen die Liquidation ihres Unternehmens entschieden. Die Entscheidung für die Liquidation in ungefähr 20% der Betriebe hatte unterschiedliche Hintergründe. Dazu gehören beispielsweise ein zum Zeitpunkt überalterter Mitgliederbestand, strukturelle Nachfrageänderungen, die konjunkturell schlechte Wirtschaftslage und Unstimmigkeiten unter den Mitgliedern. In einigen Fällen wurde die zunächst liquidierte ehemalige PGH später aber als Einzelunternehmung weitergeführt.

UNGEFÄHR 400 KOOPERATIVEN

Von den umwandlungswilligen PGH, die sich für die Umwandlung entschieden, wählten ca. 80% die GmbH, 16% die eG und 4% sonstige Rechtsformen. Damit haben knapp 400 Betriebe eine genossenschaftliche Rechtsform gewählt.

Ihre wirtschaftliche Lage bewerteten die ehemaligen PGH zum Untersuchungszeitpunkt (1.7.1992) ähnlich positiv wie ihre Berufskollegen aus dem Privathandwerk. Die Zahl der Beschäftigten war allerdings um etwa 20% reduziert worden.

In längerfristiger Perspektive stellte sich allerdings die Frage, welche Organisationstrukturen sich im Rahmen der gewählten Rechtsform und vor dem Hintergrund der neuen Wirtschaftsbedingungen herausbilden werden. In der Untersuchung des Seminars für Handwerkswesen konnten drei Entwicklungsrichtungen identifiziert werden: die streng erwerbswirtschaftliche mit einer konzentrierten Eigenkapitalstruktur, die erwerbswirtschaftliche mit einer ungleichmäßig verteilten Eigenkapitalstruktur und die klassisch förderwirtschaftliche Entwicklungsrichtung.

ÜBERNAHME TRADITIONELLER STRUKTUREN

Die ehemaligen PGH, die der ersten Entwicklungsrichtung zugeordnet werden konnten, haben in der Regel die Rechtsform der GmbH gewählt. Die Unternehmen weisen nur noch eine geringe Gesellschafterzahl auf. In einigen Fällen gehört der Betrieb auch nur noch einem Gesellschafter, der gleichzeitig Geschäftsführer ist. Die übrigen ehemaligen Mitglieder stehen zu einem Großteil weiterhin in einem Beschäftigungsverhältnis. Diese Unternehmen unterscheiden sich nicht mehr von konventionellen Handwerksbetrieben. Insgesamt dürften zu dieser Gruppe etwa zwischen 15 und 20% aller umgewandelten PGH zählen.

Der zweiten Entwicklungsrichtung sind ca. 60% der PGH zuzuordnen. Diese Unternehmen haben sich im allgemeinen ebenfalls für die Rechtsform der GmbH entschieden. Ihre Gesellschafterzahl ist allerdings noch verhältnismäßig groß und die Kapitalverteilung im Unternehmen unausgewogen. Es handelt sich nicht, wie in Westdeutschland vorzufinden, um förderwirtschaftliche GmbH, bei denen genossenschaftlichen Prinzipien trotz einer bspw. unausgewogenen Kapitalstruktur realisiert werden. Die Entscheidungskompetenz ist entsprechend der Kapitalverteilung in diesen Unternehmen mehr oder weniger stark zentralisiert.

Die Gesellschafterzahl wird in den Betrieben dieser Entwicklungsrichtung bspw. mit Erreichen vereinbarter Auszahlungsfristen oder im Zuge des altersbedingten Ausscheiden einzelner Gesellschafter weiter sinken. Allerdings haben in dieser Gruppe einige Unternehmen das Gesellschafterverhältnis weder an das Arbeitsverhältnis geknüpft noch die Vererbbarkeit bzw. den Verkauf an Dritte explizit ausgeschlossen. Vor diesem Hintergrund können sich diese Unternehmen in zwei unterschiedliche Richtungen entwickeln. Zum einen zu einer Unternehmergesellschaft, wie bei der ersten Entwicklungsrichtung, zum anderen zu einer Kapitalgesellschaft mit überwiegend externen Gesellschaftern. Eine solche Gesellschaft ist für das Handwerk in Deutschland atypisch.

ANREGUNGEN ZUR IDENTITÄTSFINDUNG

Am Beispiel dieser Firma wird Schritt für Schritt die Erarbeitung einer Unternehmensphilosophie sowie deren Visualisierung und Kommunikation dargestellt. Daß dies unspektakulär, sehr glaubwürdig, ein ehrliches Ringen und teilweise mit interessanten Schwerpunkten wie den der »offenen Kooperation« geschieht, macht die Veröffentlichung lesenswert. Was aber macht dieses Buch auch für genossenschaftliche Betriebe interessant, für die Umweltverantwortlichkeit, Kooperation, Selbstorganisation, Freude an der Arbeit, individuelle Handlungs- und Gestaltungsspielräume, gesellschaftliches Engagement eine Selbstverständlichkeit sind?

Viele Unternehmen, die einmal als Pionierbetriebe der neuen sozialen Bewegungen angetreten sind, zeichnen sich heute durch eine Sprachlosigkeit zu ihren ureigensten Themen aus. Wenn ein konservatives Unternehmen glaubwürdig über neue Werte diskutiert und »ringt«, gelingt durch eine Auseinandersetzung damit vielleicht auch im Selbstverwaltungsbereich eine Belebung, Erneuerung und Vertiefung?

Praktisch läßt sich, so Bromann und Piwinger, die Beschäftigung mit der Wertebasis sehr gut im Prozeß der Erarbeitung von Unternehmensgrundsätzen bzw. eines Unternehmensleitbilds verankern.

Fortsetzung auf Seite 14

PRODUKTIVGENOSSENSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN

Der dritten Entwicklungsrichtung sind vor allem ehemalige PGH zuzuordnen, die sich für die Rechtsform der eG entschieden haben. Ferner zählen einige wenige Unternehmen dazu, die im Rahmen der GmbH versuchen, genossenschaftliche Prinzipien zu realisieren. Sie haben die Gesellschafteranteile bspw. gleichmäßig auf die Gesellschafter verteilt.

Zum Untersuchungszeitpunkt dürften ungefähr 20% der umgewandelten Betriebe dieser Richtung angehören. Damit sich diese Unternehmen jedoch langfristig am Markt halten können, ist es wichtig, daß sich unter den Mitgliedern ein neues genossenschaftliches Bewußtsein und eine gemeinsame ideelle Zielsetzung bilden. Wenn dies geschieht, was gegenwärtig nicht beantwortet werden kann, könnte sich in Ostdeutschland längerfristig ein produktivgenossenschaftlicher Betriebstyp etablieren. ●

Die Ergebnisse der genannten Untersuchung sind vom Seminar für Handwerkswesen an der Universität Göttingen in einer Kurz-und einer Langfassung veröffentlicht: **Hildegard Sander:** Handwerksgenossenschaften im Systemwandel. Zur Transformation der Produktionsgenossenschaften des Handwerks in den neuen Bundesländern. Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Bd.46, Göttingen 1994. Kurzfassung: **Klaus Müller und Hildegard Sander:** Handwerksgenossenschaften im Übergang zur Marktwirtschaft, Göttinger Handwerkswirtschaftliche Arbeitshefte, Heft 29, Göttingen 1994.

BUCHBESPRECHUNG

Erneuerung durch innerbetriebliche Wertediskussion

Können genossenschaftliche Betriebe von herkömmlichen, eher konservativ orientierten Unternehmen lernen? Sind Konzepte der Entwicklung von Unternehmenskultur und von Corporate Identity für partizipative Betriebe anwendbar? Beantworten lassen sich beide Fragen mit einem entschiedenen Jein. Ausgangspunkt dafür ist eine Veröffentlichung von Peter Bromann und Manfred Piwinger mit dem Titel »Gestaltung der Unternehmenskultur – Strategie und Kommunikation«.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Die Auseinandersetzung mit Unternehmensgrundsätzen, Werten und ihre Umsetzung in ein Erscheinungsbild ist bei neuen genossenschaftlichen Betrieben noch nicht sehr weit entwickelt. Eine Veröffentlichung von Peter Bromann und Manfred Piwinger mit dem Titel »Gestaltung der Unternehmenskultur – Strategie und Kommunikation« kann hierzu Anregungen geben. Das Buch ist klar und gut lesbar geschrieben. Im Unterschied zu vielen aktuellen Managementveröffentlichungen versuchen die Autoren nicht irgendwelche Erfolgsgeheimnisse oder -konzepte zu verkaufen. Tatsächlich sind in der Monographie auch keine neuen spektakuläre Erkenntnisse enthalten. Warum also eine Beschäftigung damit in einer Zeitschrift für Selbstverwaltung?

Hintergrund der Veröffentlichung stellt eine Art Fallstudie dar und zwar am Beispiel der Firma Vorwerk mit Hauptsitz in Wuppertal. Die Produkt- und Leistungspalette des wertkonservativen, eher traditionell orientiertes Familienunternehmen ist auf den Alltagsbereich ausgerichtet, beispielsweise Staubsauger, Kücheneinrichtungen, Teppichböden. Die Autoren sprechen selbst von einer »positiven Normalität«: keine Waffen, keine Gifte, keine Umweltverschmutzung, keine Massenentlassungen, kein Top-100-Unternehmen, keine Spitzentechnologie.

Dimensionen der Unternehmenskultur

nach Sackmann 1983

Mit zunehmender Geschichte und Erfahrung beginnt sich ein immer größer und dichter werdendes Netzwerk um den Kulturkern zu spinnen. Dieses besteht aus ideellen und materiellem Kulturgut. Je näher Elemente des Kulturnetzes beim Kulturkern liegen, um so wichtiger sind sie für die Aufrechterhaltung der bestehenden Kultur.

REZENSION

Das Feld des Vergessens

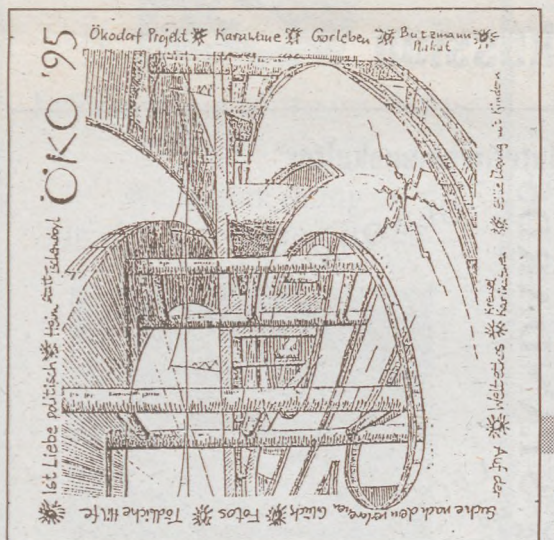
Mit »Das Feld des Vergessens« hat die bekannte Journalistin Ingrid Strobl ihr neuestes Buch vorgelegt. In ihm sind größtenteils schon in anderen Zeitungen veröffentlichte Beiträge zur Geschichte des jüdischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus und zur »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland enthalten.

Im einzelnen geht es um die Erfahrungen die Ingrid Strobl mit Chaika Grossman, dem ehemaligen führenden Mitglied der jüdischen Widerstandsbewegung in Wilna und Bialystok, bei den Dreharbeiten zu dem Film »Mir zeynen do« machte. Zwei weitere Aufsätze haben ebenfalls den jüdischen Widerstand in Osteuropa zum Inhalt. Andere beschreiben den heutigen Umgang mit den deutschen Verbrechen. – »Vernichtung ohne Vernichter« über die Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz arbeitet heraus, wie der Vernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen gedacht wird: ohne die Nennung der TäterInnen; die Opfer werden nur als Wehrlose dargestellt. Ingrid Strobl geht mit »Brauner Werbespot« auch auf die mediale Verharmlosung heutiger Nationalsozialisten ein und analysiert Inhalt und Ästhetik des Filmes »Beruf Neonazi« über Ewald Althans.

Am lesenswertesten und auch inhaltlich am zugespitztesten ist der Text »Das unbegriffene Erbe. Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken«. In ihm zeigt sie, wie die deutsche Linke ihre besondere Verantwortung für den Staat Israel aus ihrer Position als Angehörige der Täternation Deutschland verneint und unter dem Vorwand des »Antizionismus« antisemitische Ansichten pflegte und pflegt. Die Aufsatzsammlung ist ein gutes Mittel, um den umstrittenen Umstand, daß es immer noch ein Unwissen in der linken und antifaschistischen Bewegung über jüdischen Widerstand und Antisemitismus gibt, anzugehen. So zeigt es unter anderem, daß Juden und Jüdinnen durch den Nationalsozialismus die meisten Opfer zu beklagen hatten – und nicht die antifaschistische oder Arbeiterbewegung, wie weithin noch angenommen wird. Es schildert auch einfühlsam die Gefühle der Überlebenden, die noch heute von ihren Erinnerungen drangsaliert werden und unter Schuldgefühlen leiden, daß gerade sie überlebt haben, während »die damaligen Täter als rüstige Senioren um ihre Vorgärten joggen«. ●

Bernd Hüttner

Ingrid Strobl: Das Feld des Vergessens. Jüdischer Widerstand und deutsche »Vergangenheitsbewältigung«; 140 S., Edition ID-Archiv Berlin 1994



Ökokalender 1995

Ein Taschenkalender von 190 Seiten Umfang kostet gewöhnlich 12,80 DM. Billiger – wird gesagt – sei nichts zu machen, zumal wenn der Kalender was taugen solle. Aber das stimmt nicht: das KFH, die ökologische Bildungsstelle in der Lutherstadt Wittenberg, beweist es.

Ihren Ökokalender 1994 konnte man – wie schon seit 13 Jahren – für bloße 5 Mark erstehen. Und für 1995 sieht es nicht anders aus.

Ehrenamtliche MitarbeiterInnen übernehmen fast die gesamte Arbeit vor dem Druck. Die Redaktionssitzungen finden in einer Wohnung im Prenzlauer Berg statt. Druck und Binden übernimmt eine Kreuzberger Druckerei, deren Betreiber nur soviel Geld verlangen, wie sie persönlich und für ihren Betrieb unbedingt brauchen.

Aber der Extrem niedrige Preis von 5 Mark ist immer noch so hoch, daß der Kalender Gewinne abwirft. Den behalten die KalendermacherInnen – natürlich – nicht für sich. Soeben haben sie 5.000,– DM an das Projekt »Heim Statt Tschernobyl« überwiesen. Dietrich von Bodelschwingh ist dessen Initiator. Bodelschwingh hat in Niedersachsen gute Erfahrungen mit dem Hausbau aus Lehm gemacht. Diese werden nun von einem kleinen Team nach Tscherzy nordöstlich von Minsk übertragen. Dort hat die Regierung Familien angesiedelt, die vor der Strahlenbelastung rund um Tschernobyl fliehen mußten. Mit einem billigen, vorhandenen irdischen Rohstoff und mit den Bodelschwinghschen Erfahrungen kann ihnen schnell geholfen werden

Kalenderbestellungen 1995 jetzt!

Aus dem Inhalt: Welt-Ethos – Karikaturen von Kraeusel – Auf der Suche nach dem verlorenen Glück – Fotos – Tödliche Hilfe - Ist Liebe politisch? – Heim Statt Tschernobyl – Ökodorf in Sachsen-Anhalt – Gorleben – Plakat von Butzmann – Stille Übung mit Kindern – Legende vom modernen Menschen – u.v.m.

Bestellen beim KFH, Friedrichstr. 1a, 06886 Wittenberg
Preis pro Kalender 5 DM plus 2 DM Versandkosten.

FORTSETZUNG VON SEITE 13

Einzelnen Gruppen wird die Aufgabe übertragen, einen Wertekatalog aufzustellen und Beispiele für eine positive und negative Wertorientierung aus dem jeweiligen Tätigkeitsbereich zu beschreiben. Zumeist führt eine derartige Diskussion zu den Grundfragen sowohl der persönlichen Haltung als auch des Selbstverständnisses der Gruppe und des gesamten Unternehmens (S. 72). Die Erarbeitung einer gemeinsamen Wertebasis mit der »Sinnvermittlung« über die eigene und über die Unternehmenstätigkeit kann als Ausgangspunkt für ein grundlegendes Veränderungs- bzw. Erneuerungsprogramm genutzt werden (S. 19).

OFFENE KOOPERATION UND TEAMARBEIT

Viele der Werte bzw. Inhalte der Unternehmensgrundsätze von Vorwerk sind für genossenschaftliche Betriebe wenig interessant. Zu den Themen offene Kooperation und Teamarbeit wird aber sehr Bedenkenswertes formuliert. Daraus lassen sich auf jeden Fall Anregungen für die Erarbeitung eigener Werte gewinnen.

Unter »offener Kooperation« wird bei Vorwerk die Bereitschaft verstanden, anstehende Aufgaben und Probleme als gemeinsame Herausforderung zu betrachten, daraus entstehende Konflikte aktiv zu lösen, stets bereit sein, Hilfe zu geben und auch anzunehmen sowie in Fairnis und gegenseitiger Achtung miteinander zu arbeiten. Diesem zentralen Grundsatz liegen u.a. folgende Wertvorstellungen zugrunde (S. 91):

- an das Positive im Menschen zu glauben
- glaubwürdig, aufgeschlossen und tolerant zu sein
- sich um Fairnis und Gerechtigkeit bemühen
- bereit sein, an seiner eigenen persönlichen Entwicklung weiter zu arbeiten
- sich den Gemeinschaftsinteressen verpflichtet zu fühlen
- aktiv und optimistisch Aufgaben gestalten zu wollen
- Ausdauer haben – Mut, Engagement und Verantwortungsbereitschaft aufbringen
- sich selbstkritisch und veränderungsbereit neuen Herausforderungen zu stellen.

Schwierig ist es, solchen kooperations- und teamorientierten Werten bei der Weiterentwicklung des Betriebs von der gewachsenen Unternehmenskultur in Richtung des angestrebten Selbstverständnisse Geltung zu verschaffen. Handfeste, strukturelle Maßnahmen können hier weiterhelfen wie (S. 14 f.):

- Beseitigen struktureller Hürden durch hierarchie- und abteilungsübergreifende Projekte;
- Ergänzen oder Ersatz der individuellen Aufgabenzuordnung (z.B. per Stellenbeschreibung) durch Teamaufgabenstellungen;
- Qualifizierung auf Teamaufgaben abstellen unter besonderer Betonung der Kooperationsfähigkeit;
- Aus- und Fortbildungsprogramme koordiniert von zentraler Personalverantwortung und dezentraler Teamkompetenz festlegen und ständig weiterentwickeln (»lebenslanges Lernprogramm«);
- Unterstützen von horizontalen und vertikalen Rotationen, Wechsel des Tätigkeitsgebiets und der Region z.B. als Voraussetzung für weitergehende Verantwortung;
- Freizügigkeit und Offenheit des Informationsaustauschs.

WIDERSPRUCH VON AUTONOMIE UND BINDUNG

Gelöst werden muß allerdings ein schwerwiegender Widerspruch: Einzelne beispielsweise die GründerInnen fixieren die Spielregeln der Zusammenarbeit im Unternehmen. Damit werden aber kulturelle Bedingungen geschaffen, die eine Mehrheit im Unternehmen akzeptieren soll. Das Unternehmen als Institution verlangt von den Mitarbeitern im Sinne einer »kollektiven Selbstbindung« die Einhaltung von Regeln, ohne den einzelnen damit von seiner moralischen Verantwortung zu entbinden.

Zur moralischen Verhaltensweise bedarf es einsichtiger und überzeugter Menschen. Verbindliche Grundsätze sind zwar hilfreiche Regelungen, sie müssen aber analog den Gesetzen durch eine situationsgerechte Auslegung auf den Einzelfall angewendet werden. Im Unternehmen kann dies im Sinne einer Rechtssprechung durch den gemeinsam getragenen »Geist« geschehen. Das bedeutet, wenn die Kollegen bei Fehlverhalten für eine Korrektur sorgen, ist die Unternehmenskultur selbsttragend. Erst dann sichern nicht mehr institutionell aufgesetzte Mechanismen die
Normeinhaltung (S. 65). Es wird Stellung bezogen und es kann eine »Kultur der Begründbarkeit« entstehen. Dies ist der Weg, um rein zweckbezogenen Verhaltensweisen in einer Leistungsgemeinschaft in Richtung einer »nachprüfbaren Vertrauensgemeinschaft« zu verbessern! (S. 67).

»QUELLE DES MENSCHLICHEN LEIDENS«

In diesem Zusammenhang lassen sich Freuds Erkenntsnisse zur Kultur teilweise auf die Unternehmenskultur übertragen: Einerseits hat die Kultur eine Schutzwirkung und nützt dem Menschen, indem die individuellen Bedürfnisse mit den Ansprüchen der Gemeinschaft zum Ausgleich gebracht werden. Andererseits gelingt es der Kultur nur unzureichend, die Beziehungen der Menschen untereinander zu regeln. Darin liegt eine »Quelle des menschlichen Leidens«: Beispielsweise wird der individuelle Freiheitsdrang unterdrückt (S. 8). Aus dieser Einsicht heraus fordern Bromann / Piwinger dazu auf die Interessen der Gemeinschaft und der einzelnen Menschen immer wieder abzugleichen, damit die freiwillige Eingliederung der Mitarbeiter gesichert bleibt und diese nicht offen oder versteckt emigrieren (S. 68).

Mit dem heute oft ausgeprägten Wunsch nach Selbstverwirklichung und der hohen Einschätzung von Unabhängigkeit werden Verpflichtung und Verantwortung nur noch bewußt dosiert. Sozialverantwortung und Kooperation, d.h. Bindungen, werden nur dort eingegangen, wo sie keine Zurücknahme von Selbsterfüllungsansprüchen erfordern. Bindungen und Kooperationen werden lediglich dann gewünscht, wenn sie im Dienst der eigenen Interessen, der eigenen Selbstverwirklichungswünsche gestellt werden können.

WEITESTMÖGLICHE PARTIZIPATION

Dieser Konflikt läßt sich nach Bromann / Piwinger im Unternehmen nur vermindern, wenn die Partizipation der Mitarbeiter weitestmöglich vorangetrieben wird. Entsprechend gilt es, informelle Kommunikation und Organisation zu fördern sowie für sozialverantwortliche, kooperative Leistungen Anreizsysteme zu schaffen. Auch eine vorbildliche gesellschaftliche Verantwortung des Unternehmens und entsprechende Anerkennung für die Beteiligung von Mitarbeitern an außerbetrieblichen sozialen Engagement sind Lösungsmöglichkeiten (S. 68 f.).

Erkenntnisse dieser Art aus einem konservativen Unternehmen lassen die Rücknahme von Partizipation in manchen genossenschaftlichen Betriebe absurd erscheinen. ●

Peter Bromann / Manfred Piwinger: Gestaltung der Unternehmenskultur – Strategie und Kommunikation, Stuttgart 1992 (Verlag Schäffer-Poeschel), DM 68,–.

Anzeige

ökowerk

Unser Konzept für Ihre Altersversorgung

- ★ Wir kümmern uns um Ihre Rente!
- ★ Wir versichern Sie gegen Berufsunfähigkeit!
- ★ Wir informieren Sie regelmäßig über wichtige Änderungen im betrieblichen Bereich!

Öko-Versorgungswerk
Fichtenstr. 42 • 4000 D'dorf 1 • 0211 – 9737151
e.V. Interessengemeinschaft ökologisch orientierter Betriebe und Selbständiger

ZEITSCHRIFTENVORSCHAU: VERNETZUNG DER GEMEINSCHAFTSPROJEKTE

Elisabeth Voß, Red. selbstorganisierte Lebensgemeinschaften

● Vom 20.-27. Juli fand in Groß Chüden (Sachsen-Anhalt/Wendland), auf dem Gelände des Projektzentrums des Ökodorfprojekts »Selbstversorgung als Selbstbestimmung", ein Vernetzungscamp für Gemeinschaftsprojekte (Kommunen, Ökodörfer, spirituelle Gemeinschaften, u.a.) statt.

Auf dem Vernetzungscamp haben sich etwa 100 Menschen aus verschiedenen Gruppen getroffen. Die Gemeinschaften haben sich vorgestellt, und im gegenseitigen Kennenlernen sind auch viele persönliche Kontakte entstanden. In Kleingruppen wurden Erfahrungen und Gedanken ausgetauscht zu verschiedenen Themen, z.B. Konflikte und ihre Lösungsmöglichkeiten in Gruppen, Liebe und Sexualität, Spiritualität, neue Ökonomie, Frauen in Gemeinschaften, Gemeinschaftsbildung, Politik.

Eine umfangreiche Diskussion zur Frage der politischen Wirksamkeit von Gemeinschaften verlief sehr spannend konstruktiv-kontrovers. Von einigen TeilnehmerInnen gab es den Wunsch, die Formulierung einer Erklärung zum gemeinsamen politischen Selbstverständnis zu beginnen. Dies wurde von anderen jedoch als verfrüht, bzw. überhaupt nicht wünschenswert angesehen.

Insgesamt verlief das Camp zwar anstrengend und arbeitsreich, aber dank der guten Vorbereitung, des schönen Wetters und des Lebens auf der großen Ökodorf-Projektzentrums-Wiese mit Wald, Solarduschen und Komposttoiletten auch sehr angenehm. Neben all den Themen gab es Musik, Rituale, Kulturprogramm und abendliches Feuer, und einige liebe Menschen versorgten alle mit gutem Bio-Essen.

Atmosphärisch war das Treffen geprägt sowohl von großer Offenheit in den Gesprächen und der Bereitschaft, Gemeinsamkeiten herauszufinden, als auch von Auseinandersetzungen und mehr oder weniger deutlich ausgetragenen Konflikten, z.B. um die unterschiedliche Bewertung von Verstand, Gefühl und Intuition.. Eher unausgesprochene Themen waren der Umgang mit den anwesenden Kindern und die Eigenverantwortlichkeiten der Teilnehmenden.

Es gab einige Ideen und erste Verabredungen zur weiteren Vernetzung zwischen den Gruppen, wofür das Sommercamp erst ein Anfang war. Eine Erfahrung des Treffens war, daß es persönlich bereichernd sein kann, gerade auch von ganz anderen Ansätzen als den eigenen zu hören, und Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu diskutieren. Gewünscht ist eine noch breitere Vernetzung mit Gemeinschaften der unterschiedlichsten Ausrichtungen, mit dem Ziel der gegenseitigen gedanklichen Anregung und praktischen Unterstützung.

Eine umfangreiche Berichterstattung über das Vernetzungscamp wird in der Herbst-Ausgabe der Zeitschrift »EUROTOPIA – Leben in Gemeinschaft" veröffentlicht. ●

EUROTOPIA, Rieterstr. 5, 90419 Nürnberg

FORTSETZUNG VON SEITE 3

Literatur zu LETS und ähnlichen Tauschsystemen:

The LETS Info Pack. Hg.: Letslink UK, 61 Woodcock Road, Warminster, Wilts BA 12 9DH. Darin sind u. a. folgende Artikel enthalten: John Vidal: Take a few pigs along to the Pie in the Sky cafe... The Guardian 12. 3. 1994; Lucy Kellaway: Twelve acorns for hair cut. Financial times, 30. 11. 1993

Matina Hämmerli, Bruno Jehle: Zirkulation statt Kumulation. Ein Bonus-System für Entwicklungsprojekte. Z. f. Sozialökonomie 96/1993, Gauke-Verlag, Postfach 1230, D-2322 Lütjenburg

Th. Estermann, M. Hämmerli, B. Jehle: Alternative Geldmodelle. Zwei Beiträge zur praktischen Umsetzung (Talent-Experiment, Bonus-System). Vertrieb: INWO Schweiz, Postfach, CH 5001, Aarau

Kerstin Petersson: Nebenwährung als Sozialvertrag: Kanadische Erfahrungen mit dem »Local Employment anad Trading System« (LETS). Aus: **Rolf G. Heinze, Claus Offe (Hg.):** Formen der Eigenarbeit. Theorie, Emperie, Vorschläge. 1990

Claus Offe, Rolf G. Heinze: Kanada: »Das Local Employment and Trading System« (LETS). 1990

Guy Dauncey: Ein sicherer Hafen im Sturm. Auszug aus: **ders.:** After the Crash. 1988

A. Rotstein: The Second Economy and the Social Welfare System. 1985

R. E. Pahl: Divisions of Labour. 1984

Battelle Institut, Van Buiren: New Information Technologies an Small-Scale Job Creaation in the USA, with Politicy Recommandations Applicable to the Eurolpean Contex. 1984

Hugo Godschalk: Die geldlose Wirtschaft. Vom Tempeltausch zum Barter-Club. 1986

Ders.: Pilotprojekte zur neutralen Liquidität. Wir-Wirtschaftsring-Genossenschaft. Z. f. Sozialökonomie 68/1986

Karl Walker: Wirtschaftsring – moderne Absatzwege. 1959

Dieter Suhr: Durch Selbsthilfe zur Wirtschaftsbelebung und Arbeitsplätzen. In: **ders.:** Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapaitalismus. 1986

P. Christ: Geschäfte ohne Geld. Die Zeit 15. 4. 1983

Sigrid Fröhlich: Tauschhandel: Geschäftsidee. Capital 10/1983. Dis.: Extramarkt. Capital 9/1982

O. Grubiak, I. Grubiak: The Guernsey Experiment. 1960

Werner Onken: Ein vergessenes Kapitel der Wirtschaftsgeschichte. Schwanenkirchen, Wörgl und andere Freigeldexperimente. Z. f. Sozialökonomie 57/58; 1983 bzw. in: **H. Creutz, D. Suhr, W. Onken:** Wachstum bis zur Krise? 1986

Fritz Schwarz: Das Experiment von Wörgl. 1992

Alex von Muralt: Der Wörgler Versuch mit Schwundgeld. In: **Klaus Schmitt (Hg.):** Silvio Gesell – »Marx« der Anarchisten? 1989

Friedrich A. v. Hayek: Entnationalisierung des Geldes. Eine Analyse der Theorie und Praxis konkurrierender Umlaufmittel. 1977

A. W. Cohn: Kann das Geld abgeschafft werden? 1920

Kontaktadressen / Infos:

Letslink UK
61 Woodcock Road, Warminster
Wilts Ba 12 9DH
Tel. u. Fax: 0985-217871

Interdisziplinäres Forschungsprojekt »Lokale Ökonomie«
Technische Universität Berlin
Fachbereich 22
Franklinstr. 28/29
Berlin

Die LET-System-Diskette, Arbeitsinstruktionen, Sekundärliteratur und Adressen von lokalen LET-System-Gruppen sind in englischer Sprache erhältlich bei:
Landsman Community Service (Keine weiteren Angaben!)

Barter-Clubs: Extra Exchange Trading Tauschzentralen, Hamburg; Barter Business Club, Witten; Centaco-Central Tausch, Herford; Erste Deutsche Tauschbörse, Köln; Exchange Business Club, Wien; Bartering B. V., Heusden, Niederlande.

JOBS

Arbeiten wo andere Urlaub machen
Kleine anspruchsvolle Offsetdruckerei im bayerischen Oberland sucht versierten Drucker für SORS-Einfarben 70 X 100.
Wir suchen einen Kollegen, der vierfarbsicher ist, selbständig arbeitet und manchmal flexibel in seiner Zeiteinteilung ist.
Schickt bitte eine kurze Bewerbung an:
Ulenspiegel GmbH
Besengassl 4
82346 Andechs

Tischlerei in Berlin sucht zur Erweiterung des Kollektivs GesellIn mit Erfahrung im Möbel-/Innenausbau. Bitte kurze Bewerbungen an:
Abitare GmbH, Adalbertstr. 7/8
10999 Berlin

Genossenschaftlich organisierter Druckereibetrieb (15 Leute, DTP, Repro, Offset, umfangr. Weiterverarbeitung) sucht Kollege/in für **Arbeitsorganisation, Terminplanung und Qualitätskontrolle.** Wir erwarten einschlägige Ausbildung, langj. Berufserfahrung, Streß- und Konfliktfähigkeit und Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit in der Selbstverwaltung. Dafür bieten wir einen interessanten Arbeitsplatz mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten und (manchmal) netten KollegInnen in einer vielfältigen und interessanten Region: im Ruhrgebiet. Mehr am Telefon.
Stattwerk e.G., Hilgerstr. 8
45141 Essen
☎ (02 01) 32 26 48

PROJEKTE

Zu verkaufen: 3.500 qm Grund, 4 Häuser, teilw. renov.; Schuppen, Bio-Garten, Schreinerei, etc. In kleinem Dorf an der Hochrhön, 50 km von Fulda, Günstig.
☎ (05 61) 77 03 31 abends

Kleine, alternative Monatszeitung, Nähe Bremen, sucht Praktikantin oder Praktikant für 1-3 Monate Mitarbeit in sämtlichen Bereichen. Unterkunft und Verpflegung ist frei. Interesse und Engagement sind erwünscht, großartige Vorkenntnisse im Mediengeschäft nicht unbedingt nötig (werden vermittelt).
Formlose Bewerbung an:
Torfkurier Verlags-GBR
z. Hd. Elke Paul
Everinghausen 42, 27367 Sottrum

JOBSUCHE

Wir – zwei kreative feministische Sozioloinnen – sind wieder frei für ein soziales/alternatives (Forschungs-)-projekt. Forschungs- und Managementerfahrung in ähnlichen Projekten ist vorhanden. Am liebsten wäre uns ein Werkvertrag Tel./Fax (09 41) 2 44 08

Ebi sucht Umschulungsplatz in einem Tischlerei-Kollektiv in Berlin, Anfang 1995. Habe zwei Jahre Kollektiverfahrung im BäckerInnen-Handwerk.
Ebi Afkham
Schaufelderstr. 5
30167 Hannover
☎ (05 11) 71 37 06

AUSTAUSCH

Jetzt geht's an das Ende meines Studiums und ich weiß noch immer nicht, wie sich selbstverwaltetes Arbeiten mit der Geographie verträgt. Vielleicht finden sich unter den LeserInnen Erfahrenere zum Austausch bereit? Betriebe, Projekte: Praktikum?
Beate Flechtker
Kasseler Str. 115
35091 Cölbe

ENERGIE

Energiekosten oder/und CO 2-Ausstoß verringern?
Infos zu Energiekonzepten, Blockheizkraftwerken und mehr bei:
ENERGIEKONZEPTE
Manfred Ziegler
Berchenstr. 45
78467 Konstanz

Plakatmappe: Stadtguerilla
Plakate der letzten 25 Jahre. 14 verschiedene Plakate (teilweise vierfarbig/DIN A3). Der Überschuß kommt der Solidaritätsarbeit für die politischen Gefangenen zu. Pro Exemplar 30 DM plus Versandkosten 10 DM (nur gegen Vorkasse bar/Scheck). **Bestellungen über:**
CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

Angeklagt wenige -gemeint wir alle!
Seit 19 Jahren unterstützt die Rote Hilfe politisch Verfolgte in der BRD. Kriminalisierung ist keine Privatangelegenheit, deshalb unterstützt die Arbeit der Roten Hilfe, werdet Mitglied, spendet für politisch Verfolgte! Informationsmaterial gegen Rückporto bei:
Rote Hilfe
Postfach 6444
23 Kiel 14
Spendenkonto:
Konto-Nr.: 19 11 00-462
Postgiroamt Dortmund

RADIO VON UNTEN
Das alternative Medienmagazin

jeden Monat neu, 48 Seiten, bundesweite und internationale Radio News

Einzelheft 5 Mark, Jahresabo 49 Mark, aktuelles Probeheft für 3 Mark beim

Verlag Rainer Pinkau, Weender Str. 30, 37073 Göttingen, Tel.: 0551- 55121

Like a rolling stone...
Zur Krise der revolutionären Linken
Eine Aufarbeitung zu Steinmetz
38 Seiten DIN A5 - 2,00 DM + Porto

basis
Alte Feuerwache
Am Landwehrplatz 2
66111 Saarbrücken
Tel. 06 81 / 39 99 90
Fax. 06 81 / 3 41 45

ANtifaschistische NAchrichten Saar

Redaktionsanschrift:
Antifaschistische Nachrichten Saar
Landwehrplatz 2
66111 Saarbrücken

☆ Erscheint alle zwei Monate ☆
Jeweils 40-44 Seiten Umfang

Antifaschismus - Antirassismus
Imperialismus - Repression
Politische Gefangene

Einzelheft
3,-- DM plus Porto
Jahresabo
27,-- DM inkl. Porto
Förderabo
ab 30,-- DM inkl. Porto

IM POSTFACH

Betr.: Ihr Interview mit Frau H. in CONTRASTE Nr. 120.

An: Arbeitslosenzentrum
Dortmund e.V.

Ich finde es entsetzlich, daß weder Ihnen noch den angeblich angefragten Beratungsstellen die rechtlichen Grundlagen für die einfachsten Bürgerrechte im Umgang mit Ämtern geläufig sein sollten. Das Gejammere – und damit das Vorzeigen von eigener Blöße, um nicht zu sagen Doofheit, nervte mich derart, daß ich einerseits in der Redaktion anrief und Ihnen nun andererseits schreibe.

Auch wenn man/frau/mensch sich seine Rechte erkämpfen muß, gesetzliche Grundlagen gibt es genügend:
BSHG, Kommentar zum – steht in jeder Stadtbücherei
hier: 14. Aufl. des Kommentars zum Sozialgesetzbuch v. Schellhorn, Jirasek, Seipp:
§ 13, 4: ...für mich heißt das, eine Behinderte läßt man nicht alleine zum Amt fahren.
§ 25, 1: Mein Kommentar: Begründung vorher ausarbeiten, schriftlich beantragen.
§ 25, 2: Mein Kommentar: evtl. über Hausarzt etc.
§ 25, 5: Mein Kommentar: zumindest Notizen machen!
Im Zusammenhang damit ebenfalls wichtig: § 24, 1
Datenschutzgesetze, BDSG, steht ebenfalls in jeder Stadtbücherei.
§ 13, 1 auch (4) sowie im Falle, das Akten nicht richtig geführt wurden § 14, 1-3.
Alle Kommentare zum BSHG und BDSG sind der laufenden Rechtspraxis entnommen. Ich selbst mußte damit meine Rechte erstreiten. Es gibt außerdem noch Fachbücher wie Fachanwälte dazu. Zu empfehlen ist auch Kontaktaufnahme mit dem Landesdatenschutzbeauftragten und dem Hauptabteilungsleiter des jeweiligen Amtes, in Verbindung mit dem Datenschutzbeauftragten, den jede Behörde haben muß (der erfragt werden kann und dazu aufgefordert, persönlich anwesend sein muß, falls es zur Akteneinsicht, Berichtigung, Löschung etc. kommt). Übrigens: Auch nichtöffentliche Speicherstellen müssen berichtigen (BDSG § 4 u. 35).

er Wahrscheinlichkeit nach werde ich von Ihnen keine Rückmeldung, Portoerstattung o.ä. bekommen. Trotzdem hoffe ich, daß Sie meine Tips zumindest mal ausprobieren.
Mit feministischen Grüßen
Rosemarie J. Huck, Göttingen

Betr.: BUNTE SEITEN/CONTRASTE

Liebe FreundInnen!

Ich freue mich schon auf die neuen BUNTEN SEITEN und bin schon gespannt auf ihr neues Aussehen und die bessere Handhabbarkeit – auch wenn für meine Zwecke die alte Ausführung gut genug war. Schon oft habe ich mir Anregungen aus den BUNTEN SEITEN geholt, deshalb freue ich mich, sie jetzt bald auf dem neuesten Stand und mit erweitertem Spektrum an Adressen benutzen zu können. Ich freue mich über Eure guten Ideen, die Ihr in der neuen Ausgabe verwirklicht habt und hoffe, daß mit der neuen Form des Handbuchs auch viele neue NutzerInnen angesprochen werden.

wünsche Euch noch viel Erfolg mit CONTRASTE und den BUNTEN SEITEN und hoffe, daß ich noch lange Eure interessanten Berichte lesen kann, die immer wieder Themen behandeln, die in anderen Medien vernachlässigt werden. Es wäre ein großer Verlust, wenn CONTRASTE aus wirtschaftlichen Gründen das Erscheinen einstellen müßte.

Eure Berichte machen mir Mut, weil sie mir zeigen, daß der Kampf um eine gerechte Welt an vielen Orten geführt wird. Deshalb wünsche ich Euch auch weiterhin viel Mut und gute Ideen und eine gute Portion Glück, damit Eure Arbeit noch lange Erfolg hat.
Viele Grüße an alle, die zum Erscheinen von CONTRASTE beitragen!

Peter Prümm, Schorndorf

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 5 DM (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 30 DM (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck,Geldscheinen,nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fliessen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion.

In Heidelberg sitzt die Stammbelegschaft, während in den Regional- und Fachredaktionen ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke sind.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
10117 Berlin, Friedrichstr. 165, ☎ (030) 229 17 58 (auch Fax); 27367 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Everinghausen 42 (statt Telefon: Postkarte; 37073 Göttingen, Thomas Hardwig, Leinestr. 29, ☎ (0551) 770 40 26; 69035 Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67; 90429 Nürnberg, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; 06844 Dessau, Peter Schneider, Kurt-Weill-Str. 31, ☎ (0340) 37 93 (auch Fax); 01099 Dresden, Rothenburger Str. 43, ☎ (0351) 57 09 14; Niederlande, 1019AT Amsterdam, ID-Archiv, ISSG, Cruquisweg 31, ☎ (003120) 668 58 66

Fachredaktionen :
Autonome Frauenseite: 10117 Berlin, Ricarda Buch, Friedrichstr. 165, ☎ (030) 229 17 58; **Alternative Energie/Technik: 10999 Berlin**, Wuseltronik, Christian Lutz, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 · Fax (030) 618 50 75; **Grafische Betriebe: 10999 Berlin**, Constantin Bartning, Paul-Lincke-Ufer 44a, ☎ (030) 611 68 03; **Genossenschaften: 79102 Freiburg**, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23; **Handwerk: 69035 Heidelberg**, Andreas Küstermann, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 60 78; **Jugendumweltbewegung: 37073 Göttingen**, Peter von Rüden, Rasmus Grobe, Güterbahnhofstr. 10, ☎ (0551) 48 71 03, Fax (0551) 48 71 04; **Sozialpolitik: 80337 München**, AG SPAK, Dieter Koschek, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77 (Fax); **Naturkost: 49008 Osnabrück**, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 67433 Neustadt/Weinstr.**, Elisabeth Voß, Friedrichstr. 36, ☎ (06321) 3 27 54, Fax (06321) 3 47 01
V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎(06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 3/92
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

Mailbox:
CONTRASTE-LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

Wer den politischen Wechsel will, muß GRÜNE wählen

Wir - Menschen, die aktiv in BürgerInneninitiativen, Selbsthilfegruppen, selbstorganisierten Projekten und Verbänden arbeiten - rufen Euch auf, am 16.10.94 BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu wählen.

In den letzten Jahren hat die Kohl-Regierung die Politik verkommen lassen zu einem Selbstbedienungsladen für das eigene Klientel. Für sachkundiges Arbeiten hatten diese Herrschaften wenig Zeit. Stattdessen wurden AusländerInnenfeindlichkeit und Rassismus, Ellenbogenmentalität und Gewalt gesellschaftlich hoffähig gemacht.

Wir sehen die Bündnisgrünen als KooperationspartnerInnen bei der Durchsetzung unserer Ziele zu einer demokratischen, emanzipierten, solidarischen und ökologischen Gesellschaft an.

Wer rot-grün will, muß diesmal grün wählen!

Wer grün-pur will, wählt sowieso grün!

UnterzeichnerInnen: *Nicola Abu Khalil*, Vorstand der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft; *Inge Schreiber, Brigitte Halbach*, AK Flüchtlinge, Wuppertal; *Friedbert Backmann*, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Ökologische Wohnungsbaugenossenschaft Waldquelle e.G.; *Horst Bartels*, Kooperative Kamperbach GbR, Wittener Sozialhilfeinitiative WISO eV; *Bielefelder Selbsthilfe eV; Albrecht Belz*, Kreisvors. Naturschutzbund NABU Siegen Wittgenstein; *Bildungswerk Sauerland eV; Rainer Bode*, Landesgeschäftsführer Sozio-Kultureller Zentren NRW; *Johannes Brackmann*, Soziokulturelles Zentrum Alte Rektoratsschule, Essen; *Hanno Bühren; Andreas Bomheuer, Gerd Spieckermann*, Geschäftsführung Bundesverband Sozio-Kultureller Zentren; *Druckwerkstatt Hafen GmbH*, Münster; *Dodo Schulz, Sabine Heihnel, Tina Jerman*, EXILE Kulturkoordination eV, Essen; *Reinhard Finck*, BI Müll und Umwelt eV; *Herbert Frings*, Sozialwerk Aachener Christen eV; *A. Guder, Th. Rothe*, GAIA Naturkost; *Klaus Gillmann; Josef Heinrichs*, Klenkes Stadtzeitung; *Verena Hennig*, Bioland Gärtnerei Schermbeck; *Walter Heuner; Norwin Hilker*, VDBI Ba-WÜ; *Erhard Hirt*, c.u.b.a.-Kultur; *Wolfgang Hippe*, A.R.T.; *Dr. med. Conny Holst; Dr. Maria Icking*, Netz für Selbstverwaltung und Selbstorganisation eV, Bundesverband; *Regine Rehaag, Frank Waskow*, Vorstandsmitgl. des KATALYSE-Institut für angewandte Umweltforschung; *Dr. Uta Klein*, Projekt Freundschaft Birzeit - Münster eV; *Rainer Zinkel, Joachim Feldmann*, Kölner IG Müllvermeidung statt Müllverbrennung KIMM eV; *Kunsthaus Essen eV; Dirk Lücke*, Betriebsgemeinschaft Schepershof; *Maria Landgraf; Marga Mitterhuber*, AG Sozialpolitischer Arbeitskreise (AG SPAK); *Margret Molitor—Gillmann; Adrian Mork*, Mitgl. der Naturschutzjugend; *Michael Schlickwei, Sofia Bengel, Gisela Koschig-Gehm*, Ökofonds NRW; *Hans Jürgen Serwe, Thea Zielinski*, Ökoregio-Branchenführer; *Hubert Ostendorf*, Coordination gegen Bayer- Gefahren; *Brigitta Poppe*, Vorstandsmitgl. Verbraucher Initiative eV; *Regina Ranft; Dieter Rees*, IBZ-Friedenshaus Bielefeld; *Elisabeth Ropohl; Necati Sahin*, Arkadas-Theater; *Martina Scherff*, Projektwerkstatt-Bildungswerk; *Udo Schlüter*, Geschäftsführer der LAG v. Dritte-Welt-Zentren und Koordinationsstellen in NRW; *Gerd Schneider*, IG der Holzschutzmittelgeschädigten eV; *Dieter Schöffmann*, Kommunikationsberater, Vorsitzender 'Archiv Aktiv - Auswertungen und Anregungen für gewaltfreie Bewegungen'; *Dr. Michael Seligmann*, Geschäftsführer Aktionsgemeinschaft Humane Welt Rheine; *Andrea Stockmann*, Sobi rer Soziokulturelles Zentrum Kraft- Business Crime Controll - BCC; *Anthony Thompson*, Afro- *Volpert*, Stattreisen *ter Wahl*, Gewirtschaft, Ökologie (WEED); *Edith Weiter*, Geschäftsführer *Werkstatt Eisen-*sen; *Arnold Voß*- Selbsthilfe Münster- Münster; *Jürgen Suhr*, Geschäftsführstation Remscheid; *Manfred Such, Thomas Thielmann*; Schaubühne; *Norbert* Bonn-Erleben eV; *Pe*schäftsführer Welt- & Entwicklung eV *ser; Markus Wet*- Netz NRW eV; *heim*, Oberhau- *kamp*, Netzwerk land.

ÖKOFONDS
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN NRW

Kontakt: Ökofonds NRW, Michael Schlickwei, Volksgartenstr. 35, 40227 Düsseldorf, TEL: 0211-770 08 17; FAX: 726 550
Wir fördern Ideen, die uns grün sind. Der Fonds speist sich seit über zehn Jahren aus Geldern, die Abgeordnete von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Verfügung stellen.

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NETZ

Anders Arbeiten – anders Entscheiden
Termin: 27./28.10.94 in Niederkaufungen
Kosten: 170 DM (130 DM netz-Mitglieder)

Die Rechtsform GmbH
Tagesseminar am 18.10.94 in München
Kosten: 150 DM (120 DM netz-Mitglieder)

Workshop Geschäftsführung
Ein Training für Führungskräfte und Verantwortliche aus Betrieben in der Tradition der Selbstverwaltung
Zeit: 1./2.11.94 in Köln
Kosten: 500 DM (400 DM netz-Mitglieder)

Frauen und Männer:
Rollenverhalten im Berufsalltag
»Wo stehe ich als Frau, wo stehe ich als Mann und wie kommen wir zusammen?«
Termin: 12./13.11.94 in Neckergerach (b. Heidelberg)
Kosten: 400 DM (300 DM netz-Mitglieder)

Profit-Center in ökologischer Konsequenz
Ladenbau-Seminar
Termin: 30.10./1.11.94 in VS-Schwenningen
Kosten: 440 DM (350 DM netz-Mitglieder)

Umweltmanagment und Öko-Audit für Schreinereien
Termin: 5.11.94, 10-18 Uhr, Dortmund
Kosten: 150 DM (120 DM netz-Mitglieder)

Informationsvernetzung über Computer und Telefondienste
Nutzung von Datenbanken und Datenfernübertragung
Das Beispiel des redaktionsinternen Informationssystems der Zeitschrift CONTRASTE soll vorgestellt werden und der projektbezogene Nutzen von mailboxgesteuerter Kommunikation erläutert werden. In diesem Zusammenhang wird auch in die hierbei verwendete Software Crosspoint eingeführt.
In Absprache mit dem Verbund der selbstverwalteten Fahrradbetriebe (VSF) soll im Anschluß daran untersucht werden, welchen Nutzen und welche Möglichkeiten ein solches Informationssystem für einen Verband haben kann.
Ziel des Seminars ist es, den Kenntnisstand aller TeilnehmerInnen zur Online-Nutzung von Datenbanken und anderen Formen von Datenfernübertragung soweit zu entwickeln, daß jede(R) im eigenen Arbeitsfeld und in der eigenen Organisation den Nutzen solcher Systeme einschätzen und ggf. einrichten kann.
Termin: 11./12.12.94 in Berlin
Kosten: 240 DM
Information & Anmeldung:
netz für Selbstverwaltung
und Selbstorganisation
Börnestr. 10
40211 Düsseldorf
☎ (02 11) 164 95 83
Fax (02 11) 35 15 91

SCHREINEREIEN

22. bundesweites Schreinereientreffen
14. bis 16. Oktober 94 in Berlin
Themen:
- Situation des mitteldeutschen Waldes; Wechselwirkung zwischen Waldarbeit u. Holznutzung
- Für und Wider eines Verbundes selbstverwalteter Schreinereien

Anmeldung & Info:
AKST e.V., Graefestr. 82
10967 Berlin
☎ (0 30) 694 16 83

SAARLAND

Tue Gutes durch verkaufen
Öffentlichkeitsarbeit und Marketing von 3. Welt Läden
5./6.11.1994
Information & Anmeldung:
Netzwerk Selbsthilfe Saar
Nauwieser Str. 19
66111 Saarbrücken
☎ (06 81) 37 15 02

ÖKOM

Den Erfolg erlebbar machen – gemeinsam Ziele vereinbaren
18.-20.11.94
Professionelle Teamarbeit mit NLP
25.-26.11.94
Information & Anmeldung:
Ökom, Udo Schramm
Franziskusstr. 46
44795 Bochum
☎ (02 34) 43 48 89 (auch Fax)

JUGENDUMWELTBEWEGUNG

anders leben – anders arbeiten
Termin:
9.-11.12.94 Ökostation Deister-Vorland, Umweltwerkstatt, Herrlichkeit 1, Verden
Weitere Infos bei:
Bildungsgruppe für Ökologie und Selbstbestimmung, Kerstin Rabenstein, Esmarchstr. 42c, 22767 Hamburg

EVG

Vernetzungsformen in der Direktvermarktung – Rechts- und Organisationsfragen in EVG's
Eine Möglichkeit neben anderen, Direktvermarktung zu organisieren, besteht in der Bildung von Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften. Sie sind geeignet, Vertrauen und Solidarität zwischen ErzeugerInnen und VerbraucherInnen zu fördern und das alte Mißtrauen abzubauen. Aber welchen rechtlichen Rahmen braucht dieser gute Vorsatz? Welche Absicherungen, Versicherungen, Verträge sind trotz eines guten Vertrauensverhältnisses nötig?
Welche Organisationsformen sorgen am besten für einen reibungslosen alltäglichen Ablauf in der Direktvermarktung?
In Ostdeutschland bilden sich neben EVG's noch andere interessante Formen der Verbindung von ErzeugerInnen und VerbraucherInnen. Jörn Kutzner wird die Vernetzungsformen vorstellen.
Antonio Basetto berichtet über die Möglichkeiten, in der Vermarktung mit italienischen Kooperativen zusammenzuarbeiten.
Termin: 14./15.10.94 im Werkhof Lübeck
Kosten: 50 DM
Information & Anmeldung:
Hannelore Köhler
Ev. Jugendbildungsstätte Asel
26409 Wittmund
☎ (0 44 62) 52 89 u. (0 49 41) 6 41 73

WELTWIRTSCHAFT

Weltwirtschaft und »Anders Leben«
Auf diesem viertägigen Seminar soll anhand von Referaten, Filmen, gemeinsamer Textarbeit und Diskussions-/Austauschrunden ein genaueres Verständnis der Weltwirtschafts- und Nord-Süd-Problematik erarbeitet werden. Was für Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Entwicklung gibt es für Länder des Nordens? Was für konkrete Ansätze könnte es für uns persönlich geben?
50 Jahre Weltbank sind genug!
Termin: 28.-31.10.94 in Bremen o. Umgebung
Anmeldung: Eine-Welt-Jugendnetzwerk
c/o Hato Nordeck
Markusallee 29
28359 Bremen
☎ (04 21) 23 07 11

RAT & PLAN

Grundlagen der Buchhaltung I
Termin: 4./5.11.94
Controlling – Methoden und Techniken
Termin: 9.11.94
Führen und Leiten
für Vorstände und Geschäftsführer von Non-Profit-Organisationen
Termine: 22.11./29.11./6.12.94
Die Partnergesellschaft
– eine neue Rechtsform für Freiberufler
Handwerk ohne Meister
Termin: 24./25.11.94
Information & Anmeldung:
Rat & Plan, Am Felde 2
22765 Hamburg
☎ (0 40) 390 81 10
Fax 390 81 86

CONTRASTE-REGISTER

Register Nr. 1-100

9 Jahre CONTRASTE. Sach-, Personen- und AutorInnen-Register.
Gegen DM 50,– (Vorkasse) zu beziehen über:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg

UTOPIE

Utopie-Projekt Münster:
Utopien nach '89
29./30.10.94 mit Rolf Schwendter
Anders leben:
Selbstbestimmtes Leben
18.-20.11.94
Detailierte Infos:
Utopie-Projekt Münster
c/o Umweltzentrum
Scharnhorststr. 57
48151 Münster

UNTERNEHMENSGRÜN

Erhalt durch Veränderung
Jahrestagung von »Unternehmens-Grün«, Verband zur Förderung umweltgerechten Wirtschaftens am 5.11.94, Römer, Frankfurt
Information:
UnternehmensGrün
Rieckestr. 26
70190 Stuttgart

FRAUEN

FRAU UND ARBEIT

Ich will alles
Vielfalt und Gleichgewicht in der Lebensplanung
10. bis 14.10.94
Ich gestalte meine Zeit selbst!
Zeitgestaltung und Zeitmanagement
14. bis 16.10.94
Jetzt geht's los!
Berufsorientierung
21.-23.10.94
Ich mache mich selbständig
21.-23.10.94
Ich will mein Anliegen verkaufen
Akquisitionstraining
Bewerbungstraining
31.10.-6.11.94
(3 Abende, 1 Wochenende)
Information & Anmeldung:
Frau und Arbeit e.V.
Grindelallee 43
20146 Hamburg
☎ (0 40) 44 49 60

WERKSTATT ESSEN

»Das Chaos ist weiblich«
– Feministisches Management
Die Zusammenarbeit von Frauen in selbstverwalteten Betrieben, die ihres Versuchscharakters wegen auch Projekte genannt werden, hat nun schon eine zwanzigjährige Geschichte. Immer noch ist die Bedeutung solcher Projekte eine politische: Frauen wollen eine Alternative zu herkömmlichen Arbeitsverhältnissen entwickeln.
Wenn aber im alltäglichen Kampf um Marktanteile, Stellen und Geld immer neue Aufgaben zu bewältigen sind, ist oft keine Zeit, die im Projekt oder Betrieb überlieferten Wertvorstellungen und Strukturen zu überdenken und der Entwicklung anzupassen.
Das Seminar richtet sich an Frauen, die den Zusammenhang zwischen politischer Motivation und innerer Struktur und Kommunikation besser verstehen wollen, die sich professionelles Arbeiten wünschen, ohne die Radikalität des Anspruchs auf selbstbestimmtes Arbeiten und Leben aufzugeben.
Das Seminar, daß in Kooperation mit der Ökologiestiftung NRW, Dortmund durchgeführt wird, findet vom 7. bis 11.11.94 in Kescheid (Westerwald) statt. Programm ist kostenlos anzufordern beim Werkstatt-Bildungswerk e.V., Grendplatz 4, 45266 Essen.
☎ (02 01) 51 22 59

Anderes Wirtschaften hat Zukunft

netz
Zusammenschluß selbstverwalteter und ökologisch orientierter Betriebe und Projekte

Informationen anfordern bei:
netz-Bundesverband
Huckarder Str. 10-12
44147 Dortmund
Tel.: 0231/16 24 76
Fax: 0231/16 27 98

RASSISMUS

Völkisch-rassistische Spiritualität
Wochenendseminar in Darmstadt (Referent Peter Kratz, BIFFF Bonn) zu Ideologie, Geschichte und Einfluß neuheidnischer Sekten und der Deutschen Unitarier Religionsgemeinschaft (DUR)
Kontakt:
BUNDjugend Rheinland-Pfalz
Friedrich-Ebert-Str. 10
67574 Osthofen
☎ (0 62 42) 6 00 25

ÖKOLOGIE

Arbeitsplätze pro und contra Ökologie
Umweltschutz ohne Grenzen II
Die Bereitschaft zur Verhaltensänderung bei VerbraucherInnen und Unternehmen wächst. Umweltpolitische Maßnahmen stehen zur Diskussion und geben wichtige Impulse für innovative Technologien und Dienstleistungen. Verhindert die Sorge um das Wirtschaftswachstum, daß die Weichen für eine ökologische Zukunft gestellt werden? Wie kann eine präventive Umweltpolitik den Arbeitsmarkt entlasten und gleichzeitig bezahlbar sein?
Die Tagung untersucht das Wechselspiel zwischen Umweltschutzmaßnahmen, Wettbewerb und Arbeitsplatzangebot sowie zwischen sozialen, ökologischen und ökonomischen Interessen und bietet ein interessantes Begegnungsfeld für VertreterInnen aus Politik, Wirtschaft, Gewerkschaften und Umweltverbänden.
Termin: 1./2. Dezember 1994
Veranstalter:
Institut für ökologisches Recycling
und
Gesellschaft für präventiven Umweltschutz
Kurfürstenstr. 14
10785 Berlin
☎ (0 30) 261 61 86
Fax 265 03 66

Neue Städter braucht das Land
Beteiligungs- und Finanzierungsmöglichkeiten im ökologischen Landbau
Die einseitig agrarindustriell orientierte Landwirtschaft ist auf dem Wege, ganze Kontinente in Landschafts- und Kulturwüsten zu verwandeln. Es ist müßig, nur auf Lösungen »von oben«, von PolitikerInnen, Verbänden oder EU-Behörden zu hoffen. Alles wird davon abhängen, daß Menschen sich zusammenschließen, die der Zerstörung Einhalt gebieten wollen und selbst die Verantwortung für eine menschen- und umweltgemäße Landwirtschaft übernehmen.
In diesem Seminar sollen Möglichkeiten vorgestellt werden, in welcher Form wir uns an einer ökologischen Landwirtschaft beteiligen können. Einen Ansatzpunkt bietet die Kampagne »Neue Städter braucht das Land« der GLS Gemeinschaftsbank. Weiterhin werden Projekte aus Deutschland und der sogenannten »Dritten Welt« vorgestellt.
Das Programm wird ergänzt durch die Vorstellung der Studie zur Umstellung der landwirtschaftlichen Flächen in Hamburg auf den ökologischen Landbau sowie einen Beitrag des Ökomarkt e.V., der sich mit den Möglichkeiten und Grenzen der Einflußnahme durch die VerbraucherInnen auseinandersetzen wird.
Termin: 4./5.11.94 im Haus am Schüberg, Wolfsdorfer Weg 33, 22949 Ammersbek
Anmeldung: bis zum 25.10.94
Projekt Ökologisches Lernen
und Handeln, Wulfsdorfer Weg 33
22949 Ammersbek
☎ (Di-Do) (040) 605 10 14

Berufliche Umweltbildung für Meister und Ausbilder
28.-30.11.94, Nähe München
Information & Anmeldung:
Ökologische Akademie e.V.
Baiernrainer Weg 17
83623 Linden
☎ (0 80 27) 14 94, Fax 16 59

SCHON BESTELLT ?

BUNTE SEITEN 1994/95
Marktplatz der ökologisch verantwortungsvollen und politisch engagierten Betriebe und Projekte. Erstmalig als Handbuch und stark erweitert. Für 30 DM (im Abo 20 DM) gegen Vorkasse erhältlich über die CONTRASTE-Redaktionsanschrift.

MEDIEN

Zeitung machen
»Eine Zensur findet nicht statt...«
Denkste – Lange nicht alles findet seinen Weg in die Presse. Verfilzung zwischen LokalredakteurInnen und Politik, Gefälligkeit gegenüber AnzeigenkundInnen, aber auch der Zwang, ein marktgängiges Produkt machen zu müssen – all dies ist bittere Realität in der bundesdeutschen Medienwelt. Politische Hintergründe haben eh nur selten eine Chance in die Tagespresse zu kommen – Zeitungen sind darauf aus, Ereignisse kurz und bündig zu präsentieren. Wer irgendwo in Initiativen, Gruppen, Verbänden etc. politisch tätig ist, weiß oft ein Lied davon zu singen.
Aber Alternativen? – Selbst eine Zeitung machen – Geht das? Die Beispiele für selbstorganisierte nichtkommerzielle Medien sind vielfältig. Von SchülerInnenzeitungen über lokale Bürgerinitiativenblätter bis hin zu regionalen und landesweiten "halbprofessionellen" Zeitschriften reicht die Palette. Das Seminar soll eine Hilfe für alle sein, die überlegen, selbst eine Zeitung zu machen. Das ist gar nicht so kompliziert, wie es sich anhört. Keine Angst – Papier beißt nicht!
Termin: 4. bis 6.11.94 in Saasen (b. Gießen)
Anmeldung:
Bildungsgruppe für
Ökologie und Selbstbestimmung
Jugendumweltbüro Göttingen
Güterbahnhofstr. 10
37073 Göttingen

SOZIALPOLITIK

Kritsiche Öffentlichkeit und sozialpolitische Initiativen
– Zur Frage einer zeitgemäßen und wirksamen politischen Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit
Sozialpolitische Tagung vom 11. bis 13.11.94 im Bahnhof Göhrde. In Kooperation mit Stiftung »Die Mitarbeit«, Bonn und der »Regenbogenstiftung« Bayern
Information & Anmeldung:
AG SPAK
c/o Marga Mitterhuber
Kirchstr. 3
72661 Grafenberg
☎ (0 71 23) 3 18 16 (auch Fax)

ANATOPIA

Perspektivtreffen für den weiteren Widerstand gegen die Mercedeath-Teststrecke in Papenburg, im Hüttendorf Anatopia
Kontaktadresse:
Anatopia
c/o Spillmannsweg 5
26871 Papenburg

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,— DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

__ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

__ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

__ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 6900 Heidelberg 1